GEGENVERGESSEN FUR DEMOKRATIE



Schwerpunktthema:

Zusammenleben in der Migrationsgesellschaft

weitere Themen: **40 Jahre Bildkunst in der DDR**

■ 150 Jahre Reichsgründung

■ "Rechte" Gewalt: Wir brauchen einen neuen Plan



Liebe Freundinnen und Freunde von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.!



2020 wird wahrscheinlich vorrangig als das Jahr der Corona-Pandemie in unsere Geschichte eingehen. Diese Pandemie ist für uns nicht weniger als eine Prüfung für unsere Fähigkeit zu solidarischem Handeln auf der Basis des Grundgesetzes, eine Fähigkeit, die wir auch noch nach dem hoffentlich baldigen Abklingen der Pandemie (durch Impfungen und andere Mittel) bei der Bewältigung der Folgen dieser unvergleichlichen Krise benötigen werden.

Das Jahr 2020 lässt sich freilich nicht völlig auf dieses Geschehen reduzieren. Wir haben uns mit vielen anderen Fragen beschäftigen müssen: mit gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, mit Antisemitismus und Rassismus, mit krisenhaften Entwicklungen großer Demokratien, mit der partiellen Enthumanisierung von Sprache und Denken.

Wir sind jedoch in den verschiedenen Problembereichen nicht untätig geblieben, etwa in der Frage, wie wir künftig unsere Migrationsgesellschaft gestalten wollen. Zu dem Thema bringt dieses Heft unter dem Stichwort "Kompetenznetzwerk für das Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft" einen Schwerpunkt. Es gilt in einen Dialog darüber einzutreten, wie in unserer vielfältigen Gesellschaft chancengerechte Teilhabe aussehen kann, wie mit Konflikten und Ängsten umgegangen werden sollte und wie hierbei die im Grundgesetz verbrieften demokratischen Werte gelebt und vermittelt werden können. Es kommt sehr darauf an, wie wir die notwendigen Diskussionen zur Migrationsgesellschaft führen.

Schließlich noch einige persönliche Sätze. Dieses Editorial soll das letzte sein, das ich für diese Zeitschrift schreibe – immer-

hin habe ich diese Aufgabe als Vorsitzender mehr als fünf Jahre wahrgenommen. Mir war immer wichtig, dass die Zeitschrift stets offen bleibt für die vielfältigen aktuellen Fragen, Probleme und Diskussionen, die mit den Grundanliegen unseres Vereins in Beziehung stehen: historische Erfahrungen ernst zu nehmen und für unsere Demokratie und ihr Selbstverständnis fruchtbar zu machen. So ist die Zeitschrift nicht nur ein Forum für Themen, Methoden, Veranstaltungen, Aktionen und Projekte des Vereins Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V., sondern auch ein Ort des Diskurses über Erinnerungskultur, Geschichtspolitik und politische Kultur in Deutschland (und Europa). Wir wollen aufklären über Geschichte, vor diesem Hintergrund gegenwärtige Verhältnisse und Tendenzen analysieren, um zur Orientierung und differenzierten Urteilsbildung beizutragen und die Praxis wehrhafter Demokratie anzuregen.

Zuletzt möchte ich allen danken, die an den Heften der vergangenen Jahre mitgearbeitet haben, insbesondere der Redaktion für ihre unermüdliche engagierte Arbeit. Ich wünsche ihnen, doch auch allen Mitgliedern, Freundinnen und Freunden des Vereins für ihre weitere Arbeit und für ihr persönliches Wohlergehen viel Erfolg und alles Gute!

Mit den besten Grüßen und dem Wunsch: "Bleiben Sie gesund!"

Ihr/Euer

Bernd Faulenbach

Die Einschränkungen infolge des Covid-19-Virus' machen es notwendig, dass viele Tätigkeiten der Geschäftsstelle weiterhin im Homeoffice erledigt werden. Sie errei-chen uns zuverlässig über <u>info@gegen-vergessen.de</u>. Falls das Telefon einmal nicht besetz sein sollte, können Sie gern auf den Anrufbeantworter sprechen. Wir rufen zurück.

IMPRESSUM

Herausgegeben von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V., Stauffenbergstraße 13-14, 10785 Berlin Telefon (0 30) 26 39 78-3, Telefax (0 30) 26 39 78-40, *info@gegen-vergessen.de*, *www.gegen-vergessen.de* Bankkonto: Sparkasse KölnBonn · IBAN DE45 3705 0198 0008 5517 07 · BIC COLSDE33XXX

Titel: Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Jungen Islam Konferenz 2019 (siehe Seite 11). Foto: Astrid Piethan

Redaktion: Liane Czeremin, Dr. Dennis Riffel, Theresa Ostertag, Dr. Michael Parak (V.i.S.d.P.)

Lektorat: Ines Eifler, Görlitz

Gestaltung: Atanassow-Grafikdesign, Dresden

Druck: B&W MEDIA-SERVICE Werbe- und Verlagsgesellschaft mbH

Die Zeitschrift wird klimaneutral auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

Die Herausgabe dieser Zeitschrift wurde gefördert durch das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen keine Meinungsäußerung der Redaktion oder des Vereins dar.

Wir bemühen uns allgemeinverständlich zu schreiben und verzichten daher zugunsten der Lesbarkeit auf gendergerechte Sprache. Bei Autorenbeiträgen überlassen wir die Entscheidung den Verfasserinnen und Verfassern.

ISSN 2364-0251













Inhaltsverzeichnis

Die Themen in dieser Ausgabe

	ΓΗΕΜΑ

Die Arbeit für Demokratie und Vielfalt langfristig gestalten	4
Im Kompetenznetzwerk für die Migrationsgesellschaft	-
Interview: "Wir wirken entlang der Gemeinsamkeiten."	9
Haltung statt Herkunft	1
Histories2gether: Gemeinsam für Demokratie und Menschenrechte	13

WEITERE THEMEN

Bildkunst in der DDR	15

BLOG DEMOKRATIEGESCHICHTEN.DE

Besuch im Jüdischen Museum Berlin	2
-----------------------------------	---

ANALYSE UND MEINUNG

150 Jahre Reichsgründung – 30 Jahre Wiedervereinigung	22
Rechtsextreme Gewalt: Wir brauchen einen neuen Plan!	26

AUS UNSERER ARBEIT

Zur Vereinsentwicklung der vergangenen Jahre – Bernd Faulenbach zieht Bilanz	29
Straßenkampagne zur Vereinigung: Und da stand die Mauer	3′
RAG Südhessen: Wer beherrscht die Welt?	33
RAG Münsterland: Problematische Schullektüre	35
LAG Schleswig-Holstein: Erstmals "Jugendpreis gegen das Vergessen" verliehen	37
LAG Baden-Württemberg: Waldkirch zur NS-Zeit – Mehr als nur Stadtgeschichte Rahel-Straus-Preis 2020 geht an die Ideenwerkstatt Waldkirch in der NS-Zeit.	38 40

NAMEN UND NACHRICHTEN

Fluchtpunkt Saargebiet -	– Lebenswege verfolgter	Menschen früher und heute	41
1	2		

REZENSIONEN

Ernst-Jürgen Walberg bespricht – eine Sammelrezension:	43
Die Gespenster von Demmin.	
Annette, ein Heldinnenepos.	
180 Grad – Geschichten gegen den Hass.	
Zeitenwende. Der Angriff auf Demokratie und Menschenwürde.	

MPRESSUM	2
VORSTAND UND BEIRAT	47

Michael Tetzlaff

Die Arbeit für Demokratie und Vielfalt langfristig gestalten

Gastbeitrag: Zur Idee der Kompetenznetzwerke und -zentren im Bundesprogramm "Demokratie leben!"

Unsere Demokratie muss jeden Tag neu mit Leben gefüllt werden. Sie braucht Menschen, die sie erhalten und gestalten und sich aktiv für sie einsetzen. Mit dem Bundesprogramm "Demokratie leben!" fördert das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend deshalb seit 2015 zivilgesellschaftliches Engagement für ein vielfältiges und demokratisches Miteinander und die Arbeit gegen Radikalisierungen und Polarisierungen in der Gesellschaft.

Demokratie, Freiheit und Rechtsstaatlichkeit – auf diesen Werten beruht ein gutes und solidarisches Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kultur und Überzeugung. Leider müssen wir feststellen, dass diese Werte bei uns nicht mehr unangefochten sind. Menschen- und Demokratiefeindlichkeit hat dabei viele Gesichter: Sie reicht von Rechtsextremismus über Antisemitismus. Homosexuellen- und Transfeindlichkeit, islamistischem Extremismus, Islam- und Muslimfeindlichkeit, Rassismus sowie Antiziganismus bis zu linkem Extremismus. Abwertung von vermeintlich "Anderen", Ausgrenzung und Diskriminierung sind für Viele im Land tagtäglich erfahrene Realität. Die Morde von Hanau und Halle haben zudem auf furchtbare Art und Weise verdeutlicht, wohin menschenverachtende Einstellungen im extremsten Fall führen.

Die vor allem präventiv-pädagogische Arbeit von "Demokratie leben!" setzt daher so früh wie möglich an und verfolgt eine proaktive Demokratieförderung und eine nachhaltige Präventionsarbeit in Zusammenarbeit mit Kommunen, Ländern und der Zivilgesellschaft. Einem ganzheitlichen Ansatz folgend, werden im Bundesprogramm "Demokratie leben!" die Bedarfe der Präventionsarbeit in den verschiedenen sozialräumlichen Strukturen und für unterschiedliche Zielgruppen adressiert: Im Rahmen der Partnerschaften für Demokratie haben Kommunen und Landkreise die Möglichkeit, Strategien zu entwickeln, um zielgerichtet und beteiligungsorientiert vor Ort zu agieren und flexibel auf lokale Herausforderungen zu reagieren. Durch die Förderung von Landes-Demokratie-



Michael Tetzlaff, Abteilungsleiter im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

zentren in allen 16 Bundesländern werden Maßnahmen zur Stärkung von Demokratie und Vielfalt und gegen Extremismus in den jeweiligen Ländern gebündelt und Angebote der mobilen Beratung, der Opferberatung sowie der Distanzierungsund Ausstiegsberatung gestaltet. Darüber hinaus entwickeln und erproben gemeinnützige Träger in über 150 Modellprojekten innovative Ansätze für die Förderung von Demokratie, für die Gestaltung von Vielfalt und zur Extremismusprävention.

Das Bundesprogramm "Demokratie leben!" – ausgestattet mit derzeit 115,5 Millionen Euro – hat in den letzten Jahren viele gute und neue pädagogische Ansätze hervorgebracht, die für Kinder und Jugendliche sowie für ihre Bezugspersonen Möglichkeiten schaffen, sich einzubringen und De-

mokratie zu (er)leben. Dies hat auch dazu beigetragen, dass sowohl im Großen als auch im Kleinen Menschen offen über Diskriminierung, Rassismus und weitere Phänomene Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sprechen und ihre eigenen Vorurteilsstrukturen hinterfragen konnten.

Gleichzeitig stehen wir im Ministerium kontinuierlich vor der Herausforderung. wie die wertvollen und innovativen Ansätze verstetigt und in Regelstrukturen überführt werden können. Aus den Erfahrungen der letzten Jahre, in denen eine Reihe von Organisationen darunter auch "Gegen Vergessen Für Demokratie e.V." – in ihrer Strukturentwicklung zum bundeszentralen Träger unterstützt wurden, entstand für die neue Förderperiode von "Demokratie leben!" das Vorhaben, etablierte Träger in verschiedenen Themenfeldern – allein oder gemeinsam mit weiteren Partnern in Kompetenznetzwerken bzw. -zentren zu fördern. Diese Netzwerke und Zentren haben die Aufgabe, aktiv die präventivpädagogische Praxis in den jeweiligen Themenfeldern zu gestalten und ihre Expertise weiteren Programmakteuren, staatlichen Institutionen und der breiten Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen und darüber hinaus einen Transfer von erfolgreichen Präventionsansätzen in Bundes-, Landes- und kommunale Strukturen zu gewährleisten.

In einer Förderlandschaft, in der sich viele zivilgesellschaftliche Organisationen um die Gestaltung unserer Gesellschaft kümmern, die aber oftmals auch von Konkurrenzen um finanzielle Mittel geprägt ist, stellt ein solches gemeinschaftliches



Aufbau des Bundesprogramms "Demokratie leben!"

Arbeiten alle Akteure vor neue Herausforderungen, birgt aber zugleich auch große Potenziale: Unterschiedliche Zielgruppenzugänge können genutzt und Synergien geschaffen, Fachwissen und langjährige Erfahrungen eingebracht und gemeinsam neue Strategien entwickelt werden.

Das Kompetenznetzwerk "Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft" zeigt exemplarisch, wie fünf Träger mit unterschiedlicher Ausrichtung und Geschichte zusammengefunden haben, um gemeinsam dafür einzutreten, dass migrantische Perspektiven verstärkt Gehör finden und kontinuierlich daran arbeiten, dass sich unsere Gesellschaft als Migrationsgesellschaft versteht.

Wie müssen Rahmenbedingungen aussehen, damit Menschen, die vor kurzem nach Deutschland gekommen sind – seien es bspw. Geflüchtete oder EU-Zuwander*innen aus Osteuropa – nicht nur in Deutschland leben, sondern dieses Land auch mitgestalten können? Wie kann

generell das Repräsentationsdefizit von Menschen mit Migrationsgeschichte aufgehoben werden? Welche Möglichkeiten gibt es, um Menschen, die der Idee der Migrationsgesellschaft skeptisch gegenüberstehen, ihre Vorbehalte und Ängste zu nehmen? Fragen auf die wir als Gesellschaft gemeinsam Antworten finden müssen.

Dazu ist es nötig, lokale Ansätze mit Fachdebatten, modellhaftes Erproben mit Regelstrukturen und Expert*innen mit staatlichen Institutionen zu verbinden. Mit den insgesamt 14 thematischen Kompetenzzentren und -netzwerken im Bundesprogramm "Demokratie leben!" schaffen wir dafür neue Möglichkeiten. Gesellschaftlicher Wandel kann nur gelingen, wenn Zivilgesellschaft, Wissenschaft und staatliche Akteure zusammenwirken und es mehr gemeinsames Tun gibt.

Informationen: www.demokratie-leben.de



Michael Tetzlaff ist Abteilungsleiter "Demokratie und Engagement" im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Die Partner von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. im Kompetenznetzwerk für das Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft



Türkische Gemeinde in Deutschland Almanya Türk Toplumu

Die Türkische Gemeinde in Deutschland e.V. (TGD) arbeitet mit ihren Landesverbänden bundesweit für Teilhabe, Gleichstellung und Diversitätsorientierung. Die TGD nutzt ihre Geschäftsstellen zur Beratung und Förderung von anderen Migrantenorganisationen sowie zur Vernetzung miteinander, mit der etablierten Zivilgesellschaft, mit Politik und Verwaltung, um die Einwanderungsgesellschaft auf allen föderalen Ebenen effektiv zu gestalten.

Die TGD wird im Rahmen des Kompetenznetzwerkes Maßnahmen entwickeln, um die bestehende gesellschaftliche Diversität in Bezug auf ethnische Herkunft in Planungs- und Entscheidungsprozessen insbesondere der Kinder- und Jugendhilfe durch migrantische Expert*innen zu erhöhen. Die Expert*innen sollen empowert, qualifiziert und den Entscheider*innen bekannt gemacht werden. Darüber hinaus sollen Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft für die notwendige Bereitschaft zum aktiven Powersharing sensibilisiert werden. Die Ängste und Konflikte im Kontext einer angemessenen Repräsentanz in der Einwanderungsgesellschaft erfahren in der Arbeit der TGD besondere Berücksichtigung. Die Türkische Gemeinde in Deutschland koordiniert die Arbeit des gesamten Kompetenznetzwerkes Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft.

Der Bundesverband russischsprachiger Eltern e.V. (BVRE) ist eine bundesweite Dachorganisation gemeinnütziger Vereine, die in vielen unterschiedlichen sozialen, kulturellen und Bildungsbereichen aktiv sind. Innerhalb des Netzwerkes ist der BVRE für die thematische Richtung "Ängste und Konflikte" zuständig und koordiniert die



Bundesverband russischsprachiger Eltern

entsprechenden Maßnahmen. Der BVRE übernimmt die Entwicklung und Vermittlung der Expertise über die Zielgruppe der "beweglichen Mitte" mit dem Schwerpunkt "Ängste und Konflikte in der Einwanderungsgesellschaft" durch verschiedene Formate, wie z.B. Multiplikator*innenschulungen, Fachaustausch und Publikationen.

Darüber hinaus ist der BVRE als eine Migrant*innenorganisation dafür zuständig, dass die Expertise und Erfahrungen der Mitgliedsorganisationen im Bereich der politischen Bildung allen relevanten Strukturen und Akteur*innen der Kinder- und Jugendhilfe zur Verfügung stehen.

>>

Die Partner von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. im Kompetenznetzwerk für das Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft

Die **neuen deutschen organisationen e.V.** sind ein bundesweites Netzwerk von über 100 postmigrantischen Organisationen und Initiativen, die sich für chancengerechte Teilhabe,



Sichtbarkeit und gegen Rassismus einsetzen. Mit ihren Positionen und Inhalten bringen sie sich in gesellschaftliche Debatten ein und sorgen so für eine inklusivere und gerechtere Gesellschaft.

Im Rahmen des Kompetenznetzwerks unterstützen und beraten sie Akteur*innen der Kinder- und Jugendhilfe sowie Kooperationspartner*innen im Bundesprogramm "Demokratie leben!"

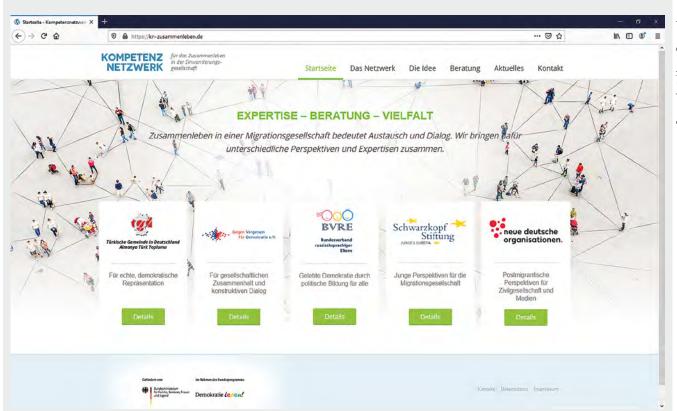
Mit ihrer Fachexpertise, Öffentlichkeitsarbeit und ihrem Knowhow, wie eine offene Migrationsgesellschaft gestaltbar ist, schaffen sie auf verschiedenen Ebenen Räume für einen Austausch sowie eine nachhaltige Sensibilisierung und Qualifizierung.

Die Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa fördert junge Menschen in 40 europäischen Ländern darin, sich mit internationalen Perspektiven,



Demokratie und Teilhabe auseinanderzusetzen. Durch Peer-Netzwerke, Stipendien, Seminare und Dialogformate fördert sie Begegnungen und stärkt junge Menschen darin, an politischen Diskursen teilzuhaben.

Im Rahmen des Kompetenznetzwerks Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft setzt sie sich insbesondere dafür ein, die politische Teilhabe von Kindern und Jugendlichen unabhängig ihrer Herkunft zu fördern. Dafür schafft sie Beratungs-, Qualifizierungs- und Dialogangebote für Fachkräfte, Multiplikator*innen und Ehrenamtliche der Kinder- und Jugendhilfe im Kontext von Pluralismus und Differenz. Ziel dessen ist es, jungen Menschen unterschiedlicher Hintergründe als aktiven Bürger*innen einer pluralistischen, inklusiven und demokratischen Migrationsgesellschaft Gehör zu verschaffen.



Das Kompetenznetzwerk für das Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft versteht sich als Zusammenschluss von Trägern, die das Zusammenleben in einer offenen Gesellschaft in Vielfalt durch die Entwicklung eines inklusiven Selbstverständnisses und die Ermöglichung gleichberechtigter Teilhabe und Repräsentanz in der Migrationsgesellschaft fördern und gestalten wollen. Mehr Infos unter kn-zusammenleben.de

Screenshot: Liane Czeremin

Michael Parak

Im Kompetenznetzwerk für die Migrationsgesellschaft

Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. ist 1993 im Kontext der rechtsextremen und rassistischen Anschläge in Mölln und zahlreichen anderen Orten der Bundesrepublik entstanden. Das Postulat "Nie wieder!" ist seitdem für die meisten unserer Mitglieder und Mitarbeiter Ansporn, sich zu engagieren: gegen Extremismus, gegen jegliche Diktaturen. Im Namen unserer Vereinigung ist aber auch eine positive Wendung angelegt, wofür wir wirken wollen: die Stärkung der Demokratie in Deutschland. Dafür bedarf es der praktischen Teilhabe an der res publica und damit des Handelns für Bürgerinnen und Bürger. Die im Grundgesetz festgeschriebenen Werte, Rechte und Pflichten bieten den Rahmen, in dem sich die Weiterentwicklung der Demokratie in Deutschland vollziehen soll.

Den Aspekt "Für Demokratie" füllen wir zum Beispiel mit der Vermittlung unserer Demokratiegeschichte und mit dem Plädoyer für eine offene Gesellschaft in Vielfalt. Die Mitgliedschaft im Kompetenznetzwerk für das Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft bietet nun seit Anfang 2020 die Möglichkeit, den positiven Ansatz des Vereins weiter zu stärken. Im Folgenden soll skizziert werden, welche Aufgaben und Ziele mit dem Kompetenznetzwerk verbunden sind.

Der bisherige Schwerpunkt der Geschäftsstelle im Zusammenhang mit dem Bundesprogramm "Demokratie leben!" und ähnlichen Programmen lag in der Extremismusprävention. Die "Online-Beratung gegen Rechtsextremismus", "BeInterNett" und das "ARGUTRAINING WIEDERSPRECHEN FÜR DEMOKRATIE" sind erfolgreiche Beispiele dafür, ebenso wie das "Präventionsnetzwerk gegen religiös begründeten Extremismus", das wir gemeinsam mit der Türkischen Gemeinde in Deutschland aufgebaut haben. Aber wir beschäftigen uns seit längerer Zeit auch mit Themen der Migrationsgesellschaft. So haben wir für die Bundeszentrale für politische Bildung schon vor acht Jahren Bildungsmaterialien zur "Praktischen Geschichtsvermittlung in der Migrationsgesellschaft" erstellt.

In der neuen Förderphase des Bundesprogramms "Demokratie leben!" bieten nunmehr die Kompetenznetzwerke und -zentren den Rahmen für bundesweit agierende Teilnehmer des Programms. Die Träger in unserem Netzwerk sind sehr unterschiedlich aufgestellt, sie vertreten verschiedene Teile der Gesellschaft, verfolgen unterschiedliche Ansätze und Arbeitsweisen.



Straßenszene in Berlin während der Fußball-Europameisterschaft von 2016. Im Kompetenznetzwerk für das Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft trägt Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. zu einem Selbstverständnis Deutschlands als Migrationsgesellschaft bei.

Dies führt zu einem hohen Abstimmungsbedarf, wenn es um gemeinsame Veranstaltungen geht. Doch es gibt auch ein großes Potenzial, die eigenen Perspektiven zu erweitern und voneinander zu lernen. Auch diese Zeitschrift hat davon schon profitiert. So sind in mehreren Ausgaben bereits Autorenbeiträge von Kollegen der Türkischen Gemeinde in Deutschland und dem Bundesverband russischsprachiger Eltern erschienen. Im vorliegenden Heft berichten Mitarbeiterinnen der Schwarzkopf Stiftung Junges Europa und der "neuen deutschen organisationen" von ihrer Arbeit und ihren Anliegen.

Gemeinsames Leitbild

Die Blickwinkel unserer Netzwerkpartner sind für uns manchmal neu und an einigen Stellen sind wir anderer Meinung. Die Chance des Kompetenznetzwerks liegt darin, trotz dieser Unterschiede zusammenzuwirken, denn gemeinsam bilden wir beachtliche Teile der vielfältigen Gesellschaft ab: bezogen etwa auf unterschiedliche parteiliche Präferenzen und Bildungsansätze, west- und ostdeutsche Hintergründe, das Geschlecht und Alter, auch besonders die Herkunftsgeschichte. Somit spiegeln sich gesellschaftliche Konflikte und ihre Lösungsmöglichkeiten im Kleinen auch in unserem Netzwerk.

Als gemeinsames Leitbild hinter den Bemühungen des neuen Netzwerks steht eine Kultur der Gleichwertigkeit, wie sie in den Artikeln des Grundgesetzes und der EU-Grundrechte-Charta verankert ist. Für das Kompetenznetzwerk stehen dabei vor allem zwei Ziele im Mittelpunkt: das Selbstverständnis Deutschlands als Migrationsgesellschaft zu fördern und auf eine angemessene Repräsentanz sowie gleichberechtigte Teilhabe in der Migrationsgesellschaft hinzuwirken. Denn ein friedvolles Miteinander kann nur gelingen, wenn alle einen Platz in der Gesellschaft finden können, die hier leben, und wenn alle die Chance erhalten und dazu motiviert werden, sich einzubringen.

Konstruktive Dialoge gestalten

Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. kann für diese Aufgaben auf eine lang-



Die Mitglieder im Kompetenznetzwerk präsentierten ihre Arbeit im Januar 2020 bei einer Auftaktveranstaltung mit Bundesfamilienministerin Franziska Giffey.

jährige Erfahrung und Expertise in der Gestaltung eines konstruktiven Dialogs für das gesellschaftliche Zusammenleben sowie auf ein breites Netzwerk an Kooperationspartnern in der ganzen Bundesrepublik zurückgreifen. Mit dem historischen Ansatz kann der Verein dazu beitragen, dass über die Beschäftigung mit positiven Beispielen aus der Geschichte ein neues Selbstverständnis von Deutschland als Migrationsgesellschaft entstehen kann.

Eine besondere Herausforderung besteht darin, Ansätze aufzuzeigen, wie Menschen für eine offene Gesellschaft gewonnen werden können, die der Migration bislang gleichgültig oder skeptisch gegenüberstehen. Auch der Zusammenhang von Migrationsgesellschaft und Transformationsgesellschaft nach der Friedlichen Revolution bildet für uns einen thematischen Schwerpunkt. Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. möchte im Kompetenznetzwerk dazu beitragen, einen Dialog zu ermöglichen, der Konflikte aushält, aber auch Gemeinsames betont.

Servicestelle für andere Projektträger

In vorderster Linie sind die bundesweiten Träger dafür da, als eine Art Servicestelle ihr Wissen an die Modellprojekte und lokalen Partnerschaften für Demokratie des Bundesprogramms sowie an Träger der Kinder- und Jugendhilfe weiterzugeben. Es ist aber auch gewollt, dass daraus Impulse für die gesellschaftliche Debatte gesetzt werden.

Erste konkrete Angebote und Veranstaltungen für diese Zielgruppen stehen bereits fest. So wird in Kürze unser neuer Blog "Migrationsgeschichten.de" an

den Start gehen, außerdem ist eine Broschüre zur Ansprache von Zielgruppen in der Mitte der Gesellschaft geplant. Vom 23. bis 27. November wird es eine Fachkonferenz in Form einer digitalen Themenwoche geben, die alle fünf Netzwerk-Partner gemeinsam organisieren und gestalten. Wir laden auch alle Mitglieder von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. ein, an den öffentlichen Formaten teilzunehmen.

Kontinuität in der Demokratieförderung

Historische Erinnerungsarbeit mit dem konkreten Einsatz für die Demokratie zu verbinden: Das ist und bleibt das zentrale Anliegen und gleichzeitig die besondere Botschaft von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. Wenn wir uns mit den Diktaturen des 20. Jahrhunderts beschäftigen, stellen wir uns immer auch die Frage: Was können wir in der Demokratie heute aus diesen bitteren gesellschaftlichen Erfahrungen lernen? Andersherum bleibt die historische Perspektive eine wichtige, wenn wir uns mit heutigen Fragen der Demokratieentwicklung beschäftigen. Es geht darum, Demokratie in ihren verschiedenen Facetten zu verstehen, zu erleben, eine Haltung zu gewinnen und danach zu handeln. Verschiedene demokratiebejahende Einstellungen sollen sich zu einem größeren Ganzen, einem Bewusstsein für Demokratie bündeln. Dies soll dann in eine demokratische Haltung münden.

Dies gilt auch für das Themenfeld Migration. So, wie wir die Vermittlung unserer Demokratiegeschichte als wichtiges Mittel zur Förderung demokratischer Denkweisen und Identitäten in die Politik und Gesellschaft eingebracht haben, so wollen wir auch bei Fragen der Gestaltung unserer Migrationsgesellschaft aus der Geschichte lernen.

Dr. Michael Parak ist Historiker und Geschäftsführer von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.

Interview

"Wir wirken entlang der Gemeinsamkeiten."

Die Kultur- und Sozialwissenschaftlerin Meral El ist Geschäftsführerin der "neuen deutschen organisationen" (ndo), einem postmigrantischen Netzwerk, das sich 2015 gegründet hat. Die ndo sind einer der Partner von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. im Kompetenznetzwerk für das Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft. Wir sprachen mit Meral El über die Arbeit der ndo.

Frau El, können Sie kurz zusammenfassen, was ein postmigrantisches Netzwerk ist?

Meral El: Im Jahr 2015 sind mehrere Vereine und Initiativen zum ersten Bundeskongress der neuen deutschen organisationen zusammengekommen. Ziel war es, Raum für Vernetzung und Austausch zu schaffen. Hauptsächlich waren dies Menschen, die Rassismuserfahrungen machen und in Deutschland geboren wurden, seit Generationen in Deutschland leben oder den Großteil ihres Lebens in Deutschland sind. Diese haben sich in dem postmigrantischen Netzwerk "neue deutschen organisationen" zusammengeschlossen. Aktuell besteht das Netzwerk aus über 120 Initiativen, Vereinen und Dachverbänden. Unsere Mitglieder sind People of Color (PoC) oder Schwarz, Bindestrich-Deutsche oder eben anders. Unsere Gemeinsamkeit: Wir sehen uns als postmigrantische Bewegung gegen Rassismus und für ein inklusives Deutschland.

Wen möchten Sie mit dieser Perspektive erreichen?

Wir möchten Menschen ansprechen, die sich für eine gleichberechtigte Gesellschaft für alle einsetzen. Das sind sowohl Menschen, die unter Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen leiden und sich dagegen wehren möchten, als auch Deutsche, die davon nicht selbst betroffen sind und sich dafür einsetzen wollen, dass alle Bürger*innen dieselben Rechte haben und niemand diskriminiert wird.

Wir haben drei Ebenen der Ansprache. Zum einen unser Netzwerk selbst, das hauptsächlich aus Mitgliedsorganisationen besteht, in denen mindestens 60 Prozent der Führungsebenen mit Schwarzen Menschen, People of Color und Menschen mit Bindestrich-Identitäten besetzt



ndo-Geschäftsführerin Meral El.

sind. Unsere zweite Zielgruppe sind politische Akteur*innen, Einzelpersonen, Stiftungen, Politiker*innen, die sich für eine offene Gesellschaft engagieren. Und dann wollen wir auch direkt in die breite Gesellschaft hineinwirken und dort Impulse setzen.

Gibt es auch skeptische Stimmen zu Ihrem Ansatz?

Auf dem Gründungskongress 2015 waren einige der rund 60 dort vertretenen Verbände schon skeptisch und haben sich gefragt: Was ist das denn? Was ist neudeutsch? Was ist eine neue deutsche Organisation? Sie haben das dann beobachtet und den Austausch gesucht. Jahr für Jahr haben sich mehr Initiativen entschieden, bei uns mitzumachen.

Geholfen hat dabei unsere klare Ansage, kein neuer Dachverband sein zu wollen. Wir wollten ein Netzwerk sein, das gemeinsame Forderungen artikuliert, aber nicht mit klassischen Strukturen und Abstimmungsrichtlinien arbeitet. Wenn ein Netzwerkmitglied bei einem Thema mitgeht, geht es mit – wenn nicht, dann nicht. Dieses Prinzip führt zu großer Flexibilität, viel Freiraum und Kreativität. Wir bieten einen Raum, der sich öffnet, wo in der Unverbindlichkeit sehr viel Verbindliches entsteht, viel Vernetzung und Synergie.

Ein Beispiel: Sie haben einen Instagram-Kanal und bedienen dort politische Themen. Wenn Sie sich zur Vernetzung an einen klassischen Verband wenden wollten, wüssten Sie erst einmal nicht: Wer ist im Vorstand? Wer ist sprechberechtigt? Können Sie hier mitmachen oder nicht? All diese Hürden gibt es bei uns nicht. Wir öffnen Begegnungs- und Dialogräume: in unseren Veranstaltungen, durch unseren Newsletter und über unsere Social Media-Kanäle.

Wie viele Leute kommen denn mittlerweile zu den Kongressen?

Ende Februar hatten wir bei unserem jährlichen Bundeskongress 396 Teilnehmende, wir mussten 150 Personen absagen. Wir erreichen also sehr viele Menschen, nur unter den Jüngeren könnten es noch mehr sein. Für sie haben wir jetzt im Rahmen des Kompetenznetzwerks einen eigenen Jugendkongress einberufen, dafür arbeiten wir wiederum mit verschiedenen Initiativen zusammen, zum Beispiel mit den Sons of Gastarbeita aus NRW, dem RomaTrial aus Berlin oder Curly Culture aus Dresden. Später sollen noch Formate speziell für junge Erwachsene folgen – herkunftsübergreifend.

Auch Vertreter*innen aus den politischen Parteien nutzen den Raum, um in Kontakt und Dialog zu kommen. Wohlgemerkt: Sie sitzen nicht als Referent*innen auf dem Panel. Sie kommen als Teilnehmende. Wir haben darüber hinaus starke transatlantische und transeuropäische Beziehungen geknüpft. In unserem Netz-»



Diskussionsrunde auf dem Bundeskongress der ndo in Berlin.

» werk und in unseren Zielgruppen gibt es auch Zusammenschlüsse von Menschen, die ausschließlich im digitalen Raum existieren.

Seit der Gründung der ndo 2015 hat sich die Gesellschaft in Deutschland noch einmal verändert, die AfD ist in zahlreiche Parlamente eingezogen, rechtspopulistische Stimmen sind "normaler" geworden, es gab wieder Mordtaten. Was hat das für Auswirkungen auf Ihre Netzwerke?

Die AfD, die Anschläge in Halle und Hanau, die anhaltenden Nachwirkungen des NSU, jetzt Black Lives Matter: All diese Entwicklungen führen zu einer starken Politisierung und Aktivierung. Also auch Menschen, die vorher nicht auf Demonstrationen, Konferenzen oder Veranstaltungen gegangen sind, suchen jetzt den Zusammenschluss und sagen: Ich bin noch alleine, ich bin in keinem Verein, in keiner Initiative, wo kann ich mitmachen?

Sehr stark werden Fragen nach Sicherheit gestellt: Ich lebe hier, das ist mein Zuhause. Wie kann ich hier sicher leben? Was brauche ich dafür?

Die Morde in Hanau geschahen drei Tage vor unserem Bundeskongress im Februar. Bei uns kamen mehrere E-Mails von Teilnehmenden an, die sich nicht mehr trauten, mit der Bahn zu dem Kongress zu fahren. Wir haben diese mit anderen zusammengebracht, die schließlich gemeinsam angereist sind. Das hat ihnen sehr

gut getan. Wir haben auf dem Kongress zusammen diskutiert, wir haben zusammen geweint, zusammen gelacht und am Abend zusammen Party gemacht – und haben der Menschen in Hanau gedacht.

Ihr Netzwerk heißt "neue deutsche organisationen". Ich kenne Familien, die seit Generationen hier sind, in denen aber darüber gestritten wird, ob man sich als Deutsche betrachten sollte. Was sagen Sie denen?

Das geschieht, wenn dir aus der Gesellschaft heraus die ganze Zeit gesagt wird: Du bist nicht deutsch! Darauf folgt oft eine Gegenreaktion: Die anderen sehen uns nicht als Deutsche, warum sollen wir uns dann anbiedern? Aspekte der Identität sind jedoch sehr heterogen. Für uns steht momentan ganz klar eine andere Frage im Vordergrund: Wie können wir hier sicher leben?

Was motiviert Sie persönlich für die Arbeit bei den ndo?

2015 war ich selbst etwas skeptisch, ob so ein lockeres Netzwerk nachhaltig sein kann. Hier treffen ja auch Akteur*innen zusammen, die sehr unterschiedlich ausgerichtet sind, von liberal-konservativ über linksliberal bis linkskritisch. Aber diese breit aufgestellte Plattform hat mich auch motiviert. Wir kommen entlang der Gemeinsamkeiten zusammen: für Chancengerechtigkeit, für Inklusion, für Sichtbarkeit und gleichberechtigte Teilhabe. Das ist einfach etwas sehr, sehr Wichtiges!

Was erhoffen Sie sich von unserer gemeinsamen Arbeit im Kompetenznetzwerk?

Genauso wie das ndo-Netzwerk ist das Kompetenznetzwerk für mich eine Möglichkeit, in einem breiten Bündnis eine große Wirkung zu erzielen, mit Akteur*innen, die unterschiedliche Ansätze verfolgen und verschiedene Zielgruppen erreichen. Wir können das, indem wir Begegnungen und Dialogräume schaffen, indem wir unsere Zugänge einander zugänglich machen und gegenseitig von unserer Expertise und Erfahrung lernen. Genau das ist es, was wir jetzt brauchen - uns selbst als auch Leute in der Praxis zu vernetzen, Räume zu schaffen und zu zeigen: Es ist eine inklusive Migrationsgesellschaft, in der wir leben! Wir haben unsere Themen, arbeiten daran und lassen uns nicht von rassistischen oder rechtsextremistischen Diskursen verleiten. Wir setzen unsere Themen und führen unsere Diskurse. Wir agieren statt zu reagieren!

Die Fragen stellte Liane Czeremin.

oto: Astrid Piethan

Theresa Singer

Haltung statt Herkunft

Zur Idee und Geschichte der Jungen Islam Konferenz

Zehn Jahre ist es her, dass Thilo Sarrazin den Bestseller "Deutschland schafft sich ab" veröffentlicht hat. Das Buch verankerte eine offen islamfeindliche Stimmung in der öffentlichen Debatte. Diskurse um Islam und Muslime in Deutschland sind seither geprägt von Ausschlüssen und pauschalen Zuschreibungen, die eine Spaltung der Gesellschaft vorantreiben. Rassistische Denkweisen wurden salonfähig.

Im Jahr nach dem Erscheinen von Sarrazins Buch kamen erstmals junge Menschen aus ganz Deutschland zusammen, um ein Gegennarrativ zu entwerfen: die Junge Islam Konferenz (JIK), initiiert von der Humboldt-Universität zu Berlin und der Stiftung Mercator. Die JIK vertritt seitdem das Credo "Haltung statt Herkunft". Dahinter steht die Grundhaltung, dass pluralistische Lebenswelten als positive Realität wahrgenommen und als Normalität gelebt werden. Bis dato hatte es in Deutschland kein herkunfts- und religionsübergreifendes Forum für junge Menschen gegeben, in dem sie über Islam- und Muslimbilder in der Gesellschaft reflektieren und diskutieren konnten.

Aus diesem Gründungsgedanken heraus hat sich die Junge Islam Konferenz (JIK) über die Jahre hinweg weiterentwickelt. Im Wesenskern ist sie aber eine Dialogplattform für junge Menschen geblieben, die sich mit Fragen des konstruktiven und gleichberechtigten Zusammenlebens in der Migrationsgesellschaft auseinandersetzen. Junge Menschen im Alter von 17 bis 25 Jahren kommen auf der Bundeskonferenz, der Sommerakademie, den JIK-Talks und verschiedenen Netzwerkveranstaltungen zusammen und diskutieren über Themen wie Pluralität und Zugehörigkeit, unabhängig von Herkunft und Religionszugehörigkeit. Ziel ist es, junge Menschen dazu zu befähigen, an gesellschaftlichen und politischen Diskursen teilzunehmen und eine inklusive und friedvolle Gesellschaft mitzugestalten.

Raum für Perspektivwechsel

Alle Angebote der JIK sind darauf ausgerichtet, ein positives Selbstverständnis einer vielfältigen Gesellschaft zu vermit-



Teilnehmerin Aisha 2018 auf der Länderkonferenz der JIK in Nordrhein-Westfalen. Für sie ein Ort, an dem sie neue Freundschaften schließen und mehr Selbstbewusstsein entwickeln konnte.

teln, die Pluralität als Chance versteht und als Normalität begreift. Einzige Voraussetzung für die Teilnahme ist die Offenheit für andere Erfahrungen und Sichtweisen. Denn die Möglichkeit zum Perspektivwechsel ist ein Grundpfeiler der Veranstaltungen. Die jungen Teilnehmenden starten von verschiedenen Punkten. Buchstäblich, denn sie kommen aus der ganzen Bundesrepublik zusammen. Vor allem jedoch aufgrund pluraler Biografien und unterschiedlicher Erfahrungen mit struktureller und individueller Diskriminierung.

Zum Selbstverständnis der Jungen Islam Konferenz gehört es, die Teilnehmenden für sich selbst sprechen zu lassen. Anstatt auf exklusiv geführte gesellschaftliche Debatten zu reagieren, teilt unser junges Netzwerk in einem Blog ihre Perspektiven und Beweggründe. Erik schildert seine Erfahrungen und Eindrücke von der Bun-

deskonferenz in seinem Blogbeitrag so: "Ich wurde ziemlich rabiat aus meiner badischen Wohlfühlblase herausgerissen und vielleicht das erste Mal mit realen Rassismuserfahrungen konfrontiert. [...] Ich habe etwas gelernt, was so naheliegend erscheint, worüber ich aber vorher doch nie nachgedacht habe: Ich werde von der Gesellschaft als weißer Mann wahrgenommen und genieße damit Privilegien. Von diesem Zeitpunkt an habe ich begonnen, meinen Weg zu dieser Einsicht auf Instagram zu dokumentieren, und versuche damit, andere Menschen zu erreichen [...] War es richtig, sich das Leben schwerer zu machen? Definitiv! Was bringt es uns, immer wegzuschauen. Auch das ist ein Privileg, das ich als wei-Ber Mann habe. Menschen, die tagtäglich Rassismus erleiden, können das nicht."

Die Erfahrungen, die Erik als Angehöriger der Mehrheitsgesellschaft macht, unter-»

1 1



Haltung statt Herkunft ist das Motto der Jungen Islam Konferenz. Mit im Bild Teilnehmer Erik (m.).

» scheiden sich fundamental von denen anderer Teilnehmer*innen. Aisha beispielsweise sieht sich in ihrem Alltag Mehrfachdiskriminierungen ausgesetzt. Anfangs befürchtete sie, auch bei der Jungen Islam Konferenz keinen Raum zu haben, wirklich gesehen und verstanden zu werden.

"Als Schwarze Muslima ist Diskriminierung für mich Alltag. Lange habe ich die Augen davor verschlossen, habe nach Entschuldigungen gesucht, Menschen andere Menschen diskriminieren: Hatte die Person, die mich einen "Scheißflüchtling" nannte, vielleicht nur einen schlechten Tag oder gerade ihren Job verloren? Diese Verdrängungstaktik war beguem, machte mich aber stumm. Doch während meiner Teilnahme an der Jungen Islam Konferenz in NRW fing ich an, die Dinge zu sehen, wie sie wirklich sind, und Diskriminierung als solche zu benennen."

Fragen statt Vorurteile

Gemeinsamkeiten stärken und Differenzen abbauen – darum geht es in allen Formaten der Jungen Islam Konferenz. Jugendliche mit und ohne Migrationsgeschichte und unterschiedlicher Religionszugehörigkeit kommen zusammen nicht um sich gegenseitig Vorurteile an den Kopf zu werfen, sondern um einander zuzuhören, Fragen zu stellen und einen offenen Diskurs zu fördern. Für Aisha hat sich durch die Teilnahme an der Länderkonferenz in Nordrhein-Westfalen viel verändert:

"Die JIK ist mehr als nur zwei Wochenenden, an denen sich Menschen zu einer Konferenz zusammenfinden. Sie begleitet mich jetzt ständig – in Form neu gewonnener Freunde wie auch in einem selbstbewussteren Auftreten. Größter Lerneffekt: Verdrängung ist auch keine Lösung."

Das Netzwerk der Jungen Islam Konferenz versteht sich dabei auch als plurale Stimme einer postmigrantischen Generation. Saide formuliert in ihrem Beitrag von 2018 sehr schön, worum es dabei geht: "Die Jugend heutzutage existiert nur in ihrer Vielgestaltigkeit. Ist nicht eins, sondern viel. Ist nicht gleich, sondern verschieden. Ist alles, was ihr abgesprochen wird zu sein." Die JIK will für diese jungen Menschen, die postmigrantische Generation, Verstärker sein und Plattform. Für Dialog, konstruktive Debatten und junge Perspektiven auf die Migrationsgesellschaft

2020 fand die Bundeskonferenz der JIK aufgrund der aktuellen Umstände zum ersten Mal im digitalen Raum statt. Das Motto in diesem Jahr: "Achtung Haltung. Wie die Generation Postmigrantisch ihren Platz in der Gesellschaft sichert." ■

Mehr Infos zur Konferenz sowie die Beiträge der jungen Netzwerkmitglieder zum Nachlesen unter: www.junge-islam-konferenz.de

Theresa Singer ist die Kommunikationsmanagerin der Jungen Islam Konferenz (JIK) und koordiniert damit die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Projekts. Die JIK ist seit Oktober 2019 ein eigener Programmbereich der Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa und damit Teil des Kompetenznetzwerks Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft.

Janina Berkle und Rachel Dickstein

Histories2gether: Gemeinsam für **Demokratie und Menschenrechte**

Ehemalige DDR-Inhaftierte und heute politisch Verfolgte gestalten zusammen Seminare in Berlin-Hohenschönhausen.

Die Integration von Geflüchteten in Deutschland und das friedliche Zusammenleben in einer vielfältigen, weltoffenen Gesellschaft sind bedeutende Herausforderungen der Gegenwart. Gedenkstätten als authentische Orte der Geschichtsvermittlung, der politischen Bildung und Demokratieerziehung können hierbei eine große Rolle spielen. Die Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen möchte mit neuen Bildungsangeboten ihren Beitrag dazu leisten. Aus diesem Grund hat die Stiftung mit dem Projekt Histories2gether besondere Tandemseminare entwickelt.

Histories2gether bietet Tandems mit zwei Zeitzeug*innen an, die gemeinsam über ihre Erlebnisse sprechen. Der Titel des Projektes steht dabei nicht nur für die beiden Referent*innen, für die Reise in die Vergangenheit und den Bezug zur Gegenwart, sondern bedeutet auch, dass Geschichte gemeinsam entdeckt wird und Themen sichtbar werden, die alle verbinden.

Die Idee zu Histories2gether

Von der Gründung der DDR bis zum Fall der Berliner Mauer sind Millionen Menschen aus der SED-Diktatur geflohen – teils unter den schwierigsten Bedingungen und unter größter Gefahr. Mehr als tausend Menschen sind bei ihrer Flucht ums Leben ge-

kommen oder wurden verletzt und erlebten in einem Stasi-Gefängnis wie dem in Berlin-Hohenschönhausen als politische Häftlinge psychische Folter.

Die Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen hat den gesetzlichen Auftrag, über die Geschichte des Haftortes und das System der politischen Justiz in der Deutschen Demokratischen Republik zu forschen sowie die Öffentlichkeit darüber zu informieren. Mit ihren Angeboten regt sie zur Auseinandersetzung mit den Formen und Folgen politischer Verfolgung in der kommunistischen Diktatur an.

Um diesen Auftrag für ein breiteres Publikum zu erfüllen, führt die Gedenkstätte

das von der Staatsministerin für Kultur und Medien Monika Grütters geförderte Projekt "Neue Vermittlungsangebote in der historisch-politischen Bildung" durch. Dieses Projekt dient der Integration und Inklusion bisher unterrepräsentierter Besuchergruppen in der Gedenkstätte: Dazu zählen Schüler*innen von Berufsschulen, Menschen mit Fluchterfahrung, Deutsche mit Migrationsgeschichte und Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen wie zum Beispiel Lernschwierigkeiten.

Wenn man Wissen über Diktaturen, Unterdrückung, Flucht und politische Haft in der Vergangenheit anschaulich vermitteln will, ist es unerlässlich, einen Bogen zur Gegenwart zu schlagen. Bezüge zu heutigen Schicksalen von Flucht und Verfolgung liegen daher nahe: Im Jahr 2015 sind viele Menschen aus Krisenregionen wie Syrien über das Mittelmeer nach Europa geflüchtet, beispielsweise um politischer Haft zu entgehen. Dabei sind viele ums Leben gekommen oder waren monatelang unterwegs.

Histories2gether greift nun verschiedene dieser Schicksale auf. Entstanden sind Tandemseminare, die gemeinsam von einem ehemaligen politischen Häftling der DDR sowie von einem Neuangekommenen mit aktueller Fluchterfahrung geleitet werden. In den Seminaren geht es zum einen um Integration von Menschen, die wegen politischer Verfolgung nach Europa geflohen sind, zum anderen auch um Demokratieerziehung, wenn die Zeitzeug*innen gemeinsam über Flucht, Haftorte und Diktaturen berichten.

Mohamad Khalil (r.) zeigt Zeitzeugin Monika Schneider (l.) seinen Fluchtweg



oto: Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen/Collage: Megan Benson

» Die Vorbereitungsphase

Um mögliche Referent*innen und Zielgruppen für die Tandemseminare zu erreichen, hat das Team Kooperationen mit Vereinen und anderen Institutionen gesucht, die im Bereich Integration arbeiten. Dabei sind zahlreiche wertvolle Verbindungen entstanden, wie zum Beispiel mit der WIPA-Sprachschule, der Iranischen Gemeinde, dem Bundeszuwanderungs- und Integrationsrat, dem Oromo Horn von Afrika Zentrum, dem Zentralverband des Deutschen Handwerks und dem Interreligiösen Dialog Reinickendorf.

Die intensive Vernetzung mit Akteuren im Bereich Integration hat geholfen, viele interessierte Menschen mit Fluchterfahrung zu erreichen – zum Beispiel aus Syrien, Afghanistan und dem Iran. Sie berichten nun über ihre Erlebnisse, insbesondere über die politische Verfolgung und Flucht.

In der Vorbereitungsphase und in den kontinuierlichen gemeinsamen Gesprächen zwischen DDR-Zeitzeug*innen und aktuell Geflüchteten erleben wir, dass es ein hohes Maß an Verständnis und Sensibilität für die Erlebnisse des jeweils anderen gibt.

Die Referenten

Erhard Neubert unternahm 1964 einen Fluchtversuch aus der DDR. Die Flucht

scheiterte, er wurde gefasst und zu einem Jahr und sieben Monaten Haft verurteilt. Heute führt er gemeinsam mit aktuell Geflüchteten Histories2gether-Tandemseminare durch. Er sagt:

"Meine Referentenkollegen in diesem Seminar stammen aus Syrien und Afghanistan. Ihre Lebenswege sind gekennzeichnet durch Kriege, die Zerstörung ihrer kulturellen Werte und fürchterliche Erlebnisse, die sie bei ihrer Flucht durch Asien bis nach Europa hatten. Sie erzählen, wie ihre Angehörigen vernichtet wurden oder alles verloren haben. Sie erlitten Dinge, wie ich sie nicht annähernd erlebt habe. Aber der Ausgangspunkt war immer eine brutale Diktatur, die das Leben Andersdenkender nicht respektiert und einen Willen zur Macht zeigt, der auch nicht vor Kriegen Halt macht.

Ich kann mich vor diesen Kollegen nur in tiefem Respekt verbeugen. Ich bin stolz darauf, mit diesen mutigen Menschen heute ein solches Seminar durchführen zu dürfen. Gemeinsam ist uns, durch unser Erlebtes der heutigen Generation aufzeigen zu wollen, dass sie niemals Ideologen und Populisten, rechten wie extrem linken, Glauben schenken sollten. Es gilt, Entwicklungen in der Gesellschaft kritisch und aufrecht zu hinterfragen.

Ich habe eine Menge in den Seminaren gelernt. Das Wichtigste aber ist, dass ich erkennen konnte, dass die Aufnahme von fremden Menschen, gerade aus Diktaturen und Kriegsgebieten, in der Bilanz keine Last für unser Land bedeutet. Die Schicksale meiner Kollegen und deren heutiger Lebensweg in Deutschland hat meine Erkenntnis befördert, dass wir mehr dabei gewonnen haben, diesen mutigen, intelligenten und kreativen Menschen nicht die Tür vor der Nase zugeschlagen zu haben."

Einer der Kollegen von Erhard Neubert ist Mohamad Khalil. Er ist 2015 aus Syrien geflüchtet und hat sich nun als Referent für Histories2gether zur Verfügung gestellt. Khalil sagt:

"Das Projekt ist eine Gelegenheit, um das Zusammenleben in Deutschland zu stärken. Wenn ich mir die Erzählungen der DDR-Zeitzeugen anhöre, dann denke ich an meine eigene Geschichte. Obwohl es in einem ganz anderen Land passierte, fühle ich diese Nähe und dass wir dasselbe Schicksal haben. Mir ist es wichtig zu zeigen, dass wir aus der Geschichte lernen müssen."

Die Erfahrungen

Besonders zum Ende der Veranstaltungen wird die Diskussion in den Seminaren oft sehr lebendig. Dann setzen sich beide Zeitzeug*innen gemeinsam für Demokratie und Menschenrechte ein und versuchen den Jugendlichen deutlich zu machen, wie wichtig es ist, mitzubestimmen und zu wählen. An dieser Stelle verstehen viele Schüler*innen genau, warum die beiden Geschichten gemeinsam in einem Seminar behandelt werden. Die Schüler*innen stellen viele Fragen und die Erläuterungen der Zeitzeug*innen verdeutlichen ihnen, wie schnell ein Staat zu einem Unrechtsstaat werden kann, aus dem Menschen vor Krieg oder politischer Verfolgung fliehen müssen.

Das neue digitale Angebot

Auch wenn die Seminare wegen der globalen Pandemie durch Covid-19 zeitweilig in Stillstand geraten sind, hat das Team die Zeit genutzt, neue Vermittlungsformate zu konzipieren, vor allem Online-Seminare. Interessierte können eine Buchungsanfrage über die Internetseite http://histories2gether.de stellen oder eine E-Mail senden an: histories2gether@stiftung-hsh.de

Außentor der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt Hohenschönhausen.



Janina Berkle und **Rachel Dickstein** sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen.

oto: Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

Jürgen Vits

Bildkunst in der DDR

Zwischen Utopie, Rebellion und Umbruch

Aus der langen und wechselvollen Geschichte der bildenden Kunst wissen wir, dass Künstlerschaft und Kunstschaffen immer auch vom politischen und gesellschaftlichen Kontext beeinflusst werden. Dies gilt selbstverständlich auch für die Bildkunst aus der DDR. Ein vertiefter Blick offenbart allerdings eine alles andere als homogene und einheitliche ostdeutsche Kunstlandschaft, obwohl sie 40 Jahre lang einer repressiven, staatlich gelenkten Kulturpolitik ausgesetzt war. Viele Künstlerinnen und Künstler erkundeten mit kreativen Mitteln Freiräume und visualisierten auf ganz eigenständige und subtile Weise Widersprüche und Missstände in der DDR-Gesellschaft.

Kunstsystem und Kulturpolitik in der DDR

Der gesamte Kunstbetrieb wurde in der DDR staatlich reglementiert und kontrolliert. Das betraf die Kunstausbildung genauso wie alle offiziellen Ausstellungsmöglichkeiten. Nur Mitglieder des 1950 gegründeten Verbandes Bildender Künstler der DDR (VBK) durften freischaffend arbeiten und ihre Werke offiziell ausstellen. Da in der DDR ein privater Kunsthandel so gut wie nicht existierte, nahmen viele Künstlerinnen und Künstler Aufträge von Betrieben, Institutionen und Parteien an. Dies geschah ganz im Sinne der Bitterfelder Konferenzen 1959 und 1964, bei denen das Ziel "Vereinigung von Kunst und Leben, von Künstler und Volk" ausgegeben wurde. Der "Bitterfelder Weg" forderte, die "werktätigen Menschen ins Zentrum des künstlerischen Prozesses" zu stellen. Dieser "Sozialistische Realismus" stand im Kunstsystem der DDR für das Primat der Politik, nämlich für eine propagandistische und pädagogische Instrumentalisierung der Künste im Sinne der offiziellen Parteilinie, um den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft zu unterstützen. So hatte Otto Grotewohl schon am 1. September 1951 unmissverständlich klargestellt:

"Literatur und bildende Kunst sind der Politik untergeordnet, aber es ist klar, daß sie einen starken Einfluß auf die Politik ausüben. Die Idee in der Kunst muß der Marschrichtung des politischen Kampfes folgen. Denn nur auf der Ebene der Politik können die Bedürfnisse des werktätigen Menschen richtig erkannt und erfüllt werden. Was sich in der Politik als richtig erweist, ist es auch unbedingt in der Kunst."



Bernhard Heisig: Brigadier, Postwertzeichen 1981

Mit der sogenannten "Formalismus-Debatte" wurde in den frühen Jahren der DDR in fataler Parallelität zur berüchtigten NS-Aktion gegen "Entartete Kunst" zum Bildersturm gegen die Kunst der Moderne aufgerufen. Jede Abweichung vom Prinzip des Abbildens der Wirklichkeit aus sozialistischer Perspektive galt dabei als Formalismus und nicht vereinbar mit der vorgegebenen Kunstdoktrin. Ausdrucksformen der Avantgarde wie Expressionismus, Surrealismus, Verismus, Kubismus und Abstraktion wurden als zersetzend, dekadent und pessimistisch diffamiert.

Mit Beginn der 1970er Jahre machten sich in der offiziellen Kulturpolitik vorsichtige Liberalisierungstendenzen bemerkbar. Ta-

bus in Fragen des Stils gab es nun nicht mehr, sofern die sozialistische Haltung erkennbar blieb. Ironische Anspielungen und komplizierte Metaphorik in der Kunst ersetzten zunehmend belehrende Eindeutigkeit. Insbesondere die Maler der "Leipziger Schule" erregten Aufsehen mit der expressiven, neusachlichen oder altmeisterlichen bis surrealistischen Malerei eines neuen "kritischen Realismus". Es ging diesen Malern um Offenlegung und Sichtbarmachung von Widersprüchen und Missständen, ohne den Staatssozialismus infrage zu stellen. Die Ausbürgerung von Wolf Biermann im November 1976 führte dann jedoch zu einer massiven Vertrauenskrise und zu einem regelrechten Exodus von Intellektuellen und Künstlern.

Der 1. Leipziger Herbstsalon im November 1984 war und blieb das einzige unzensierte öffentliche Kunstprojekt, das es in der DDR schaffte, die Dominanz der Kulturbürokratie zu unterlaufen und eine von Künstlern frei konzipierte Ausstellung zur realisieren. In einer Stasi-Akte findet sich dazu folgender Kommentar: "Nach Ansicht des IM handelt es sich bei dem negativen Personenkreis von bildenden Künstlern wiederholt um einen Versuch, mit ihren negativ-feindlichen Kunstauffassungen eine Öffentlichkeitswirksamkeit zu erzielen." Die trotz Behinderungen gut besuchte Schau strahlte auf die jüngere Künstlergeneration aus und wirkte ermutigend auf die sich etablierende alternative autonome Kunstszene. Diese konnte sich trotz verstärkter Beobachtung durch die Staatssicherheit in einigen Städten entwickeln. Vor allem die in die DDR hineingeborene Künstlergeneration glaubte in den 1980er Jahren nicht mehr an eine Reformierbarkeit des real existierenden » » Sozialismus. Es ging der jüngeren Kunstszene darum, mittels privater Ausstellungen und kreativer Aktionen ein kommunikatives Umfeld zu schaffen. Im Gegensatz zu den politisch Oppositionellen, die für eine Reform der DDR und für einen Umbau des politischen Systems eintraten, beschränkte sich das Engagement der Künstlerinnen und Künstler zumeist auf die Durchsetzung individueller Freiräume und Wirkungschancen. Heute mag man viele Arbeiten der späten Jahre als seismographische Zeichen deuten, die die nahende Implosion des erstarrten Staatssozialismus im Jahre 1989 ankündigten. Als die wichtigsten Kunstzentren galten Ost-Berlin, Leipzig, Dresden und Halle.

Ikonografie ostdeutscher Kunst

Trotz strikter staatlicher Vorgaben und Kontrollen konnten viele Kunstschaffende in der DDR ihre relative Eigenständigkeit bewahren. Viele legten die offizielle Kunstdoktrin individuell und kreativ aus und nahmen mitunter widersprüchliche, ambivalente, subtil-unterlaufende, umdeutende und flexible Haltungen gegenüber dem SED-Staat und seiner restriktiven Kulturpolitik ein. Zuweilen bewegten sie sich widersprüchlich zwischen Anpassung und Rebellion oder pendelten zwischen dem Glauben an Utopien und Vorausahnungen des Untergangs. Das kunstinteressierte DDR-Publikum wusste zudem ästhetische Subversion zu würdigen. Viele Arbeiten zeichnen sich daher durch eine komplexe, verschlüsselte und doppeldeutige Ikonografie mit großem Anspielungs- und Metaphernreichtum aus, die dem Publikum eine visuelle angstfreie Auseinandersetzung mit den Verhältnissen ermöglichte. Das Betrachten von Kunst wurde zum Dechiffrieren. In der repressiven DDR-Gesellschaft schufen Künstlerinnen und Künstler somit häufig hintergründige Gegenbilder, Nischen, Freiräume und Ausdrucksventile. Dabei verzichteten sie in der Regel auf provozierende Bildtitel und allzu eindeutige Botschaften.

Künstlergenerationen und Reaktionsmuster

Die Biografien der Künstlerinnen und Künstler der DDR weisen sehr unterschiedliche Verläufe und Reaktionsmuster auf. Trotz großer Individualität sind aber durchaus biografische Gemeinsamkeiten erkennbar, die nicht zuletzt auf die prägende

Zugehörigkeit zu einer der folgenden **drei Generationen** zurückzuführen sind:

- Aufbaugeneration: Künstlerinnen und Künstler der Jahrgänge um 1900, die bereits unter der NS-Herrschaft gelitten hatten und als Antifaschisten die Etablierung des sozialistischen Staates unterstützten. Sie sollten den Mauerfall nicht mehr erleben. Zu ihnen zählten: Hermann Glöckner, Lea und Hans Grundig, John Heartfield, Curt Querner, Wilhelm Lachnit, Otto Nagel, Oskar Nerlinger und Otto Niemeyer-Holstein.
- Trägergeneration: Kunstschaffende der Jahrgänge um 1925, deren Künstlerkarriere hauptsächlich in der DDR stattfand. Sie erlebten den Untergang des SED-Staates noch als aktive Künstler.
- 3. **Mauergeneration:** Malerinnen und Maler der Jahrgänge um 1950, die in die Gründungsjahre der DDR hineingeboren wurden, ihre ersten Arbeiten unter der Realität des Mauerstaates schufen und die Friedliche Revolution begrüßten. Ein wesentlicher Teil ihres Werkes sollte dann schließlich im vereinigten Deutschland entstehen.

Im weiten Feld zwischen ideologischer Überzeugung und Rebellion zeichneten sich die Kunstschaffenden der DDR durch unterschiedliche und veränderliche Reaktionen wie sozialistischen Ehrgeiz, Anpassung, Halbdistanz, Rückzug oder Opposition aus. Stark vereinfachend lassen sich drei Reaktionsmuster unterscheiden:

- Privilegierte und erfolgreiche "Staatskünstler", die zumindest phasenweise als herausgehobene Repräsentanten der DDR galten.
- Individualisten, Verdrängte und Abweichler, die trotz selbst gewählten Rückzugs, fehlender öffentlicher Anerkennung, Ausgrenzung oder Drangsalierung in der DDR ausharrten und sich unter Wahrung künstlerischer Eigenständigkeit in die "innere Emigration" begaben.
- 3. **Dissidenten**, die die DDR verließen oder verlassen mussten.

Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich mit den Protagonisten der "Leipziger

Schule" auf die bedeutendsten "Staatskünstler" der Trägergeneration sowie anhand abgebildeter Arbeiten aus der späten DDR auf Individualisten, Verdrängte und Abweichler der Mauergeneration. Auf das Schicksal der Dissidenten wird nur kurz eingegangen.

Die "Leipziger Schule"

Anfang der 1960er Jahre entstand an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) mit der Gründung einer Malklasse unter Bernhard Heisig die sogenannte "Leipziger Schule". Ihr sollten mit Werner Tübke, Bernhard Heisig, Wolfgang Mattheuer sowie ergänzt um den Hallenser Willi Sitte die berühmtesten "Staatskünstler" der DDR angehören. Auch ihre spätere Präsenz im "nicht-sozialistischen Ausland" hat zu dieser Bekanntheit beigetragen. Zu nennen sind ihre Teilnahme 1977 an der "documenta 6" in Kassel und Heisigs Porträts von Helmut Schmidt.

An der Etablierung der "Leipziger Schule" zeigten sich charakteristische biografische Muster und Konflikte wie Strafandrohungen und Entlassungen ebenso wie Anpassungen, Rehabilitation und staatliche Auszeichnungen. Die Künstler wurden zunächst von offizieller Seite als "Formalisten" (Sitte), als Verräter am "Sozialistischen Realismus" (Tübke, Mattheuer) oder wegen vermeintlicher "Deformation des Menschenbildes" (Heisig) angegriffen. Heisig, der sich 1964 gegen die Bevormundung wandte und die Akzeptanz moderner künstlerischer Gestaltungsmittel einforderte, wurde als Rektor der Leipziger Kunsthochschule abberufen. Erst 1976 kehrte er zurück und stieg nochmals zum Rektor an der HGB und zum Vizepräsidenten des Künstlerverbandes der DDR auf. Auch bei Tübke und Sitte erkennt man, wie sich aus krisenhaften Anfängen der Aufstieg zu geförderten Staatskünstlern vollzog. Das schloss offizielle Funktionen als Spitzenfunktionäre im Kulturbetrieb ein. Aus dem Umgang mit den Herrschenden erarbeiteten sich diese Leipziger Künstler aber auch künstlerische Freiräume. Viele ihrer Werke spiegeln auf raffinierte mehrdeutige, verschlüsselte und allegorische Weise die Widersprüche und Mängel der DDR-Gesellschaft. Als Höhepunkt einer subtil und trickreich unterlaufenen "Auftragskunst" gilt Tübkes in zwölf Jahren erschaffenes monumentales Panoramagemälde "Frühbürgerliche Revolution in Deutschland" zum Bauernkrieg in einem eigenen Gebäude in Bad Frankenhausen. Der Festakt zur Eröffnung des Kunstwerks fand als "Requiem" des untergehenden Staates zwei Monate vor dem Mauerfall statt. Wolfgang Mattheuer trat noch im Oktober 1988 aus der SED aus. Wie Eduard Beaucamp schreibt, zeigen seine Stasi-Akten, dass Mattheuer in den letzten DDR-Jahren als Überläufer und Staatsfeind eingestuft wurde. Nicht nur sein Beispiel zeigt, wie zurückhaltend mit dem Etikett "Staatskünstler" umgegangen werden muss.

Die Werke der Gründergeneration der "Leipziger Schule" zeichneten sich durch höchst unterschiedliche Stilmittel und Bildsprachen aus. Zu ihren bekanntesten und wichtigsten Arbeiten zählen: "Brigadier", "Meine Mutter vor brennender Stadt", "Ikarus", "Gestern und in unserer Zeit", "Zeit und Leben", "Die Beharrlichkeit des Vergessens" (Heisig); "Die Ausgezeichnete", "Die Flucht des Sisyphos", "Seltsamer Zwischenfall", "Erschrecken/Jahrhundertschritt", "Horizont" (Mattheuer); "Arbeiterklasse und Intelligenz", "Zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung", "Lebenserinnerungen des Dr. jur. Schulze" (Tübke). Diese Kunstwerke können im Internet abgerufen werden (siehe Kasten S. 19).

Bis in die heutige Zeit, nun bereits in der vierten Generation, setzen zahlreiche erfolgreiche Künstlerinnen und Künstler die Tradition der "Leipziger Schule" fort.

Individualisten, Verdrängte und Abweichler

Die im vorliegenden Beitrag abgebildeten Arbeiten aus der erstarrten Spätphase der DDR stammen von Kunstschaffenden der Mauergeneration, die trotz Behinderung als non-konforme Individualisten in der DDR teilweise zurückgezogen im Hintergrund wirkten.

Die Bildsujets belegen, wie gesellschaftliche Zustände und Missstände im Medium der bildenden Kunst auf sinnlich-visuelle Weise und in Metaphern sichtbar und erfahrbar gemacht werden können. Die ausgewählten Bilder transportieren mit unterschiedlichen Ausdrucksmitteln seelische Zustände wie Melancholie, Erstarrung, Sarkasmus, Sehnsucht, Orientierungslosigkeit, Perspek-



Henri Deparade: Tür in Halle, 1988, Öl und Tempera auf Leinwand

tivlosigkeit, Verfall, Angst, Hoffnungslosigkeit und Resignation. Das häufig hochqualitative Kunstschaffen der Individualisten, Verdrängten und Abweichler aus der reichen "Kunstlandschaft der Mitte" (Paul Kaiser) wird nicht hinreichend gewürdigt, wenn sich die Betrachtung von Kunst aus der DDR auf die Polarisierung von staatstragender "Auftragskunst" und staatskritischer "Dissidentenkunst" verengt.

Dissidenten im innerdeutschen Exil

Zwischen 1949 und 1989 kehrten mehr als 660 Künstlerinnen und Künstler der DDR den Rücken. Zu den heute prominentesten "Kunstvertriebenen" der Spätphase zählen Ralf Winkler, der sich ab 1968 A. R. Penck nannte, sowie Cornelia Schleime. Penck, seit 1970 mit einem Ausstellungsverbot belegt, wurde 1980 ausgebürgert. Cornelia Schleime reiste nach einem dreijährigen Ausstellungsverbot 1984 in den Westen aus und durfte dabei die meisten ihrer Kunstwerke nicht mitnehmen. Bis zum Ende der DDR gehörten Ausreise und Ausbürgerung für das SED-Regime zu den effektivsten Mitteln, die oppositionelle Auflehnung gegen Partei und Staat zu brechen.

"Abschied vom Ikarus"

Zum Sinnbild von Utopie, Zukunftseuphorie und Untergangspathos wurde in der Bildkunst der DDR Ikarus, der als häufig zitiertes mythologisches Bildmotiv immer höher fliegt, dann aber zu Tode stürzt. Tatsächlich glaubten viele Kunstschaffende aus der DDR zunächst an die utopischen Versprechen der sozialistischen Idee. Am »

Eve Rub, Selbstporträt, 1979, Öl auf Hartfaser



Bildrechte/Foto: © Eve Rub



Jürgen Schäfer: Ich und Ich, 1980, Acryl auf Leinwand



Petra Flemming: Wohin?, 1987, Öl auf Hartfaser

» Ende nahmen sie, angesichts des Widerspruchs zwischen utopischem Anspruch und sozialistischer Wirklichkeit, "Abschied vom Ikarus". Ungeachtet des antifaschistischen Gründungsmythos und der Utopie vom "neuen Menschen" entwickelte sich die DDR nicht zu einem besseren Deutschland. Die Friedliche Revolution 1989 wurde für die ostdeutschen Künstlerbiografien

und das repressive Kunstsystem zur maßgeblichen historischen Zäsur. Dem Mauerfall gingen aber bereits viele individuelle "Wenden" und Abschiede, innere wie äußere, voraus. Die abgebildeten Arbeiten belegen eindrücklich, dass in der Kunst der Niedergang des SED-Staates weit vor dem Umbruch thematisiert wurde – in kühner Antizipation oder als Imagination.

Klaus Killisch: Mann vor Mauer, 1988, Öl auf Leinwand



Wasja Götze: Die reizende Mauer, 1988, Öl auf Pappe



Bildrechte/Foto: © Wasja Götze



Rainer Schade: Vergitterter, 1982, Airbrush auf Karton

Nach dem Umbruch prallten die vorwiegend abstrakte Westkunst und die zumeist gegenständliche Bildkunst der DDR als antagonistische Kunstauffassungen aufeinander. Die daraus entstandene Debatte entwickelte sich zu einem stellvertretenden Diskurs über Hoffnungen und Enttäuschungen im Prozess der deutschen Wiedervereinigung.

30 Jahre nach Friedlicher Revolution und Mauerfall ist es endlich an der Zeit, der ostdeutschen Kunst ohne Scheuklappen zu begegnen und ihre – simple Partei-, Agitations- und Propagandakunst der frühen Jahre ausgenommen – oftmals hohe ästhetische Qualität anzuerkennen. Die erforderliche Neubewertung sollte dabei nicht aus der Perspektive eines untergegangenen Staates, sondern mit offenem Blick auf die höchst vielfältige, vergangene

Über das Verbundprojekt "Bildatlas: Kunst aus der DDR"

www.bildatlas-ddr-kunst.de

Die frei zugängliche **Bilddatenbank** bietet eine umfassende Dokumentation der zwischen 1945 und 1990 in der SBZ und der DDR entstandenen Malerei. Es können mehr als 20.000 Werke aus 165 Sammlungen in Museen, Unternehmen, Sonderdepots und aus Privatbesitz abgerufen werden. Die ebenfalls frei zugängliche **Wissenswerkstatt** enthält informative Einführungstexte, Hintergrundinformationen und Materialien zur Bildkunst in der DDR, zur Kunst- und Kulturpolitik des SED-Staates sowie zur Rezeptionsgeschichte ostdeutscher Kunst.

Kunst in der DDR

ome Bildatlas Wissens

Ausstellung



Bildatlas

Die Bilddatenbank bietet eine umfassende Dokumentation der zwischen 1945 und 1990 in der SBZ und der DDR entstandenen Malerei. Dabei handelt es sich um mehr als 20 000 Werke in 165 Sammlungen, die sich in Museen, Unternehmen, Sonderdepots und privaten Einrichtungen befinden.

Wissenswerkstatt

Ziel der Wissenswerkstatt ist es, dem Nutzer die Möglichkeit zu eröffnen die Kunst der DDR aus vier Jahrzehnten selbständig zu entdecken und sich mit Hilfe einer umfangreichen Materialsammlung ein eigenes Bild dieser kunsthistorischen Epoche zu erschließen.

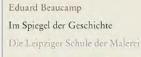
Aucetallung

Die Ausstellung Abschied von Ikarus im Neuen Museum Weimar rekonstruierte die Entwicklung der "Kunst in der DDR" – von der Darstellung des antifaschistischen Gründungsmythos über die Popularisierung der Kunst als "Ersatzöffentlichkeit" bis hin zu den Diagnosen eines Systemzerfalls in den 1980er Jahren.

Die Ansicht der Online-Bilddatenbank.

und heutige Kunstlandschaft Ostdeutschlands erfolgen. Die Mauergeneration und jüngere Malergenerationen sind künstlerisch sehr aktiv. In freier Anlehnung an Erich Maria Remarque können wir festhalten: "Im Osten viel Neues". ■

Jürgen Vits ist Mitglied der Regionalen Arbeitsgruppe Rhein-Main von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. Dem Beitrag liegen die empfohlene Literatur sowie Recherchen aus der Wissenswerkstatt zur DDR-Kunst (*www.bildatlas-ddr-kunst.de*) zugrunde. In Heft 105 veröffentlichten wir bereits den Beitrag von Jürgen Vits: "Der deutsch-deutsche Bilderstreit – ein Stellvertreterkonflikt der Vereinigung".





Wallstein

Literaturempfehlung

Eduard Beaucamp Im Spiegel der Geschichte. Die Leipziger Schule der Malerei

hg. von Matthias Bormuth, Richard Hüttel und Michael Triegel Wallstein Verlag, Göttingen 2017 Taschenbuch, 240 Seiten ISBN 978-3-8353-1720-8 • 18,90 € Thomas Stein

Besuch im Jüdischen Museum Berlin

Was hat ein zu langer roter Faden mit einer Dauerausstellung zu tun? Und wie spielen die Geschichte und Gegenwart der Demokratie mit rein? Ein Besuch im Jüdischen Museum Berlin bietet Antworten

Wer im Untergeschoss des Libeskind-Baus die Achse der Kontinuität entlangläuft, endet nach 82 Stufen und einem Ausblick auf Lichtprojektionen in der neuen Dauerausstellung "Jüdische Geschichte und Gegenwart". Für den Kraftakt beim Aufstieg werden die Besucher*innen direkt belohnt: Sie dürfen einen Wunsch aufschreiben und ihn zu Blättern eines prächtigen Wunschbaums machen. Damit nicht genug: Die Ausstellung hält viele dieser kleinen Überraschungen bereit – es darf also nicht nur passiv beobachtet werden. Viel-

mehr werden viele Sinne angesprochen und Ausschnitte jüdischer Kultur interaktiv erlebbar gemacht.

Beispiele gefällig? Zunächst ist eine über 100 Jahre alte Tora-Rolle zu bestaunen. Wenige Augenblicke später lässt sich dem Rasseln des Purim-Festes lauschen oder inmitten eines Farbenmeeres an dem Duft einer Hawdala-Gewürzbüchse riechen. Ebenso ist Geschmackssinn gefragt: Esse ich koscher oder nicht? Für manche lebt der Talmud von seiner lebendigen Ausle-

gung, wie Gläubige in kurzen, persönlichen Erklärvideos deutlich machen. Auf einer Landkarte Deutschlands kann man selbst auf Spurensuche gehen und beim sogenannten Alijah-Brettspiel ist der Tastsinn gefragt, um zu bestehen.

Roter Faden

Die Geschichte jüdischer Menschen in Deutschland bildet den zweiten thematischen Schwerpunkt der Ausstellung. Ein Besuch vermittelt somit unweigerlich auch

Blick auf den Willkommenspunkt und den Themenraum "Tora"



© Jüdisches Museum Berlin, Foto: Roman März

schwere Kapitel. Dabei liefert das Museum aufwändig gestaltetes Anschauungsmaterial und Einblicke, die stellvertretend für den breiteren, teils ambivalenten historischen Rahmen stehen. Jüdisches Leben zwischen Duldung, wirtschaftlichem Erfolg, Mitwirkung, Gestaltung sowie Armut, Ausgrenzung, Vertreibung und Verfolgung.

Angesichts dessen wird deutlich: Der Kampf um gesellschaftliche und politische Teilhabe wurde kontinuierlich von einer wandelbaren, aber allseits hässlichen Erscheinung begleitet – dem Antisemitismus. Folgerichtig zieht er sich – zwar in unterschiedlicher Gestalt, aber immer erkennbar als eine Art thematischer, roter Faden – durch die Ausstellung. Er prägt somit die Zeitachse jüdisch-deutscher Geschichte.

Vom Mittelalter ...

Zwei Figuren machen bildhaft, wie sehr der religiöse Antisemitismus die christliche Ikonographie einnahm. Ecclesia und Synagoga sind auch heute an vielen Kirchen zu finden. Erstere stellt als Repräsentantin des Christentums eine stolze, triumphierende Figur dar. Letztere trägt stellvertretend für das "Wahrheit verweigernde"-Judentum eine Augenbinde und wendet sich schwächlich ab – teilweise durfte an ihrer Seite sogar der Teufel nicht fehlen.

Zudem wird der Einfluss von gesellschaftlich, sozial verwurzeltem Antisemitismus deutlich: Kleine, hebräische Lettern aus Blei verweisen auf die faszinierende Handwerks-tradition jüdischer Wanderdrucker. Gleichzeitig ist die unmittelbare Folgerung, dass das Druckprivileg vornehmlich Christen vorbehalten war. Eine eigene Werkstatt oder nicht? Damals eine Frage des Glaubens.

... zur Neuzeit

Der rote Faden reißt auch nach der mittelalterlichen Epoche nicht ab: So wird der Übergang zum Neuzeit-Teil der Ausstellung mit den Worten "Auch Juden werden Deutsche" eingeleitet.

Jedoch tat sich die heranwachsende Nation mit der Anerkennung nicht leicht. Obwohl jüdische Menschen Öffentlichkeit, Kultur und Wirtschaft prägten, war der Kampf um gleiche Rechte und gesellschaftliche Akzeptanz jahrhundertelang von herben Rückschlägen gekennzeichnet.

Im Laufe der Zeit zeigte sich eine modernere, aber nicht weniger hässliche Gestalt: der politische Antisemitismus. Derselbe trieft wiederum nur so aus einer Fülle von zeitgenössischen Zitaten des 19. Jahrhunderts, die über den Besucher*innen angebracht sind.

Lässt sich das Werk vom Künstler trennen?

Ebenso spielt er ein paar Räume weiter eine Rolle, wenn es um einen echten Superstar seiner Zeit geht, den Komponisten Richard Wagner. Hier stellte sich schon damals die Frage: Lässt sich das Werk vom Künstler trennen? Dass Wagner überzeugter Antisemit war, ist eindeutig. Aber finden sich die antisemitischen Überzeugungen auch in seinen Opern wieder? Sind sie sogar bewusst eingeflossen? Schwierige Fragen, die Diskussionsstoff lieferten – und sich heute noch aufdrängen.

Als Antworthilfe schimmert der Regisseur Barrie Kosky aus der Wand hervor und scherzt:

"Ein C-Dur kann nicht antisemitisch sein, er hat aber Wörter geschrieben."

Was also tun? Nicht aufführen?

"Das beste Gegenmittel zu Wagners Antisemitismus ist, dass Juden seine Musik spielen. Eine bessere Rache gibt es nicht. Er würde sich im Grab umdrehen", gibt Kosky zu bedenken.

Zu Bedenken gibt allerdings auch die Kürze, mit der die Ausstellung die Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik abhandelt. Es bleiben zahlreiche offene Fragen über eine Zeitspanne, die mit besonderen Gegensätzen verbunden wird. Auf der einen Seite ermöglichte die Republik Aussicht auf gesellschaftliche Gleichstellung und erstmalig Schutz gesellschaftlicher Minderheiten. Gleichzeitig wurde diese Hoffnung durch den immer stärker hervortretenden Antisemitismus getrübt, der das demokratische Fundament stetig aushöhlte. Außerdem bleibt die Frage offen, wie es mit den Verdiensten und dem Engagement jüdischer Menschen für die demokratischen Bewegungen und Republik als solche aussah?

... in die Katastrophe

Der Antisemitismus wandelte seine Gestalt bekanntlich erneut in seine wohl aggressivste, durch und durch rassistische Form. Folglich mündet der thematische rote Faden der Ausstellung vorerst im Zusammenbruch der deutschen Demokratie und der Katastrophe. Die Ausstellungsräume zur NS-Zeit erzählen eine Chronik der Ausgrenzung, Verfolgung und Vernichtung. Diese wird durch Schriften der deutschen Justiz sichtbar, die von den Seiten des Raumes baumeln. Die existenzielle Frage: "Auswandern oder Ausharren?" spiegelt sich dabei in persönlichen, alltäglichen Zeugnissen jüdischer Menschen wider. Wer denkt, dass der rote Faden in der Shoah ein Ende findet, irrt jedoch.

... und ins Jetzt

Die Ausstellung schließt mit der Gegenwart jüdischen Lebens in Deutschland. Hier werden die Besucher*innen nochmal direkt eingebunden. Dafür werden per Knopfdruck-Wahl gesellschaftliche und politische Fragen des Jetzts diskutiert: Was denken Sie? Sind Beschneidungsgegner*innen antisemitisch? Soll die sogenannte "Judensau" entfernt werden? Rassismus und Antisemitismus – irgendwie das gleiche? Wie mit besorgniserregenden, aktuellen Entwicklungen umgehen?

Expert*innen melden sich per Video zu Wort und erklären ihre Ansichten. Der Präsident des Zentralrats der Juden, Dr. Josef Schuster, beklagt, dass rote Linien und die Grenzen des Sagbaren aktuell verschoben werden. Was tun?

Zur Anfangsfrage: Die Ausstellung und die jüdische Geschichte in Deutschland als solche machen deutlich: Die rote Linie schiebt sich nicht von selbst zurück. Ebenso wenig, wie sich der rote Faden von selbst zerschneidet. Alle müssen hinschauen und aktiv mitmachen, um sowohl Minderheiten als auch die Demokratie als beste Garantin von Gleichheit und Sicherheit für die selbigen zu schützen. Mit einem Knopfdruck oder einem Kreuz bei der Wahl ist es nicht getan.

Thomas Stein studiert Geschichtswissenschaften in Berlin und ist studentische Hilfskraft in der Geschäftsstelle von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.



Bernd Faulenbach

150 Jahre Reichsgründung – 30 Jahre Wiedervereinigung

Anmerkungen zu einigen Kontinuitäten und Diskontinuitäten der deutschen Geschichte

Am 3. Oktober dieses Jahres, dem Tag der deutschen Einheit, haben wir der Wiederherstellung der staatlichen Einheit vor 30 Jahren gedacht; am 18. Januar des kommenden Jahres können wir auf die Reichsgründung vor 150 Jahren zurückblicken – zwei Tage mit beträchtlicher Symbolik, die für wichtige Ereignisse der deutschen Nationalgeschichte stehen. In welchem Verhältnis sind die beiden Ereigniskomplexe zu sehen und welche Bedeutung wollen wir ihnen beimessen? Bei der Antwort geht es um Fragen nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten deutscher Geschichte, wenn man so will, auch um das kollektive Lernen. Dazu einige Anmerkungen: zum Charakter der Ereignisse, zur Vorgeschichte von 1870/71 zu der langen Zwischenzeit mit ihren fatalen Geschehnissen. zu 1989 und den Folgen, das heißt zu Fragen des deutschen historisch-politischen Selbstverständnisses heute.



Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat in seiner Rede am 3. Oktober in Potsdam die Ereignisse von 1870/71 und 1989/90 scharf miteinander kontrastiert. Schon der sehr unterschiedliche äußere Rahmen ist aufschlussreich und enthält eine gewisse Symbolik. Die Proklamation des kleindeutschen Nationalstaats durch die Ausrufung des preußischen Königs zum deutschen Kaiser erfolgte gleichsam am Rande des Deutsch-Französischen Krieges, den manche als dritten Einigungskrieg bezeichnet haben auf fremdem Boden im Spiegelsaal von Versailles in Anwesenheit der deutschen Fürsten und führender Militärs. Zwar sind kriegerische Auseinandersetzungen in den Nations- und Nationalstaatsbildungsprozessen – wie Dieter Langewiesche gezeigt hat – nicht selten im europäischen Zusammenhang. Doch belastete der Sieg (mit der Annexion Elsass-Lothringens) das



Die Proklamierung des deutschen Kaiserreiches in Versailles, vorgenommen im besiegten Frankreich, ohne Beteiligung der deutschen Bevölkerung.

Reich in der Folgezeit durch die nachhaltige Feindschaft Frankreichs. Erst später versuchte der "Reichsgründer" verstärkt, das Reich in Europa einzufügen, doch gelang dies nur bedingt. Unter seinen Nachfolgern, die Deutschland zu einer Weltmacht machen wollten, wurde dieses Ziel gar nicht mehr verfolgt. So entstand das neue Reich in einer spezifischen Konstellation keineswegs mit allgemeiner Zustimmung der europäischen Staatenwelt.

Ganz anders war der äußere Rahmen am 3. Oktober 1990. Der Beitritt der DDR zur Bundesrepublik, der an diesem Tag in Kraft trat, wurde von den Repräsentanten des Staates – von Kanzler Helmut Kohl, Bundespräsident Richard von Weizsäcker, Willy Brandt und anderen – am Brandenburger Tor mit Zigtausenden von Menschen aus Ost und West begangen. Zahlreiche schwarz-rot-goldene Fahnen

verdeutlichten, in welcher Tradition sich das vereinigte Deutschland sah. Die deutsche Wiedervereinigung, von Willy Brandt übrigens als Neuvereinigung interpretiert, weil das Land in seinen Grenzen vom Deutschen Reich von 1870/71 und von Deutschland im Jahr 1919 abwich, wurde möglich durch die Friedliche Revolution in der DDR. Diese geschah wiederum in einer besonderen Konstellation. durch Verhandlungen, in denen die Alliierten (auch Frankreich, England und die Sowjetunion unter Gorbatschow) ihren Widerstand gegen die Wiederherstellung der deutschen Einheit aufgaben. Zwar haben keineswegs alle Regierungen in Europa diesen Prozess mit Begeisterung mitgetragen. Und doch ist zu konstatieren, dass nach der Wiedervereinigung der deutsche Staat erstmals in der neueren Geschichte mit all seinen Nachbarn in Frieden lebt, keine Gebietsansprüche

.



Festakt zur Deutschen Einheit am 3. Oktober 1990 vor dem Reichstag. In der ersten Reihe zu sehen: Oskar Lafontaine, Willy Brandt, Hans-Dietrich Genscher, Hannelore Kohl, Helmut Kohl, Richard von Weizsäcker, Marianne von Weizsäcker, Theo Waigel (v.l.).

an diese erhebt und diese ihm gegenüber keine geltend machen. Der wiederhergestellte Nationalstaat (von Heinrich August Winkler als "postklassischer Nationalstaat" bezeichnet, der auf einen Teil seiner Souveränitätsrechte in multinationalen Zusammenschlüssen verzichtet hat) erscheint seitdem als "europäisches" Deutschland.

I

Unübersehbar entsprach die Bildung des deutschen Nationalstaats im 19. Jahrhundert einem breiten europäischen Trend. Kurz vorher war der italienische Nationalstaat geschaffen worden. Deutschland war eine "verspätete Nation", wie Helmut Plessner später schrieb und dabei das neue Reich als "Großmacht ohne Staatsidee" bezeichnete. "Verspätet" war die Nationalstaatsbildung im Vergleich mit anderen westeuropäischen Staaten, nicht gegenüber Osteuropa. Hier verstärkten die Entwicklungen in Mitteleuropa den Nationalismus.

Bedeutsam war die Nationalstaatsbildung durch die preußische Macht und Reichskanzler Otto von Bismarcks Politik freilich auch für die politisch-gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland. Ihr war der Versuch der Gründung durch die Volksbewegung von 1848/49 vorausgegangen, die eine deutsche Einheit gleichsam auf demokratischer Grundlage hatte schaffen wollen. Doch sie war an inneren Widersprüchen, an den bald wieder erstarkenden traditionellen Gewalten und an außenpolitischen Fragen gescheitert, was die liberale und vor allem die demokratische Bewegung in Deutschland nachhaltig schwächte. Umgekehrt konnte die erfolgreiche Reichsgründung die politisch-gesellschaftliche Position der alten Führungsschichten in Preußen und zum Teil auch in anderen Einzelstaaten festigen, obgleich die Verfassung des Reichs auch einen auf der Grundlage des allgemeinen freien (Männer-)Wahlrechts gebildeten Reichstag vorsah. Die politisch-gesellschaftlichen Kräfte fanden hier bereits einen Raum, auch wenn sie an der Macht nicht wirklich beteiligt waren. Ein Übergang zur parlamentarischen Regierungsweise gelang bis zum Ende des Kaiserreichs nicht wirklich. Charakteristisch war der Kampf gegen Reichsfeinde, zunächst gegen das katholische Zentrum

(übrigens im Bündnis mit den Nationalliberalen) und dann gegen die Sozialdemokratie, die nicht nur Emanzipationsbewegung der Arbeiter war, sondern auch stärkste Kraft der Demokratiebewegung, die das Erbe der Revolution von 1848/49 nicht nur symbolisch aufgriff. Doch war die Sozialdemokratie partiell mit dieser Doppelrolle überfordert, zumal sie zwischen 1878–1890 verfolgt wurde, was lange nachwirkte. Demokratische Ideen wurden auch von Teilen des Linksliberalismus und des Zentrums vertreten.

Erst während des Ersten Weltkrieges fanden 1917 Sozialdemokratie, Zentrum und Linksliberalismus bei der Verabschiedung der Friedensresolution zusammen. Diese drei Parteien bildeten nach der Novemberrevolution die Weimarer Koalition, welche die Verfassung der Republik prägte. Im Volksstaat der Republik, der auch symbolisch an die Paulskirche mit der schwarzrot-goldenen Fahne anknüpfte, wurden die Ziele der 1848er Revolution wieder aufgriffen, doch um wichtige Ziele der gemäßigten Arbeiterbewegung ergänzt. Währenddessen stritt die äußerste Linke, deren Symbol die rote Fahne war, für die »



Vor dem Reichstagsgebäude versammelten sich in der Nacht zum 3. Oktober 1990 Hunderttausende, um mit den führenden Repräsentanten der Bundesrepublik die Einheit zu feiern. Insgesamt waren in der Berliner Innenstadt rund eine Million Menschen auf den Straßen.

» proletarische Revolution. Die Entwicklung in Russland hatte sie in der Überzeugung bestärkt, dass ihre Zeit gekommen sei.

Ш

Wie steht es um die langfristigen Kontinuitäten von 1870/71 bis zur Gegenwart? 1989/90 artikulierten sich Stimmen, die die Vereinigung von Bundesrepublik und DDR ablehnten, weil sie eine Entwicklungslinie von der deutschen Nationalstaatsbildung bis zum Holocaust zogen. Zwischen Reichsgründung und Gegenwart liegen freilich die Geschichte des Kaiserreichs, der Erste Weltkrieg, die Zeit der Weimarer Republik, die NS-Zeit, der Zweite Weltkrieg, die Jahre der Besatzungsherrschaft und die Zeit der Zweistaatlichkeit. Gewiss gibt es Linien vom Kaiserreich zur NS-Zeit und vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg. Dennoch wird der Historiker sich weigern müssen, den Holocaust als logische Konsequenz der Nationalstaatsbildung zu betrachten. Auf 1933 liefen zwar Kontinuitätslinien der deutschen Geschichte hin. So spielten etwa Teile der alten Führungsschichten bei der Machtübertragung an Adolf Hitler noch einmal eine Rolle. Doch war diese eben auch von der spezifischen Konstellation und den konkreten Politiken abhängig. Die Überlagerung verschiedener Faktoren und Momente wirkt fast etwas zufällig, was die Hauptverantwortlichen aber nicht entlastet.

Die Geschichte der Weimarer Republik war keineswegs eine gerade Straße. Es gab keine Münsteraner Pappelallee, die von 1918/19 zu 1933 führte. Zu Recht hat die neuere Forschung demokratische Potentiale und Leistungen hervorgehoben. So sind manche Persönlichkeiten, Ideen und Konzepte von der demokratiegeschichtlichen Erinnerungsarbeit noch zu entdecken. Auch kann man durchaus eine Linie von 1848/49 über 1918/19 zu 1949 und 1989 ziehen, wobei allerdings einzuräumen ist, dass diese demokratische Linie zeitweilig keineswegs dominant war.

Die NS-Zeit ist der "große erratische Block" in der deutschen Geschichte, und der Holocaust bleibt dauerhaft eine der großen Fragen an die deutsche und auch an die europäische Geschichte. Der Holocaust ist einerseits in größeren Zusammenhängen deutscher und europäischer Geschichte zu interpretieren, andererseits sind die Prozesse in der NS-Zeit, insbesondere während des Zweiten Weltkrieges konkret zu untersuchen und zu erklären.

IV

Die Epoche nach dem Zweiten Weltkrieg war in erheblichem Maße Nachgeschichte der vorhergehenden Zeit, des Zweiten Weltkriegs und zunehmend des in seiner ganzen Ungeheuerlichkeit erst schrittweise begriffenen Holocaust. Doch besaß sie zugleich auch ihr Eigengewicht mit dem machtpolitisch wie ideologisch geprägten Ost-West-Konflikt: Deutschland wurde geteilt, die Teile blieben in gewissem Maße aufeinander bezogen und erlebten doch sehr unterschiedliche Entwicklungen. In dem größeren der beiden 1949 gegründeten deutschen Staaten setzte sich die parlamentarische Demokratie durch – gefördert auch durch die Wohlstandsentwicklung und den engen politisch-kulturellen Austausch mit dem Westen. Im Osten dagegen wurde eine kommunistische Diktatur geschaffen, mit dem Ziel eines realen Sozialismus. Gleichwohl verstärkte sich seit den 1970er Jahren – vor allem durch die strategisch angelegte Neue Ostpolitik – die Kommunikation zwischen beiden Staaten. Es entwickelte sich ein geregeltes Nebeneinander mit wachsender Zusammenarbeit, bei dem der Westen auch angesichts der Krise der DDR zu dominieren begann.

Hatte es schon 1953 einen Aufstand in der DDR mit demokratischer Zielsetzung gegeben und waren in der Folgezeit Oppositionelle und auch Reformer an dem starren SED-System gescheitert, so veränderte sich die Konstellation in der DDR einerseits durch den Reformkommunismus Michail Gorbatschows und andererseits durch die Krise des ökonomischen und politischen

Systems in der DDR (und in anderen "realsozialistischen" Staaten).

Vor diesem Hintergrund gewannen in den 1980er Jahren oppositionelle Haltungen an Einfluss, die im Laufe des Jahres 1989 in neu formierten Gruppen politisch wirksam wurden, sich mit einem wachsenden Teil der Bevölkerung verbanden – und mit ihnen zusammen das Schicksal der DDR in die Hand nahmen. So drückte die Bewegung gleichsam die Mauer von innen auf, wollte sich dann überwiegend nicht mehr mit einer reformierten DDR begnügen und erzwang einen Prozess der Wiedervereinigung, der seit 1989 unter starker Mithilfe von Kanzler Helmut Kohl und der Führungsschicht der Bonner Republik zustande kam und am 3. Oktober 1990 ihren Abschluss fand.

Die deutsche Vereinigung 1990 weist zugleich auf größere historische Zusammenhänge hin. Endlich fand die Nachkriegszeit im Zwei-plus-Vier-Vertrag einen Abschluss und endlich gelang, woran die Deutschen im 19. und 20. Jahrhundert immer wieder gescheitert waren: Freiheit, Demokratie, nationale Einheit und Europa zusammenzubringen.

ν

Die deutsche Vereinigung 1989/90 war nicht das "Ende der Geschichte". Aus der Sicht des Auslandes sind beide Teile inzwischen zusammengewachsen, Deutschland gilt vielen als ein Hort der Demokratie; in der demokratischen Welt gehört das vereinigte Deutschland zu den meinungsführenden Ländern.

Allerdings sind im Kontext des diesjährigen Jubiläums vielfältige kritische Fragen aufgeworfen worden, die sich vor allem auf die Zeit nach der Vereinigung beziehen. In der Tat ist über diese mit dem etwas unglücklichen Begriff der "Transformation" gekennzeichnete Zeit noch zu reden. Sie hat den Ostdeutschen eine völlige Umstellung ihrer Lebensgewohnheiten abverlangt.

Zu berücksichtigen ist die Ausgangskonstellation: Das SED-System war politisch und ökonomisch gescheitert und mit ihm die DDR. In der hinsichtlich der Einwohnerzahl viermal so großen Bundesrepublik, die trotz mancher Probleme ordentlich funktionierte, sah die große Mehrheit

der westdeutschen Bevölkerung keinen Anlass, ihre politisch-gesellschaftliche Ordnung infrage zu stellen, was im Vereinigungsprozess eine prinzipielle Asymmetrie zwischen Bundesrepublik und DDR zur Konsequenz hatte. Dennoch kann man fragen, ob die Deindustrialisierung der ehemaligen DDR in dem vollzogenen Ausmaß zwangsläufig war. Realistische Alternativen in der Zeit retrospektiv zu finden, ist freilich schwierig. Die Produktivität der Fabriken lag in den meisten Bereichen weit hinter der des Westens. Und inwieweit wäre eine Sanierung und Modernisierung von Teilen der Industrie möglich gewesen? Jedenfalls wurde erst spät versucht, wenigstens industrielle Kerne zu erhalten. So etwas wie Industriepolitik in größerem Stil fand in dieser von Neoliberalismus und Marktradikalismus dominierten Zeit schlicht nicht statt. Die Arbeitslosigkeit betraf Hunderttausende und war für diese von der Arbeitsgesellschaft der DDR geprägten Menschen ein Unglück – trotz sozial flankierender und Arbeitsförderungsmaßnahmen. Rückblickend bedarf dies samt der nicht nachvollziehbaren Tätigkeit der Treuhand der Aufarbeitung.

Zu fragen ist zum Beispiel auch, ob die mitgebrachten Qualifikationen aus der DDR in ihren Potentialen nicht unterschätzt worden sind, ob nicht besondere Aufstiegswege für Bürgerinnen und Bürger der DDR möglich gewesen wären. Auch der in der Enquete-Kommission des Bundestags erörterte Vorschlag eines Lastenausgleichs hätte ernsthafter geprüft werden können. Kurz: Trotz der enormen Transfermittel aus der alten Bundesrepublik für die neuen Länder und vielfältiger solidarischer Hilfen, die es neben rücksichtsloser Geschäftemacherei gab, wird man die Schattenseiten des weiteren Einigungsprozesses gemeinsam zu bilanzieren haben. Bei derartigen Arbeiten verlaufen freilich die Gegensätze durchweg nicht, wie oft behauptet wird, entlang der alten Ost-West-Grenzen, im Gegenteil.

Ein besonderes Thema ist schließlich das Wahlverhalten und die politische Kultur, welche in Ost und West erheblich voneinander abweichen, was wohl nicht mit dem Hinweis auf die Probleme der 1990er und

der folgenden Jahre allein erklärt werden kann. Das lange recht gute Abschneiden von PDS/Linkspartei lässt sich als Mischung von politisch-mentaler Kontinuität zur DDR und Protesten gegen die realen oder vermeintlichen Zumutungen der Gegenwart erklären. Doch wirft insbesondere der starke Trend zur AfD in Ostdeutschland Fragen auf. Denkbar sind anhaltende Schwierigkeiten mit dem "westlichen" Demokratiemodell, mit seinen vielfältigen Konflikten und seiner hohen Komplexität, die womöglich manche mit der konkreten Demokratie fremdeln lässt. Mehr als 55 Jahre war die Bevölkerung in Ostdeutschland (das man vorher Mitteldeutschland nannte) nicht an demokratischen Prozessen beteiligt. Hier könnte einer der Gründe für die Distanz zur Demokratie, ihren Institutionen und der politischen Praxis in grö-Beren Bevölkerungsteilen Ostdeutschlands liegen, womit sich Gegen Vergessen -Für Demokratie e.V. beschäftigen muss. Auch die allerjüngste Geschichte enthält jedenfalls brisante historische Fragen, die Relevanz für unsere nationale politische Kultur haben - 30 Jahre nach der Wiedervereinigung.

In den Jahren 1870/71 und 1989/90 sind zwei wichtige Weichenstellungen deutscher Geschichte geschehen. Zwischen ihnen liegen neben dem Kaiserreich und der Weimarer Republik vor allem die Ereignisse der NS-Zeit und des Holocaust, doch auch die Zeit der Zweistaatlichkeit. Es scheint, dass wir in Deutschland nach bitteren Erfahrungen die nationale Frage haben lösen können und demokratische Prinzipien gelernt haben. Doch abgeschlossen ist der Prozess nicht. Mit diesem Befund haben wir verantwortlich in einer unübersichtlichen Gegenwart umzugehen, die uns vor vielfältige neue He-

Prof. Dr. Bernd Faulenbach ist Historiker und Vorsitzender von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. Lesen Sie auf Seite 29 ein Interview mit Bernd Faulenbach zu seinem Abschied vom Vorsitz der Vereinigung.



rausforderungen stellt. ■

Michael Parak und Liane Czeremin

Rechtsextreme Gewalt: Wir brauchen einen neuen Plan!

Der Mord an Walter Lübcke, der zweifache Mord und versuchte Mord in Dutzenden Fällen rund um die Synagoge in Halle vor einem Jahr und der zehnfache Mord in Hanau haben gezeigt, dass es eine neue Qualität rechtsextremer Radikalisierungsprozesse in Deutschland gibt. Menschen, die von den Tätern einer bestimmten "anderen" Gruppe zugeordnet werden, werden hier nicht nur verbal abgewertet oder auf der Straße attackiert – sie werden umgebracht.

Dabei sind Täter, die aus rassistischen Motiven agieren, mittlerweile nicht mehr zwingend Mitglieder rechtsextremistischer Netzwerke, wie es beim NSU-Terror der Fall war. Sie haben sich stattdessen zum Teil online über die sich ausbreitenden hasserfüllten Debattenblasen radikalisiert, handeln oft allein und deshalb lange Zeit unterhalb des Radars der Sicherheitsbehörden. Auch der antisemitische Gewalttäter, der am 5. Oktober mit einer brutalen Tat gegen ein Mitglied der Hamburger Jüdischen Gemeinde für Fassungslosigkeit und Entsetzen sorgte, scheint in dieses Schema zu passen.

Die Bundesregierung hat auf die Entwicklung reagiert, indem sie ihre Anstrengungen intensiviert. Trotz der erheblichen Neuverschuldungen im Zuge der Corona-Pandemie sollen die Mittel für das Bundesprogramm "Demokratie leben!" in den kommenden Jahren immer weiter aufgestockt werden. Im vergangenen Frühjahr wurde zudem ein "Kabinettsausschuss Rechtsextremismus" eingesetzt mit der Aufgabe, "ein wirksames Maßnahmenpaket zu erarbeiten, das langfristig darauf hinwirkt, eine [von] Rechtsextremismus und Rassismus freie und chancengerechte Gesellschaft – auch Einwanderungsgesellschaft - im Einklang mit den Verfassungswerten zu schaffen."

Angesichts der gesellschaftlichen Entwicklungen in den vergangenen Jahren ist das



Eine eingeschlagene, mit Hakenkreuz besprühte Fensterscheibe: Rechtsextreme Gewalt erreicht neue Dimensionen und geschieht in anderen Zusammenhängen als früher. Auch die gesellschaftlichen Umstände sind andere. Darauf muss reagiert werden.

eine Herausforderung, für die es nicht ausreicht, einfach immer mehr von dem zu machen, was es bereits gibt. Es gilt gezielt zu schauen, wo es Stellschrauben gibt, mit denen rechtsextremen Gewalttätern die gesellschaftliche Basis für ihr Handeln entzogen wird.

Doch was ist zu tun?

Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. nimmt seit nahezu 20 Jahren mit erfolgreichen Projekten an den einschlägigen Bundesprogrammen gegen Rechtsextremismus teil. Aus dieser langjährigen Praxiserfahrung heraus hat die Geschäftsstelle sechs Bereiche ausgemacht, in denen aus ihrer Sicht ein vermehrter Einsatz von Kapazitäten und Mitteln Sinn machen würde. Diese sechs Bereiche stellen wir hier kurz vor:

1. Studien zu Einstellungen in der Bevölkerung

Für Taten wie die eingangs genannten Beispiele wird als Erklärmuster oft ein allgemein zunehmender Rassismus in der Bun-

desrepublik Deutschland konstatiert. Eine Deutung, die unterkomplex bleibt. Die Anzahl breit angelegter Studien, welche die Einstellungen der Bevölkerung messen und deshalb auf einer soliden Faktenlage Auskunft über solche Entwicklungen geben können, ist auch nach vielen Jahren der politisch gewollten Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus gering.

Die verlässlichsten Aussagen über Entwicklungslinien können auf Grundlage der Daten der Langzeitstudie "Deutsche Zustände" und der Mitte-Studien getroffen werden, die bis ins Jahr 2018/19 gehen. Beide Untersuchungen legen nahe, dass die Zustimmungswerte für offensichtliche rassistische Einstellungen in der Gesamtbevölkerung im Laufe der Jahre nicht gewachsen sind. Laut der jüngsten Mitte-Studie sind sie seit 2016 sogar leicht gesunken von 8,7 auf 7,2 Prozent.

Hingegen stimmt 2019 sogar eine Mehrheit der Befragten abwertenden Meinungen über Asylsuchende zu. Die Forscher sehen hierin eine Form von Radikalisierung, die entlang zugespitzter gesellschaftlicher

Debatten verläuft. Die große Gefahr besteht darin, dass in einem solchen Radikalisierungsprozess die Bereitschaft in bestimmten Bevölkerungssegmenten steigen kann, Gewalt zu billigen oder gar selbst anzuwenden.

Wer auf diese Tendenzen zielgerichtet reagieren möchte, muss die sozialwissenschaftlichen Studien zu Einstellungen in der Bevölkerung in Deutschland sowie zu Radikalisierungsprozessen dringend ausbauen, um eine solide Basis für die Auseinandersetzung zu schaffen.

2. Zielgruppen in der Mitte der Gesellschaft

In der Debatte um die Einwanderungs- und Flüchtlingspolitik scheinen die öffentlichen Meinungsfronten besonders scharf gezogen. Mehrere Studien zeigen jedoch, dass es in der Bevölkerung Gruppen gibt, die sich in dieser Frage weniger deutlich positionieren. Potenziell sind viele von ihnen bereit, sich für eine vielfältige Gesellschaft einzusetzen. Andere Dinge sind ihnen aber noch wichtiger, wie Fragen kultureller Traditionen und der eigenen sozialen Absicherung. Einige von ihnen sind auch anfällig für Strömungen, die mit Angst Politik machen und Sorgen der Menschen für populistische Zwecke kanalisieren.

Diese Gruppen, die von Forschern wahlweise als unentschlossen, schweigsam oder unsichtbar bezeichnet werden, machen große Teile der Bevölkerung aus und sind deshalb nicht zu vernachlässigen. Sie müssen stärker in Bildungsprogrammen und Debatten als Zielgruppen berücksichtigt werden, als es bisher der Fall ist. Hier besteht ein erheblicher Bedarf an inhaltlicher wie rhetorischer Neujustierung. Viele Menschen verbinden traditionelle und progressive Ansichten und fühlen sich durch die bisherigen Programme nicht hinreichend angesprochen. Diese Menschen sollten als "Sympathisanten der offenen Gesellschaft" und nicht als Problem adressiert werden (siehe Heft 100 und Heft 103).

3. Deradikalisierung in der Frühphase

Gerade das Internet spielt heute eine entscheidende Rolle bei der Radikalisierung von Menschen. Als Strategie reicht es nicht aus, allein auf Maßnahmen der Prävention, Integration und Repression zu setzen. Der Politikwissenschaftler Dierk Borstel fordert eine "konsequente Deradikalisierungs- und Ausstiegsarbeit":

"Wir müssen ran an die Personen, die sich radikalisieren, und zwar in den Phasen, wo sie eben noch nicht zuschlagen oder morden [...]. Alle diese Menschen hinterlassen Spuren im Netz – man muss sie nur finden. Im Bereich Islamismus gelingt das in einigen internationalen Projekten auch relativ gut. Deshalb wäre es sinnvoll, dass wir Projekte entwickeln, wie sie auch zur Bekämpfung von Islamismus bestehen, die solche Spuren entdecken und sie auch zu lesen wissen."

Wir haben in Deutschland bereits gut funktionierende Angebote klassischer Ausstiegsarbeit und der Deradikalisierung im Justizvollzug. Daneben müssen jedoch neue Programme treten, die in einer Frühphase der Radikalisierung ansetzen. Hier wird weitgehend Neuland betreten und es besteht großer Lernbedarf. Entsprechende Vorhaben können auch scheitern. Trotzdem muss Akteuren, die solche Formate erproben, der Rücken gestärkt werden.

Zudem müssen demokratische Akteure aus Politik und Zivilgesellschaft auch an Orten präsent sein, wo problematische Positionen artikuliert werden – sei es im Internet oder in der analogen Welt. Dabei geht es nicht darum, Verständnis für extremistische und menschenverachtende Einstellungen zu zeigen. Vielmehr muss mit den und um die Menschen gerungen werden, die sich auf dem Weg in die Radikalisierung befinden.

4. Politische Bildung für ein starkes Demokratiebewusstsein

Im internationalen Vergleich ist es eine Besonderheit, dass es in Deutschland einen Nationalen Aktionsplan *gegen* Rassismus und die Förderung zahlreicher zivilgesellschaftlicher Angebote gibt, die gegen Rechtsextremismus arbeiten. Angesichts der aktuellen zugespitzten Debatten reicht es jedoch nicht aus, *gegen etwas* einzutreten. Es muss auch *für etwas* eingestanden und geworben werden.

Ein entscheidender Baustein, der hilft, rechtsextremistische Einstellungen gesellschaftlich nicht wirkungsmächtig werden zu lassen, ist die gezielte Stärkung positiver Einstellungen zu Demokratie und Viel-

falt. Demokratiebewusstsein entsteht jedoch nicht über die Vermittlung abstrakter Werte, sondern über Antworten auf die Frage, wie Demokratie im Alltag ausgestaltet werden kann. Viele Menschen fühlen sich angesprochen und einbezogen, wenn Gemeinsames akzentuiert wird. Entsprechend müssen neue positive Narrative gefunden, entwickelt und in die politische Bildungsarbeit eingebracht werden.

Ferda Ataman von den Neuen deutschen Medienmacher*innen brachte es nach den Attentaten von Hanau auf Spiegel online auf den Punkt:

"Statt immer nur dagegen zu argumentieren, dürfen wir – gerade jetzt – nicht vergessen, auch eigene, positive Leitbilder für unsere Zukunft anzubieten [...]. Ja, wir brauchen neue, positive Narrative für die Zukunft. Aber Dagegensein ist auch wichtig, wenn es um menschenfeindliche Ideologien und die Zerstörung der Umwelt geht. Das eine schließt das andere nicht aus."

5. Perspektiverweiterung für ein Selbstverständnis Deutschlands als Migrationsgesellschaft

Der allgegenwärtige Migrationsdiskurs verdeckt eigentlich zentrale Aushandlungskonflikte um Anerkennung, Chancengerechtigkeit und Teilhabe. Die Sozialwissenschaftlerin Naika Foroutan lenkt dabei den Blick auf ein Missverhältnis zwischen dem Anspruch unserer liberalen Demokratie auf Chancengleichheit und einer Realität, die in vielen Bereichen von Ungleichheit geprägt ist. Unterschätzt wird noch immer die Bedeutung von Diskriminierungserfahrungen. So arbeiten viele entsprechende Umfragen mit der Kategorie "Menschen mit Migrationshintergrund". Die zeigen aber oft ein verzerrtes Bild. Der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) weist darauf hin, dass besonders diejenigen Menschen von Ausgrenzungserfahrungen betroffen sind, die sich nach ihren äußeren Merkmalen oder durch einen Akzent von der Mehrheitsbevölkerung unterscheiden. Aus diesen Gruppen berichtet mehr als jeder zweite von Diskriminierungserfahrungen, während es bei Menschen, deren Migrationshintergrund nicht sichtbar oder hörbar erscheint, nur 17 Prozent sind. Auch die Religionszugehörigkeit spielt eine große Rolle dabei, wie oft Menschen subjektiv von Diskriminierung betroffen sind.

>>

» Diese Erfahrungen zeigen nicht nur etwas über mangelnde Chancengerechtigkeit, sondern haben auch Auswirkungen auf die Möglichkeit, sich der Gesellschaft zugehörig zu fühlen. Auch deshalb ist es eine gesamtgesellschaftliche und eine staatliche Aufgabe, Ausgrenzungen und Benachteiligungen effektiv entgegenzuwirken.

Es gilt, noch stärker am Selbstverständnis Deutschlands als Migrationsgesellschaft zu arbeiten. Aufgabe ist es, positive Perspektiven des Zusammenlebens auf der Basis der Werte des Grundgesetzes zu beschreiben und diese in Fachdebatten und öffentliche Diskurse einzuspeisen. Zudem müssen migrantische Perspektiven stärker in gesellschaftliche Planungsprozesse einbezogen werden. Für eine gleichberechtigte Teilhabe müssen Netzwerke gestärkt, neue Kapazitäten geschaffen und gezielt Angebote unterbreitet werden, damit sich Gestaltungsräume und Möglichkeiten der Mitwirkung erweitern.

6. Demokratie im Dialog

Staatliche wie zivilgesellschaftliche Akteure können in ihren Programmen und Projekten darauf setzen, dass es in der Bevölkerung weiterhin eine starke Zustimmung für die Demokratie als Staatsform gibt. Sie müssen aber zugleich stärker dialogisch aufgreifen, dass Zustimmung zur demokratischen Verfasstheit des Staates nicht automatisch Zufriedenheit mit dem aktuellen Verfassungsalltag bedeutet. Vielmehr zeigen sich in großen Teilen der Bevölkerung Misstrauen und Skepsis gegenüber politischen Verantwortungsträgern und bestimmten Abläufen von Politik.

Notwendig ist es, gemeinsame Sichtweisen und Ziele in einer Gesellschaft in Vielfalt zu finden. Diese lassen sich im Selbstverständnis einer liberalen Demokratie aber nicht verordnen, sondern nur im Dialog entwickeln. Dementsprechend müssen Räume für einen konstruktiven Austausch geschaffen werden.

Zu einem Austausch gehört auch die Auseinandersetzung mit Ängsten (vor Identitätsverlust, Kriminalität, Statusverlust wie vor institutioneller Benachteiligung, Diskriminierung und rassistischer Gewalt) und Konfliktfeldern (zwischen Minderheiten und Mehrheitsgesellschaft wie innerhalb oder zwischen Migranten-Communities).

Dazu zählt außerdem die Bereitschaft. im Dialog verschiedene legitime Lesarten von Demokratie zuzulassen. Sofern sie die Grundbedingungen des demokratischen Verfassungsstaates erfüllen, zu denen Gewaltenteilung und Individualität, Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit, Pluralismus und Volkssouveränität gehören. können die unterschiedlichsten Ideen um gesellschaftliche Akzeptanz werben.

Auf dieser Basis ist es dann wichtig, positive Entwicklungen und Potenziale herauszuarbeiten und Gemeinsamkeiten zu betonen



Dr. Michael Parak ist Historiker und Geschäftsführer von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. Liane Czeremin ist Politikwissenschaftlerin, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. und Mitglied im Team der Online-Beratung gegen Rechtsextremismus.

Anzeige_

Ein Beitrag zum Tag der Menschenrechte am 10. Dezember:

Stimmen gegen das Schweigen



Die syrische Schriftstellerin Wijdan Nassif und die Anwältin Journana Seif geben Frauen eine Stimme, die in Gefängnissen und Folterkammern des syrischen Regimes gelitten haben. Sie haben den Erzählungen der Betroffenen zugehört und ihre erschütternden Berichte dokumentiert. Erstes Ziel des daraus entstandenen Buches ist es nicht, die Unmenschlichkeit des syrischen Regimes zu belegen – dies haben andere bereits getan. Es geht den beiden Autorinnen vor allem darum, den Frauen eine Möglichkeit zu geben, ihre Stimmen zu erheben und über ihre Erfahrungen zu sprechen.

* Empfohlen von Rafik Schami, Träger des Preises "Gegen Vergessen – Für Demokratie"



"Ich möchte das Buch jedem sensiblen, vor allem jedem jungen Menschen empfehlen. Es ist das beste Mittel gegen die gefährliche Gleichgültigkeit."

Rafik Schami

Joumana Seif, Wejdan Nassif

Stimmen gegen das Schweigen

Hirnkost Verlag KG, Berlin (erscheint am 15.11.2020) Hardcover, 126 Seiten, 12,00 €

https://shop.hirnkost.de/

ISBN: 978-3-948675-62-2 (print) • 978-3-948675-63-9 (epub) • 978-3-948675-64-6 (pdf)

Interview

Zur Vereinsentwicklung der vergangenen Jahre: Bernd Faulenbach zieht Bilanz

Nach mehr als fünf Jahren als Vorsitzender von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. gibt Bernd Faulenbach den Vorsitz der Vereinigung ab. Als Historiker war er mit Vorträgen bei Veranstaltungen in zahlreichen Regionalen Arbeitsgruppen zu Gast, er hat die Vereinigung von Beginn an mit seinem Engagement begleitet, ihre inhaltliche Ausrichtung maßgeblich mitgeprägt. Im Interview zieht er für uns Bilanz.

Wenn Sie Ihren Enkeln erklären möchten, was Sie bei Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. die ganze Zeit gemacht haben, was würden Sie Ihnen sagen?

Die beiden Bochumer Zwillinge, neun Jahre alt, haben anders als der zweieinhalb Jahre alte Enkel in Brüssel einige Vorstellungen von dem, was ich so tue: im Lande umherfahren, besonders häufig nach Berlin, Vorträge halten, an Sitzungen teilnehmen, Aufsätze und Bücher schreiben und vieles mehr. Doch um ihnen klar zu machen, was "Gegen Vergessen – Für Demokratie" eigentlich heißt und deshalb die Arbeit in erheblichem Maße prägt, würde ich ihnen die Lebensgeschichte von Susi Schmerler erzählen, einem jüdischen Mädchen aus Bochum, das den Holocaust überlebt hat und dessen eindrucksvolles Tagebuch von 1938-45 erhalten und kürzlich publiziert worden ist. Und dann würde ich mit ihnen darüber sprechen, warum man diese Geschichte nicht vergessen darf und was diese und andere Überlieferungen für die Gegenwart bedeuten, insbesondere für das Zusammenleben der Menschen und die Politik, für die sich beide schon interessieren.

Seit mehr als fünf Jahren sind Sie nun Vorsitzender unserer Vereinigung. Im Vorstand sind Sie aber noch viel länger aktiv. Welche Gefühle überwiegen bei Ihnen bei dem Gedanken daran, sich nun aus dem Vorstand zu verabschieden?

Etwas Melancholie ist schon dabei. Doch überwiegt das Bewusstsein, einer Vereinigung gedient zu haben, die einen wichtigen Beitrag zur demokratischen politischen Kultur leistet. Daher habe ich viele recht unterschiedliche, doch tüchtige engagierte Leute kennengelernt und mit ihnen zusammenarbeiten dürfen: im geschäftsführenden Vorstand, im Gesamtvorstand, in der Geschäftsstelle und bei



Bernd Faulenbach (m.) während der Mitgliederversammlung 2016 in Kassel. Neben ihm die ehemalige stellvertretende Vorsitzende Irmgard Schwaetzer und Eberhard Diepgen, der nach 13 Jahren ebenfalls von seinem Amt als stellvertretender Vorsitzender zurücktritt.

Besuchen und Tagungen der Regionalen Arbeitsgruppen. Ihnen allen, vielen Einzelnen, habe ich zu danken, ich kann sie hier nicht alle aufzählen. Ich bin sehr froh, dass der geschäftsführende Vorstand einen hochangesehenen Nachfolger sowie für die Funktion der stellvertretenden Vorsitzenden herausragende Persönlichkeiten hat gewinnen können, denen zuzutrauen ist, dass sie sich mit den Herausforderungen der Gegenwart auseinandersetzen.

Sie sind ja auch ein Zeitzeuge von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.: Wenn Sie an die Anfangszeit zurückdenken, in der Sie begonnen haben, sich für den Verein zu engagieren: Wie unterscheiden sich die Bedingungen der Vereinsarbeit heute von damals?

Tatsächlich bin ich ein Zeitzeuge selbst für die Entstehung des Vereins. Kürzlich fand ich in meinem Tagebuch einen Eintrag vom Dezember 1989 über eine Gesprächsrunde, zu der der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten, Heinz Putzrath, einen kleinen Kreis eingeladen hatte, um mit diesem die Idee eines Vereins zu erörtern, durch den

die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit dauerhaft gesichert werden sollte. Wir haben damals bereits darüber beraten, wie der Verein organisiert werden sollte, wie er heißen sollte und wen wir dafür gewinnen wollten. Unter dem Eindruck gravierender ausländerfeindlicher Mordaktionen wurde der Verein dann 1993 von mehreren Persönlichkeiten unter Führung Hans-Jochen Vogels endlich gegründet. Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. förderte in den ersten Jahren Aufarbeitungsprojekte, führte Fahrten zu Gedenkstätten durch und intervenierte im politischen Raum, vor allem bei Fragen des Umgangs mit dem Erbe der NS-Zeit, insbesondere auch mit der Entschädigung von Überlebenden, etwa der Euthanasieopfer, Zwangssterilisierten und der Zwangsarbeiter. Es würde sich lohnen, die Geschichte des Vereins in den 1990er Jahren, in denen zum Beispiel eine Delegation mit politischen Aufträgen in die USA flog, im Kontext der Zeit näher darzustellen.

Die heutige Arbeit ist deutlich breiter getragen und in den Formen ungleich vielfältiger. Erheblich verändert wurde der Verein durch »

oto: Harry Soremski

» die Gründung und die sich in beeindruckender Weise entwickelnde Arbeit der Regionalgruppen in der ganzen Bundesrepublik, auch durch neue Projekte in der Geschäftsstelle, zum Rechtsextremismus und anderen Extremismen, zur Integration von Migranten und Minderheiten. Es führt hier zu weit, die beachtliche Bandbreite der Themen und Formen ausführlicher zu umreißen. Die Diskussionen sind heute häufig hektischer und ich glaube, dass wir fähig bleiben müssen, auf Geschehnisse und Herausforderungen nicht nur schnell, sondern auch eigenständig und überlegt zu reagieren.

Sie haben für diese Mitgliederzeitschrift mehr als 30 Artikel zu den unterschiedlichsten Themen verfasst, das Spektrum reicht von der Erinnerungskultur über die Demokratiegeschichte bis zu aktuellen Herausforderungen der Demokratie. Welcher Themenbereich liegt Ihnen besonders am Herzen?

Die Grundanliegen, die wir heute stärker verknüpfen als früher, sind die gleichen wie bei der Gründung des Vereins. Aus diesen Grundanliegen entstehen jedoch – auch angesichts neuer Herausforderungen und veränderter Konstellationen – modifizierte und auch neue Arbeitsgebiete, für die konkrete Analysen, Konzepte und Ziele zu erarbeiten sind. Mir ist es bei unserer Arbeit besonders auf die konzeptionelle Weiterentwicklung angekommen. Es reicht nicht aus, irgendwie aktiv zu sein und sich alarmistischen Stimmungen anzupassen, vielmehr müssen wir unsere spezifischen Beiträge leisten und diese auch in den jeweiligen Kontexten und Gesamtzusammenhängen begründen. Dies schließt eine kritische Selbstreflexivität unseres Tuns ein. Unsere Vereinigung und ihre klare und dennoch unabhängige überparteiliche Haltung bietet für eine offene Arbeit, die historische Erfahrungen und die Bewältigung von Gegenwartsfragen auf der Basis des Wertesystems des Grundgesetzes verbindet, sehr gute Voraussetzungen. Mit beachtlicher Phantasie nehmen Regionalgruppen und auch Einzelne, die in unserem Verein engagiert sind, ihre Aufgaben wahr. Ich habe gerne mitgearbeitet, dabei versucht anzuregen, zu bündeln und zur Reflexion beizutragen.

An welchen Stellen haben wir Fehler gemacht?

Wahrscheinlich an mehreren Stellen. Ein Defizit möchte ich nennen: Wir haben die

Aufgabe unterschätzt, ostdeutsche Erfahrungen und Befindlichkeiten einzubeziehen, was freilich schwierig ist, weil diese erheblich differieren; die in den Medien gerne vorgenommene Ost-West-Konfrontation entspricht nicht meinen Erfahrungen. Froh bin ich natürlich über die Stützpunkte, die sich auch in Berlin und Ostdeutschland entwickelt haben. – Vielleicht haben wir uns auch – um noch einen weiteren Aspekt anzusprechen – nicht immer hinreichend auf gemeinsame Positionen verständigt und diese der Öffentlichkeit kommuniziert.

Was wünschen Sie sich in Zukunft von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.?

Ich wünsche mir von unserem Verein, dass er in der gegenwärtigen Umbruchphase eine eigenständige orientierende Rolle spielt durch die Bewahrung und Erweiterung historischer Einsichten und daraus resultierendem politischem Engagement. Ziel sollte dabei die Behauptung der Grundwerte und Institutionen unserer repräsentativen Demokratie sein sowie die Bewältigung europäischer Institutionen- und Demokratieprobleme. Ich hoffe, er wird weiterhin in der Zivilgesellschaft wurzelnd ein realistisches Demokratiekonzept vertreten und dabei neben den Problemgruppen, denen unsere besondere Aufmerksamkeit gilt, die breiten gesellschaftlichen Schichten im Auge behalten, um trotz zwangsläufiger Konflikte einen politischen Konsens und gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern. Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. wird wirklich gebraucht: ich wünsche allen, die sich hier engagieren, viel Erfolg! ■

Die Fragen stellte Liane Czeremin

Abschiede aus dem Vorstand von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.



Eberhard Diepgen



Ekin Deligöz

Neben dem Vorsitzenden Prof. Dr. Bernd Faulenbach geben im November 2020 **Eberhard Diepgen** und **Ekin Deligöz** ihre Posten als stellvertretende Vorsitzende ab.

Der ehemalige Regierende Bürgermeister von Berlin **Eberhard Diepgen** war 2007 als Nachfolger von Hanna-Renate Laurien zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt worden. Er verlässt den Vorstand nach 13 Jahren intensiver ehrenamtlicher Tätigkeit aus Altersgründen.

Ekin Deligöz MdB (Bündnis 90/Die Grünen) ist seit 2011 Mitglied im Vorstand von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V., 2015 wurde sie als stellvertretende Vorsitzende gewählt. Deligöz verlässt den Vorstand wegen ihrer hohen Arbeitsbelastung.

Aufgrund der Corona-Pandemie ist eine **Abschiedsveranstaltung** für die scheidenden Vorstandsmitglieder derzeit leider nicht möglich. Sie soll, wie auch die ausgefallene **Mitgliederversammlung** von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V., so bald wie möglich nachgeholt werden.

arikatur © Thomas Plaßmann

Straßenkampagne zur Vereinigung: Und da stand die Mauer

Wie im vorigen Jahr zur Friedlichen Revolution hat Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. auch in diesem Herbst eine Straßenkampagne organisiert, diesmal zum Thema Deutsche Einheit. Zum 30. Jahrestag der Wiedervereinigung gingen wir mit einer Karikatur des Zeichners und Karikaturisten Thomas Plaßmann in die Öffentlichkeit. Als kostenfreie Postkarten und Plakate wurde diese an Regionale Arbeitsgruppen und Partnerschaften für Demokratie verteilt, die Interesse und Zeit fanden, mitzumachen.

Gefördert wurde die Postkarten-Kampagne im Rahmen des Bundesprogramms "Demokratie leben!" des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

Bewusst wurde nicht nur das Datum 3. Oktober 1990 in den Mittelpunkt gestellt. Die bekannten Bilder von tanzenden Menschen, Trabi-Schlangen in den Westen und dem Feuerwerk am Brandenburger Tor haben die meisten von uns noch im Kopf. Doch wie sieht es

UND DA STAND DIE MAUER.

Das Bildmotiv der diesjährigen Postkartenaktion: "Und da stand die Mauer" von Thomas Plaßmann.

mit der Zeit danach aus? Dass die Wiedervereinigung nicht von einem Tag auf den anderen geschah, sondern ein langwieriger Vorgang war – und ist – wurde in den 1990er-Jahren schrittweise deutlich. Der Transformationsprozess hat das Leben der Menschen in beiden Teilen

Deutschlands geprägt. Kaum zu glauben also, dass wir so wenig über diesen Teil unserer Geschichte(n) reden und voneinander wissen.

Um das zu ändern, waren um den 3. Oktober 2020 bundesweit Gruppen unterwegs, um mit Passanten ins Gespräch zu kommen oder in Veranstaltungen zu informieren. Mitgemacht haben unter anderem die Regionalen Arbeitsgruppen Südbaden, Rhein-Main, Cuxhaven, Thüringen, Mittleres Ruhrgebiet, Münsterland mit der Villa ten Hompel, Hohenlohe-Franken, Brandenburg und die LAG Baden-Württemberg. Auch mehrere Koordinierungsstellen der Partnerschaften für Demokratie waren mit dabei.

Nachdenklich gestimmt waren die Besucher*innen einer musikalischen Lesung in Döse, organisiert von der RAG Cuxhaven in Kooperation mit HeimatKULTUR. Hilke Leu trug aus ihren biografischen Notizen vor und fand kritische Worte über die DDR, aber auch den Wiedervereinigungsprozess. Zur Atmosphäre in der St.-Gertrud-Kirche trugen Marc Vin-»

Los geht's: Studierende und junge Mitglieder aus der RAG Münsterland von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. möchten mit der Karikatur von Thomas Plaßmann intensiv arbeiten und Debatten anstoßen. Und sich Schatten spenden im heißen August während einer Seminarpause.



Foto: Stefan Querl

» zing und Johannes Bluth mit Liedern von Gerhard Gundermann und Bettina Wegner bei.

In Frankfurt am Main stand RAG-Sprecher Andreas Dickerboom mit einem Stand vor der Hauptwache. Hier fiel das Fazit gemischt aus: Viele Menschen liefen am Stand vorbei – möglicherweise ist das Thema Wiedervereinigung nicht überall im Westen interessant. Immerhin: Bei den Leuten, die doch stehenblieben, kamen das Motiv und die Karte sehr gut an.

Rund lief es hingegen in der Bochumer Innenstadt: Trotz schlechten Wetters am 1. Oktober gelang es Mitgliedern der RAG Mittleres Ruhrgebiet, mit Passan-



Stand der RAG Rhein-Main in der Innenstadt Frankfurts.



Schaufenster des Ladenlokals von "Denk bunt im Wartburgkreis" mit ausgehängten Plakaten.

ten ins Gespräch zu kommen. Über 100 Karten wurden verteilt und Werbung für unseren Verein und unsere Sache gemacht. Insgesamt waren die Rückmeldungen überwiegend positiv.

Wir bedanken uns herzlich bei allen Teilnehmenden der Aktion: An vielen Orten konnten Gespräche geführt und Denkanstöße gegeben werden. Und das war das Ziel - miteinander statt übereinander zu reden.

Die Postkarten und Plakate können auch weiterhin für Veranstaltungen kostenlos in der Geschäftsstelle bestellt werden.



Die RAG Mittleres Ruhrgebiet verteilte die Postkarten in Bochum.

Annalena Baasch ist Historikerin und Mitarbeiterin im Fachbereich Geschichte und

Diese Aktion wird gefördert aus Mitteln der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur



Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms



RAG Südhessen

Klaus Müller

Wer beherrscht die Welt?

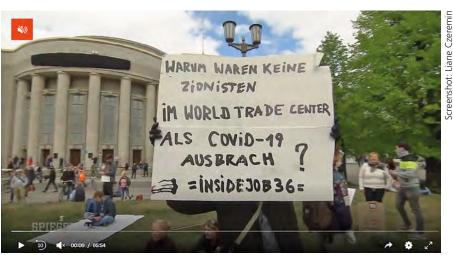
Warum Verschwörungsmythen die Demokratie gefährden

Verschwörungserzählungen haben Konjunktur. Aktuelle Umfragen zeigen, in welchem Ausmaß immer mehr Menschen daran glauben. Nach einer Erhebung der Friedrich-Ebert-Stiftung von 2019 glaubt fast die Hälfte aller Befragten in Deutschland, dass geheime Organisationen Einfluss auf politische Entscheidungen nähmen, ein Drittel hält Politiker für "Marionetten anderer Mächte". Ein ähnliches Resultat erbrachte eine jüngste Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung: Demnach hat knapp ein Drittel der Deutschen einen Hang zu Verschwörungstheorien. Elf Prozent der Befragten glauben, dass "geheime Mächte die Welt steuern" – als da wären: die Banken, "das Finanzkapital", die CIA, der Mossad und der KGB, die Rockefellers, die Rothschilds. Solches Denken beschränke sich nicht nur auf bestimmte Gruppen und es fände sich gleichermaßen in Ost und West, bei Alt und Jung, bei Männern und bei Frauen.

Welche Bedeutung haben Verschwörungstheorien heute und welche Gefahr stellen sie für die Demokratie dar? Zu diesen Fragen hat Daniel Neumann am 10. September auf Einladung der RAG Südhessen in Mörfelden-Walldorf Stellung genommen. Neumann ist Vorsitzender des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden in Hessen und zugleich Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Darmstadt. Der Vortrag stieß auf großes öffentliches Interesse. Unter Coronabedingungen konnten leider nur 80 Personen im großen Saal des Bürgerhauses teilnehmen.

Mythen - keine Theorien

Zunächst stellte Neumann klar, dass man seiner Meinung nach nicht von Verschwörungs-"Theorien" sprechen könne. Es seien Erzählungen, die einer wissenschaftlichen Überprüfung nicht zugänglich seien. Man solle eher von "Mythen" sprechen.



Die Szene aus einem Video von SPIEGEL online zeigt ein Plakat anlässlich einer Demonstration gegen amtliche Beschränkungen infolge der Coronakrise im April in Berlin.

Verschwörungsmythen gibt es seit Jahrhunderten. Sie unterscheiden sich von tatsächlichen Verschwörungen, von denen die Weltgeschichte voll ist. Den Mythen ist gemeinsam, dass sie von einem dichotomischen Weltbild geprägt sind: Ein im Geheimen agierender Zirkel ("Die Bösen") hat sich verschworen gegen "die Guten", die Mehrheit, das Volk. Dieser Zirkel strebt nach Macht, will die Mehrheit gängeln und unterdrücken, um sie für ihre Zwecke zu missbrauchen. Aber "diese Bösen" werden enttarnt – von denen, die sich auskennen, "den Schwindel" durchschauen. So ist die Grundstruktur dieser Mythen.

Vom Antisemitismus geprägt

Die meisten dieser Mythen haben antisemitische Bezüge oder sind offen antisemitisch. Beispiele sind die Vorwürfe des Gottesmordes, der Brunnenvergiftung und der Pestverbreitung im Mittelalter. In der Neuzeit ranken sich Verschwörungserzählungen um die Illuminaten und die Freimaurer. Am bekanntesten ist der Mythos um die sogenannten "Protokolle der Weisen von Zion". Ein antisemitisches Machwerk besonderer Art aus

dem 19. Jahrhundert, das als "Protokoll" eines angeblichen Geheimtreffens führender Vertreter des Judentums auf dem Jüdischen Friedhof in Prag den Eindruck von Authentizität erwecken soll und das Gerücht verbreiten half, das Judentum strebe auf ganz besonders perfide Weise die Weltherrschaft an. In der NS-Ideologie spielten diese "Protokolle" eine ganz besondere Rolle – galten sie doch als Beleg der Behauptung vom Ziel einer jüdischen Weltherrschaft. Obwohl immer wieder als Fälschung analysiert, findet dieses Werk auch heute noch Anhänger – besonders im arabischen Raum.

Bekannte Beispiele von Verschwörungsmythen nach 1945 sind Erzählungen um die "angebliche" Mondlandung der USA 1969 (eine Inszenierung im Filmstudio), um den Mord an Präsident Kennedy und die Anschläge vom 11. September 2001 (Geheimaktionen der CIA). In jüngster Zeit in Deutschland und Europa sind es Erzählungen um den angeblich angestrebten Bevölkerungsaustausch infolge der Flüchtlingszuwanderung (insbesondere nach 2015). Ganz aktuell ranken sich viele Mythen um die Corona-Pandemie: ob Bill Gates die WHO unterstützt, »



Der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Darmstadt Daniel Neumann bei seinem Vortrag. Die Folie im Hintergrund zeigt den Philanthropen George Soros, Angriffsziel vieler Verschwörungstheoretiker.

» damit diese ein Medikament entwickelt, das die Bevölkerung dezimiert oder ob die "noch" demokratischen Nationen des Westens coronabedingte Einschränkungen nur deshalb erlassen, um einen Überwachungsstaat etablieren zu können.

Viele Mythen ranken sich auch um den amerikanischen Milliardär George Soros – einen in Ungarn geborenen Juden –, dessen internationales Engagement für eine liberale Gesellschaft vielen autoritären Staatsmännern nicht gefällt und der als Strippenzieher mit dem Ziel der jüdischen Weltherrschaft diffamiert wird.

Jüdische Weltherrschaftsfantasien finden sich ganz konkret auch bei der Hamas. Unter Bezug auf das Buch von Helga Baumgarten (Hamas, 2006) zitierte Daniel Neumann unter anderem den Artikel 22 der Charta der Hamas, in der es heißt, dass die Juden "hinter dem Ersten Weltkrieg [...] und hinter dem Zweiten Weltkrieg" standen und die "Bildung der Vereinten Nationen [...] anregten, um die Welt zu beherrschen".

Warum gibt es Verschwörungsmythen?

Ganz offensichtlich erleben solche Mythen einen Auftrieb in Zeiten gesellschaftlicher Verunsicherung – in Situationen, die vom Gefühl des Kontrollverlustes, von Zukunftsängsten oder auch dem Gefühl der Benachteiligung geprägt sind. Es sind Situationen, in denen Menschen Angst haben und nach einfachen Welterklärungen und Schuldigen suchen. Viele stellen dann auch Überlegungen an, wie man sich wehren kann und was mögliche "Angriffsziele" sein könnten. In diesem Zusammenhang machte Daniel Neumann einige sehr interessante Ausführungen zur psychologischen Disposition des

Menschen, auf die hier nur grob unter dem Schlagwort "Angst frisst Hirn" hingewiesen werden kann. Für eine systematische Vertiefung der Fragen nach menschlichen Reaktionsweisen in unerwarteten und unbekannten Stresssituationen sind Studien zu diesem Thema allerdings von großer Bedeutung (z. B. Daniel Golemann in "Emotionale Intelligenz", 1996, hier "Amygdala Hijack").

Man kann die aktuelle Zustimmung zu Verschwörungsmythen nicht begreifen, ohne die Rolle des Internets und der sogenannten sozialen Netzwerke zu berücksichtigen. Parallel zu deren seit 20 Jahren kontinuierlich wachsender Bedeutung haben auch sie eine massenhafte Verbreitung gefunden. Es bedarf nicht – wie früher – eines Zeitungsredakteurs, der eine Meldung auf ihre Richtigkeit, ihre Plausibilität hin überprüft, bevor er sie in die Zeitung setzt. Es bedarf auch keines Buchverlages, der erst einmal überlegt, was er in Sachen Verschwörung veröffentlicht. Gleiches gilt für alle anderen Medien: Rundfunk, Fernsehen.

Jede und jeder ist heute in der Lage, seine persönliche Sichtweise – und damit auch alle Gedanken zu Weltverschwörungsfantasien – im Netz zu verbreiten. So bilden sich Follower und Echokammern – einer Validitätsprüfung bedürfen solche Veröffentlichungen nicht. Und wer diesen in den eigenen Kreisen sich selbst bestätigenden Fiterblasen nicht zustimmen kann, gilt als ahnungslos, verblendet, nicht im Lichte der Erkenntnis. Kritische Anmerkungen und Analysen prallen ab. Das unterscheidet die Rolle und Wirkung von Verschwörungstheorien fundamental von der vor-digitalen Welt.

Eine Gefahr für die Demokratie?

Sind Verschwörungsmythen gefährlich? Die

Attentate von Christchurch, Philadelphia, Halle und Hanau haben darauf eine eindeutige Antwort gegeben. Das waren zwar Einzeltäter; aber ihre Taten fußten auf kruden Verschwörungsgedanken, die sie über das Netz bezogen hatten. Ein solcher Einzeltäter war auch der Attentäter von Halle. Er hinterließ ein "Manifest", in dessen wirrem, auf Englisch abgefasstem Text es heißt: "Der einzige Weg zu gewinnen, besteht darin, den Kopf der jüdischen Weltverschwörung (ZOG) abzuschneiden/zu zerstören. Letztendlich: Wenn ich sterbe, habe aber einen einzigen Juden getötet, war es das wert. Wann immer ein weißer Mann einen einzigen Juden tötet, gewinnen wir." Erschreckend ist, was die Mutter – eine Grundschullehrerin (!) in Halle – zur Tat ihres Sohnes zu sagen hatte: "Er hatte nichts gegen Juden in dem Sinne, er hatte was gegen Leute, die hinter der finanziellen Macht stehen. Wer hat das nicht?"

Eine Bedrohung für die Demokratie besteht aber noch in anderer Hinsicht: Wenn sich Verschwörungstheorien an die Stelle rationaler Einsicht und Diskurse setzen und Menschen an geheime Mächte glauben, finden irrationale, populistische und extremistische Weltbilder immer mehr Anhänger. Das Vertrauen in die Politik, die öffentlich-rechtlichen Medien und das politische System insgesamt hingegen schwindet – eine Entwicklung, die für Demokratien eine reale Gefahr darstellt.

Soll man mit Anhängern von Verschwörungsmythen diskutieren? Daniel Neumann sagt: Ja, man muss versuchen, mit ihnen im Gespräch zu bleiben. Vor allem mit der Jugend muss man diskutieren. Grundlagen solcher Gespräche sollten aber Rationalität und Plausibilität sein. Dies schließe ein Gespräch mit all den Verschwörungsgläubigen aus, die zu einem echten Diskurs gar nicht bereit seien.

Literaturhinweise:

Michael Butter: **Nichts ist, wie es scheint.** Suhrkamp/Insel, Frankfurt 2018. Michael Blume: **Warum der Antisemitismus uns alle bedroht.** Wie neue Medien alte Verschwörungsmythen befeuern. Patmos, Düsseldorf 2019.

Wolfgang Benz: **Die Protokolle der Weisen von Zion.** C.H. Beck, München 2019. Stiftung Kloster Dalheim (Hg.): **Verschwörungstheorien – früher und heute.** Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2020.

Klaus Müller ist Sprecher der Regionalen Arbeitsgruppe Südhessen.

RAG Münsterland

Stefan Querl

Problematische Schullektüre

Kritische Betrachtung des Jugendromans "Damals war es Friedrich"

Medienfragen diskutiert die Regionale Arbeitsgruppe Münsterland oft und intensiv, wenn es um historische Bildungsangebote für junge Menschen geht. Welches Buch, welche Doku, welcher Film eignet sich zur Auseinandersetzung mit dem NS-Regime, seinen Ursachen und Folgen? Gibt es vielleicht Youtuber, die Zusammenhänge anschaulich erklären, ohne zu simpel und banal zu wer-

den oder gar Vorurteile zu bedienen? Nicht immer ist eine getroffene Medienauswahl, die gut gemeint ist, schließlich auch gut gemacht. Am Beispiel des in Schulen besonders beliebten Jugendromans "Damals war es Friedrich" werden solche Fallstricke besonders deutlich. Das erfuhr eine Delegation der RAG bei einem spannenden Vortragsund Diskussionsabend im Bergischen Land.

Ulrike Schrader, Leiterin der Begegnungsstätte Alte Synagoge in Wuppertal, nahm sich "Damals war es Friedrich" genauestens vor. Der Roman von Hans Peter Richter (1925–93) gilt seit Jahrzehnten als "Klassiker" im Deutschunterricht der Mittel- und teils Unterstufe. Aber es handelt sich eben auch, so formulierte es die Referentin, um eine "hoch problematische Lektüre". Diese stehe für eine "Täter-Opfer-Umkehr" und den Versuch der Erlebnisgeneration, sich zu entlasten und von Schuld oder Verantwortung freizusprechen. So tradiere der auf junge Leute zugeschnittene, sprachlich aber eher überkommene Lesestoff einen Antisemitismus voller Stereotype, der sich teils sogar in den Worten freundlich-gütiger, positiv besetzter Romanfiguren grell abbilde. Und das noch nicht einmal irgendwo versteckt zwischen den Zeilen.

Als Vortragstitel wählte Schrader ein Zitat: "Die Juden sind verschlagen und hinterlistig", im Buch von einem nichtjüdischen Lehrer ausgesprochen, der eine Erläuterung zur Rolle der Thora und zum Judentum im Allgemeinen mit diesem antisemitischen Spruch versah. "Für mich fast ein Fall von drastischer Vergewaltigung mit Worten", urteilte Ulrike Schrader. Ihre Kritikpunkte waren zum Teil scharf gezogen, dabei aber stets anhand von Zitaten und Zeitläuften aus einzelnen Kapiteln untermauert und abgewogen.

"Es ist mir ein tiefes Anliegen, darüber mit Ihnen zu sprechen", plädierte Ulrike Schra-



der gleich zu Beginn ihrer Ausführungen in der ausgebuchten Begegnungsstätte Alte Synagoge, in die unter anderem engagierte, interessierte Lehrkräfte und Mitglieder aus der RAG im Münsterland gekommen waren. Laut Schrader setzt der Lehrbetrieb das Werk von Hans Peter Richter zwar oft wohlmeinend, allerdings viel zu unkritisch in Klassen ein. Es sage eben mehr über die bleierne Zeit seiner Entstehung aus als über die Vorgänge während der NS-Zeit samt ihrer Vor- und gesellschaftlichen Versagensgeschichte.

Schraders Belege mündeten jedoch keineswegs in einen plumpen Totalverriss des

Jugendbuches, das in seinem Kern die Veränderungen im nachbarschaftlichen Verhältnis einer nichtjüdischen und einer jüdischen Familie mit ihren beiden Söhnen in einer namenlosen deutschen Stadt sowie den Krieg als Schablonen für die Judenverfolgung nimmt und das "Schicksal" beschwört. Vielmehr stehe der Roman, der inzwischen in 69. Auflage auf dem Markt ist, für den mehrheitsdeutschen Zeitgeist und Diskurs zu Beginn der 1960er Jahre, für das Bild einer "skeptischen Generation" (Norbert Frei), die sich hinter einer Selbst-Viktimisierung und lange auch hinter dem Satz "Man konnte doch damals gar nichts machen!" versteckt habe.

"Ein Satz, der übrigens ebenso falsch wie heuchlerisch ist", unterstrich Ulrike Schrader mit Verweis auf den heutigen Kenntnisstand der Forschung. Sie wies Verdrehungen und Verzerrungen in verschiedenen Kapiteln nach und zog den Schluss, dass "Damals war es Friedrich" als Quelle völlig anders gelesen werden müsse als üblich. Die Literaturwissenschaftlerin Ulrike Schrader hat in ihrer eigenen Auseinandersetzung mit der Lektüre nicht nur die inhaltlichen Aspekte betrachtet, sondern auch Schlüsselwörter, Attribute, Verben gezählt und in Beziehung zu Figuren und ihren Hintergründen gesetzt, Sprachbilder dechiffriert, die Namen und deren Symboliken hinterfragt. Ihr Fazit: "Vieles davon ist aufschlussreich."

Mit Blick auf pädagogische Begleitmaterialien verschiedener Verlage stellte die »





Dr. Ulrike Schrader, hier während einer Gedenkstätten-Exkursion unterwegs in Polen, hatte ihren Vortrag in Wuppertal mit dem Zitat "Die Juden sind verschlagen und hinterlistig" aus dem Buch "Damals war es Friedrich" überschrieben. Sie ist sicher: "Wir müssen das Buch als Quelle heute eigentlich völlig anders lesen."

Stefan Querl ist Sprecher der Regionalen Arbeitsgruppe Münsterland und stellvertre-

» Referentin fest, dass es schon Anfang der 1980er Jahre erste deutliche Bedenken in den Reihen der Wissenschaft gab. Sie könne "weder in sprachlicher noch in historischer Hinsicht" erkennen, wieso der "Friedrich" noch als eine erste Ganzschrift in die Hände von Sechst- oder Siebtklässlern gehöre. Ulrike Schraders Resümee: "Da gibt es doch längst viel besser geschriebene und recherchierte Bücher."

online-Hinweis:

In voller Länge ist der Vortrag von Dr. Ulrike Schrader online verfügbar: www.alte-synagoge-wuppertal.de

Literaturhinweis:

Hans Peter Richter Damals war es Friedrich dtv Verlagsgesellschaft, München 1979 Taschenbuch, 176 Seiten ISBN 978-3-00-064887-8 · 19,00 €

Haben Sie eine persönliche Demokratiegeschichte, die Sie mit anderen teilen wollen? Dann schreiben Sie doch einen Beitrag für unseren Blog. Lassen Sie sich inspirieren von den bisher erschienenen Texten auf www.demokratiegeschichten.de und wenden Sie sich gern an die Geschäftsstelle: Annalena Baasch, baasch@gegen-vergessen.de



DER BLOG demokratiegeschichten.de

LAG Schleswig-Holstein

Günter Neugebauer

Erstmals "Jugendpreis gegen das Vergessen" verliehen

Mit dem "Jugendpreis gegen das Vergessen" hat die LAG Schleswig-Holstein eine neue Auszeichnung für junge Menschen ins Leben gerufen. Die ursprünglich für den März vorgesehene erste Preisverleihung musste zwar wegen der staatlichen Einschränkungen aufgrund des Corona-Virus kurzfristig abgesagt werden. Doch am 16. September konnten zwei Schulklassen aus Schleswig und Büdelsdorf die Preise in Empfang nehmen. Als preiswürdig wurden die Klasse 11a der Heinrich-Heine-Schule Büdelsdorf mit ihrem Projekt "Gegen SchwarzWeiß.Denken" sowie die Klasse 11 des Beruflichen Gymnasiums in Schleswig mit ihrer Erforschung der NS-Vergangenheit in der lokalen Umgebung von Schleswig und Kropp ausgezeichnet.

In der Jury saßen neben mir als Sprecher der LAG Schleswig-Holstein die Kreispräsidentin Juliane Rumpf, der Landesbeauftragte für politische Bildung, Christian Meyer-Heidemann sowie Sören Abendroth, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Mittelholstein. Uns fiel die schwierige Aufgabe zu, aus den Einsendungen die überzeugendsten Bewerbungen auszuwählen. Laut Ausschreibung, die mit Unterstützung des Landesbeauftragten für politische Bildung an alle Gymnasien und Gemeinschaftsschulen im Land verschickt worden war, sollten Projekte und Aktivitäten von Schulklassen. Jugendgruppen oder Jugendvereinigungen gewürdigt werden, "die sich in unterschiedlichen Formaten einsetzen für die Erinnerung an Geschichte und die Opfer der NS-Diktatur, die Bewahrung der Demokratie in der Gegenwart oder die Auseinandersetzung mit Feindbildern, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und anderen Formen des politischen Extremismus". Eingereicht werden konnten sowohl abgeschlossene als auch in Planung befindliche Proiekte und Aktivitäten. Der zunächst auf drei Jahre angelegte "Jugendpreis" ist mit jährlich



Einige Preisträger aus der Heinrich-Heine-Schule in Büdelsdorf.

1.000 Euro dotiert, die von der Sparkasse Mittelholstein gestiftet werden.

An der Preisverleihung in würdigem Rahmen nahmen die an den Projekten beteiligten Schülerinnen und Schüler nebst ihren Lehrkräften, die Mitglieder der Jury sowie Mitglieder der LAG Schleswig-Holstein und Vertreter der Presse teil. Die Schülerinnen und Schüler der beiden Klassen nahmen die Gelegenheit wahr, das Ergebnis ihrer Projekte in Worten und auf Schautafeln vorzustellen. Als Gastgeber sicherte Sören Abendroth für die Sparkasse Mittelholstein zu, den Jugendpreis weiterhin finanziell und ideell zu unterstützen.

Als besonderer Gast war die Stellvertretende Ministerpräsidentin des Landes Schleswig-Holstein, Finanzministerin Monika Heinold, meiner Bitte gefolgt, die preisgekrönten Arbeiten der Schülerinnen und Schüler sowie der engagierten Lehrkräfte zu würdigen und ihnen damit neben dem Geldbetrag die gebotene Anerkennung zukommen zu lassen. In einer engagiert vorgetragenen Laudatio hob sie unter an-

derem hervor, "dass die Demokratie auch heute noch jeden Tag verteidigt werden muss".

Für unsere Vereinigung stellte ich fest, dass wir mit Bezug auf die Gründungsgeschichte von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. insbesondere junge Menschen motivieren wollen, sich mit den Ursachen und Folgen vor allem der NS-Zeit auseinanderzusetzen und die demokratischen Werte zu verteidigen. Nur die Erinnerung und die Aufklärung über die NS-Zeit und das Unrechtsregime DDR können dazu beitragen, dass sich solche Diktaturen auf deutschem Boden nicht wiederholen.

Die Mitglieder der Arbeitsgruppe der LAG Schleswig-Holstein waren sich nach dem erfolgreichen Abschluss der ersten Verleihung einig darüber, die Auszeichnung mit dem "Jugendpreis gegen das Vergessen" fortsetzen zu wollen. Angesichts der aktuellen Probleme und Einschränkungen an den Schulen wegen des Corona-Virus' soll die nächste Ausschreibung allerdings erst nach den Sommerferien 2021 erfolgen.

Günter Neugebauer ist Sprecher der LAG Schleswig-Holstein von Gegen Vergessen - Für Demokratie e.V.

LAG Baden-Württemberg

Wolfgang Dästner

Waldkirch zur NS-Zeit: Mehr als nur Stadtgeschichte

Die Kleinstadt Waldkirch liegt im Elztal nahe der Schwarzwaldmetropole Freiburg im Breisgau. Dass zur NS-Geschichte dieser Stadt ein umfangreiches Werk mit 528 Seiten vorgelegt wird, ist ungewöhnlich. Man könnte fragen, wen es denn interessieren könne, was da in der Provinz geschehen ist?

Waldkirch hat heute 22.000 Einwohner Im Dritten Reich lebten hier 6 000 Menschen, von denen etwa 600 der NS-DAP angehörten. In diesen Zahlen unterscheidet sich das hübsche "Städtle" am Fuße des Schwarzwaldberges Kandel kaum von anderen Kleinstädten. Und doch kann die Stadt ab jetzt für sich in Anspruch nehmen, dass sie in mehrerlei Hinsicht ein Alleinstellungsmerkmal besitzt. Es ist der Gemeinde und dem Herausgeber Wolfram Wette gelungen, ein Team von 27 Autoren zu gewinnen – unter ihnen Professoren und viele Fachund Laienwissenschaftler -, die ein breites Spektrum des gesellschaftlichen und politischen Lebens im Nationalsozialismus in einer Kleinstadt beleuchten. Dem Team war es wichtig, weder zu beschönigen noch anzuprangern. Es ging um Aufklärung. In sieben Kapiteln wird die Geschichte der Stadt vor 1939, während des Krieges und in der Nachkriegszeit erzählt. Das Verhalten der SS, Machtergreifung, Bücherverbrennung, Widerstand, die Haltung der Schulen und Kirchen und die Verbrechen an Deserteuren sind weitere Schwerpunkte. Immer wieder stellt sich heraus, dass in den lokalen Details jeweils Gesichtspunkte von nationaler, ja sogar globaler Bedeutung aufscheinen.

Der Künstler

Ein erstes Beispiel: Der inzwischen weltweit beachtete Maler Georg Scholz, dessen Werke in der Zeit der Nationalsozialisten als "entartet" gebrandmarkt waren, floh in das Städtchen Waldkirch und in die Innere Emigration. Nach dem Krieg war er der Erste, den die französischen Besatzer 1945 als Bürgermeister einsetzten. Die an-



spruchsvolle Aufgabe konnte er nur kurze Zeit wahrnehmen. Er war gesundheitlich so angeschlagen, dass er schon nach wenigen Wochen an Herzversagen verstarb. Sein malerisches Werk im Stil der "Neuen Sachlichkeit" ist längst weltweit beachtet.

Der SS-Verbrecher

Das zweite Beispiel: Karl Jäger, verantwortlich für die Vernichtung des litauischen Judentums, war Waldkircher Bürger. Bereits 1923 Mitglied der NSDAP, gründete er Anfang der 1930er Jahre einen mitgliederstarken SS-Sturm, der in Abgrenzung zur SA als die Elite der NS-Bewegung galt. Er wurde "Hitler des Elztals" genannt. Seine Mitbürger schilderten ihn als "feinsinnigen, musikalisch begabten, charakterfesten, immer korrekten, politisch engagierten und führungsstarken Mann", der hohes Ansehen genoss und offenbar die obere Schicht ansprach. Die Waldkircher SS-Männer, so heißt es, stammten aus den

sogenannten "guten Familien" der Stadt. Nach 1936 machte Jäger unter Himmler und Heydrich eine steile Karriere bis zum Chef des Einsatzkommandos 3 in Litauen. Im Jahre 1941 protokollierte er seine Exekutionen von 138.000 Juden peinlich genau. Diese Berichte sind weltweit die präziseste Quelle für die Massenerschießungen von Juden.

Manche Leserinnen und Leser werden in dem Sammelband dieser furchtbaren Täterbiografie, vom Herausgeber Wolfram Wette verdichtet vorgestellt, zum ersten Mal begegnen, und sie können dann von den ausführlichen Quellennachweisen ausgehend zur Fachliteratur greifen. Die Literaturangaben wie auch ein umfangreiches Namensregister dienen der schnellen Orientierung.

Die denunzierten Mädchen

Dass lokale Vorkommnisse symptomatisch für übergeordnete Geschehnisse sind, zeigen die Darstellungen von Denunziationen: Zwei Mädchen begannen 1943 Liebesbeziehungen mit französischen Zwangsarbeitern, wurden denunziert und mit ein- bis zweijähriger Zuchthaushaft bestraft. Wie schwierig es für die Mädchen in der Nachkriegszeit war, eine angemessene Entschädigung zu erhalten, ist ein weiteres Beispiel dafür, wie ungerecht und unfair mit den Opfern dieser Justiz häufig umgegangen wurde, auch in der Nachkriegszeit.

Die Erinnerung

Ein bedeutsames Kapitel ist mit der Betrachtung der Erinnerungskultur verbunden, die sich in Waldkirch jetzt endlich auf

einem guten Weg befindet. Als man 1989 in der Kleinstadt das lange Verschweigen der Verwicklungen in den Nationalsozialismus thematisierte, sahen sich die Aufklärer sehr harscher Gegnerschaft ausgesetzt. Als 2011 schließlich die Verbrechen ihres Bürgers Karl Jäger genauer bekannt wurden, war das Entsetzen groß. Bis dahin galt: "Hier war doch nichts!" – Jetzt aber fühlten viele Waldkircher sich und die Stadt an den Pranger gestellt und befürchteten, ihr gutes Image und die Attraktivität für Touristen könnten verloren gehen. Als Wolfram Wette seine Forschungen zu dem Massenmörder Karl Jäger intensivierte und schließlich bekannt machte, musste er sich Beschimpfungen, ja sogar Morddrohungen gefallen lassen.

Doch es gab auch Menschen und Gruppen in der Stadt, die bereit und willens waren, die bislang verdrängte Geschichte des Ortes zu erforschen. Vor allem die hauptsächlich von Roland Burkhart und Monika Bollin initiierte "Ideenwerkstatt Waldkirch in der NS-Zeit" machte es sich zur Aufgabe, die Geschichte der Stadt in aller Breite des politischen und gesellschaftlichen Lebens zu erkunden und die Resultate in einer Publikation an die Bürger weiterzugeben. Dabei war es wichtig, viele einzelne Schritte zu gehen: Archive mussten besucht, Zeitzeugen befragt, Denkmäler kritisch betrachtet wer-

den. Dabei mag es sich bewährt haben, dass die "Ideenwerkstatt" völlig offen blieb, eine "flache" Hierarchie bewahrte und sich regelmäßig traf, vor allem aber nachhaltig in öffentlichen Vorträgen und Aktivitäten bewies, dass sie eine unbeirrbare Linie verfolgte: die Erkundung der Geschichte der Stadt im Dritten Reich.

Die Konsequenzen

Nun ging es aber nicht nur um Aufklärung, Erwerb und Vermittlung von Kenntnissen, sondern auch um pragmatisches Handeln und Konsequenzen. Eines der 2017 erreichten Ziele war die Schaffung eines Mahnmals für die Erinnerung an die Opfer des Holocausts in Litauen. Ein großes Basalt-Stelen-Denkmal wurde zwischen der Barockkirche Sankt Margarethen und dem Elztal-Museum errichtet. Zeitzeugen

aus Litauen waren bei der Einweihung anwesend. Wolfram Wette veröffentlichte ein Buch zur "Enthüllung" des neuen Mahnmals

Viele schulische Projekte werden seitdem in der Stadt durchgeführt, etwa über den "Retter in Uniform" Heinz Droßel (1916–2008 in Waldkirch), der in Berlin die jüdische Familie Fontheim rettete. Für Schulen ist das jetzt publizierte Buch eine Fundgrube. Zwar dürften die 50 Kapitel, die jeweils etwa zehn Seiten umfassen, von den meisten Klassen wohl eher einzeln erarbeitet werden. Doch langweilig wird es auch beim Lesen des gesamten Buches nicht. Neben den verständlich und anschaulich geschriebenen Texten enthält es fast 300 Bilder, dazu einzelne kurze Quellentexte. ■

Literaturempfehlung

Wolfram Wette (Hg.)

"Hier war doch nichts!" – Waldkirch im Nationalsozialismus.

Geleitwort von Bürgermeister Roman Götzmann; in Zusammenarbeit mit der Stadt Waldkirch und der Ideenwerkstatt Waldkirch in der NS-Zeit.

Reihe "Waldkircher Stadtgeschichte", Band 5

Donat Verlag, Bremen 2020 • Gebundene Ausgabe, 528 Seiten

ISBN 978-3-943425-86-4 • 29,80 €

Wolfgang Dästner ist Sprecher der Regionalen Arbeitsgruppe Südbaden von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.

Birgit Kipfer

Rahel-Straus-Preis 2020 geht an die Ideenwerkstatt Waldkirch in der NS-Zeit

Der Rahel-Straus-Preis der Landesarbeitsgruppe Baden-Württemberg

Nachdem der neu geschaffene Preis für Projekte herausragender Erinnerungskultur in Baden-Württemberg im vergangenen Jahr zum ersten Mal festlich und mit prominenten Gästen im Stuttgarter Lernund Erinnerungsort "Hotel Silber" an vier Preisträger übergeben werden konnte, musste die Verleihung dieses Jahr Coronabedingt abgesagt und in das nächste Jahr

verschoben werden. Gleichwohl seien hier die diesjährigen Preisträger benannt:

Den Rahel-Straus-Preis 2020 erhielt die "Ideenwerkstatt Waldkirch in der NS-Zeit" (siehe Rezension oben). Das ist eine Gruppe von engagierten Menschen in Waldkirch (Süd-Baden), die über Jahre unermüdlich die Quellen der Geschichte der Stadt Waldkirch in der NS-Zeit studierten und sich in der Folge für die Errichtung verschiedener Mahnmale und Gedenkorte in der Stadt

einsetzten. Zudem wurden Schulprojekte, Stadtrundgänge und Erkundungsreisen initiiert. Ausschlaggebend für das Engagement waren die Forschungen des Waldkirchener Historikers Wolfram Wette zu der NS-Vergangenheit des Waldkirchener Bürgers Karl Jäger, der verantwortlich für die Ermordung von 138.000 Juden in Litauen gewesen war. Erst kürzlich publizierten 27 Autoren der Ideenwerkstatt die Ergebnisse ihrer Recherchen in einem großen Gemeinschaftsbuch.

» Den Rahel-Straus-Jugendpreis erhielt die Gruppe der Jugendquides in den Gedenkstätten des Gedenkstättenverbunds Gäu-Neckar-Alb. Sie kooperieren seit Anfang 2019 mit den Jugendguides des Yad LaYeled Museums in Lochamei Hageta'ot des Western Colleges in Akko, Israel und bauen mit diesen zusammen eine online-Ausstellung zu jüdischen Kindern in der NS-Zeit sowie zu den Themen Antisemitismus, Rassismus und Gedenkstättenarbeit auf. Das Projekt möchte wichtige Impulse zur Digitalisierung von Ausstellungsformaten und zur Nutzung neuer Präsentationsformen für jüdische Geschichte, für die Geschichte des Nationalsozialismus und Ansätze gegen Antisemitismus, Rassismus, Rechtsextremismus geben, um vor allem junge Menschen anzusprechen und für diese Themen zu interessieren.

Einen Rahel-Straus-Sonderpreis Kunst erhielt "Lokstoff!-Theater im öffentlichen Raum e.V." in Stuttgart. Gewürdigt wird das Beispiel gebende Projekt "Familienabend". In drei Stuttgarter Wohnungen, vor deren Häuser Stolpersteine verlegt worden waren, wurde zusammen mit den heutigen Bewohnern anhand von Ge-



AutorInnen-Treffen am Freitag, 8. November 2019, 18 Uhr, im Gemeindehaus der Evangelischen Gemeinde Kollnau, am Vorabend der öffentlichen Buchpräsentation im Geschwister Scholl-Gymnasium Waldkirch.

Erste Reihe v.l.n.r.: Roland Burkhart ("Buki"), Felicitas Schepers, Matthias Maier, Heidi Holecek, Hagen Battran, Monika Bollin, Martina Reich, Marion Bentin, Armin Bannwarth,

Zweite Reihe: v.l.n.r.: Helmut Siegel, Heiko Wegmann, Ralph Bernhard, Martin Hoffmann, Johannes Maier, Wolfram Wette, Jürgen Dettling, Alexandra Gütermann, Ulrich Fischer-Weissberger, Richard Leibinger, Dirk Metzeler. Nicht auf dem Bild: Eva-Maria und Aloys Berg, Manfred Bosch, Heiko Haumann, und die Verstorbenen: Josef Meier, Daniel Meynen, Herbert Schweizer

schichten und Dokumenten das Andenken an die von dort Deportierten wieder lebendig, um sie im Gedächtnis der Gesellschaft zu verankern und vor dem Vergessen zu bewahren. "Lebendige Erinnerung", so Lokstoff, "kann nur im fortgesetzten gemeinsamen Gespräch entstehen. Durch den Familienabend mahnen uns die Stolpersteine nicht nur "Vergesst uns nicht" sondern erinnern uns an unsere kollektive Verantwortung für die Zukunft."

Birgit Kipfer ist Sprecherin der LAG Baden-Württemberg von gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.

Der Preis wird gesponsert von der Berthold Leibinger Stiftung.

www.gegen-vergessen.de



Stephanie Wegner, Celina Grasse und Fabian Müller

Fluchtpunkt Saargebiet – Lebenswege verfolgter Menschen früher und heute

Ein Projekt des Adolf-Bender-Zentrums zur Erinnerungsarbeit mit Jugendlichen

Mit dem Projekt "Fluchtpunkt Saargebiet" verbindet das Adolf-Bender-Zentrum in Sankt Wendel Geschichtsvermittlung mit politischer Bildung, indem die Schicksale von Verfolgten des NS-Regimes in den 1930er Jahren zu heutigen Fluchtbiografien in Bezug gesetzt werden.

Das Saargebiet befand sich in den Jahren 1933-35 in einer besonderen Situation, da es seit dem Inkrafttreten des Versailler Vertrages 1920 unter der Regierung des Völkerbundes stand. Nach der nationalsozialistischen "Machtergreifung" im Deutschen Reich 1933 bis zur sogenannten Saarabstimmung am 13. Januar 1935 blieb das so, weshalb zahlreiche frühe Verfolgte das Saargebiet als Fluchtpunkt, als Zwischenstation zur Emigration sowie als Ort zur Vernetzung mit Gleichgesinnten nutzten. Dieser Aspekt der NS-Geschichte führt bislang eher ein Schattendasein, obwohl er aufgrund des Themenkomplexes Flucht, Verfolgung und Widerstand aus heutiger Sicht hervorragende Möglichkeiten zur didaktischen Verzahnung mit gesellschaftlichen Entwicklungen der Gegenwart bietet. Diese Lücke möchte das Projekt schließen.

Kostenfreies Angebot für Jugendliche

Das für die Jahre 2020 bis 2022 angelegte Projekt richtet sich an Jugendliche ab 14 Jahren an weiterführenden Schulen sowie Gruppen der außerschulischen Jugendarbeit im Saarland und ist kostenfrei. Pro Projektgruppe finden acht bis zwölf Workshops statt, in denen die Jugendlichen sich zunächst ein Grundwissen über diesen Aspekt der saarländischen Geschichte erarbeiten. Die Jugendlichen beschäftigen sich mit Biografien von Menschen, die in das Saargebiet geflüchtet waren. Zu ihnen gehörten beispielsweise die Sozialdemokratin und Frauenrechtlerin Marie Juchacz, der jüdische Sozialdemokrat Max Tschornicki oder der Journalist Gustav Regler. Dank des Studienkreises Deut-



Führung durch die KZ-Gedenkstätte Osthofen

scher Widerstand 1933-1945 und der KZ-Gedenkstätte Osthofen können die Jugendlichen sich anhand von Originalquellen und durch den Besuch in der KZ-Gedenkstätte selbst ein Bild von den Schicksalen dieser Menschen machen.

Teilnehmende entscheiden selbst über ihr Digitalprojekt

Nach der Erarbeitung der Biografien mittels handlungsorientierter Methoden bereiten die Teilnehmenden die Biografien »



Archivpädagogischer Workshop mit dem Studienkreis Deutscher Widerstand Frankfurt

» mit Hilfe von Tablets und verschiedenen Apps auf. Denkbar sind zum Beispiel das Gestalten einer biografischen Skizze mithilfe der ComicApp "Comic Life 3", die Konzeption einer Educaching-Tour oder einer digitalen Stadtführung an Orte, die für die Geflüchteten im Saargebiet von Bedeutung waren. Auch ein Social-Media-Auftritt kann erstellt werden. Es bleibt den Teilnehmenden ganz bewusst freigestellt, auf welche Weise sie sich mit den historischen Ereignissen auseinandersetzen möchten. Sie sind hier Expertinnen und Experten, die mit ihren Ergebnissen mögliche Antworten auf die Fragen finden können, wie die Erinnerungskultur der Zukunft aussehen kann, wenn es keine Zeitzeugen mehr gibt, die von ihren Erlebnissen berichten können.

Ein weiterer Schwerpunkt des Projektes ist es, die Brücke von den historischen Ereignissen und Biografien hin zu aktuellen Facetten von Flucht, Asyl, Verfolgung und Widerstand zu schlagen. Daher beschäftigen sich die Jugendlichen auch mit heutigen Fällen und Gründen für Flucht und Verfolgung. Die Jugendlichen werden für das Schicksal geflüchteter Menschen in der heutigen Zeit sensibilisiert und es werden Möglichkeiten erörtert, wie demokratische Strukturen bewahrt und gestärkt werden können. Eine erlebnispädagogische Exkursion mit den Fachkräften des Landesinstituts für Präventives Handeln trägt dazu bei, eigene Verhaltensweisen zu reflektieren.

Medienarheit mit Tahlets



Celina Grasse ist pädagogisch-wissenschaftliche Mitarbeiterin im Adolf-Bender-Zentrum St. Wendel und Projektleiterin von "Fluchtpunkt Saargebiet". **Stephanie Wegner** und Fabian Müller sind pädagogisch-wissenschaftliche Mitarbeitende in diesem Projekt.

Pro Halbjahr wird das Projekt bis zum Sommer 2022 mit jeweils zwei Projektgruppen durchgeführt werden. Die ersten beiden Projektgruppen sind mit dem Beginn des Schuljahres 2020/21 gestartet. Die entstandenen Werke der Teilnehmenden werden im Laufe der Projektlaufzeit interessierten Fachkräften über die Lernplattform des Landesinstituts für Präventives Handeln zugänglich gemacht und Grundlage für ein Fortbildungsangebot sein.

Adolf-Bender-Zentrum und Fluchtpunkt Saargebiet



Das Adolf-Bender-Zentrum e.V. im saarländischen Sankt Wendel wurde 1985 als freier Träger der Kinder- und Jugendhilfe gegründet. Namensgeber ist der Maler und KZ-Überlebende Adolf Bender, der wegen seiner demokratischen und antifaschistischen Gesinnung in der NS-Zeit politisch verfolgt wurde. Schwerpunkte der Arbeit des Zentrums sind Demokratie- und Menschenrechtsbildung. Beratung bei rechtsextremen Vorfällen, Entwicklung demokratischer Strukturen sowie historische Forschungen und Erinnerungspädagogik. Der Initiator und Mitgründer des Adolf-Bender-Zentrums Armin Lang ist Sprecher der Regionalen Arbeitsgruppe Saar-Pfalz-Hunsrück von Gegen Vergessen - Für Demokratie e.V.

Das Projekt "Fluchtpunkt Saargebiet" wird im Rahmen des Programms "Jugend erinnert" von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, dem Landesinstitut für Präventives Handeln und dem Landkreis Sankt Wendel gefördert. Es kooperiert mit dem Landesinstitut für Präventives Handeln, dem Studienkreis Deutscher Widerstand 1933-1945 Frankfurt a.M. und der KZ-Gedenkstätte Osthofen.

Ernst-Jürgen Walberg bespricht:

Ernst-Jürgen Walberg, Vorstandsmitglied von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. und bis Ende 2011 Kulturchef von NDR 1 Radio MV in Schwerin, schreibt regelmäßig über Neuerscheinungen zu einem aktuellen historischen Thema in unseren Ausgaben der Zeitschrift.



"Sisyphos am Fuße des Berges!"

Über Endzeiten, Zeitenwenden und andere Ereignisse der Zeit

Larissa heißt die 14-Jährige in der Kleinstadt weit dahinten in Vorpommern. Larissa, doch sie will Larry genannt werden, und meistens klappt das auch. Später will Larry Kriegsreporterin sein, schon jetzt trainiert sie kräftig dafür. Mit der Stoppuhr hängt sie kopfüber nach unten im Vorgarten-Apfelbaum, eiskaltes Peene-Wasser (das ist der träge Fluss durch das kleine Städtchen und um es herum) ist auszuhalten, selbst wenn Hände und Arme erst tiefrot, dann mächtig blau werden. Einmal wäre sie fast ertrunken, als sie den auf dem Eis festgefrorenen Schwan retten wollte. Timo hat sie rausgeholt damals mithilfe ihres Fahrrades.

Nein, sonst ist nicht viel los hier in Demmin, nichts da außer Langeweile, besonders an den Sonntagen. "Sonntage in Demmin fühlen sich an wie ein Bad in lauwarmem Wasser. Ich weiß auch nicht, wieso, aber oft wache ich sonntags schon mit diesem grauen Gefühl auf, und dann geht es oft den ganzen Tag nicht mehr weg, sondern wird immer dunkler, bis es irgendwann ganz schwarz ist." Da bleibt Larry am besten im Bett mit 'ner Pizza in der Hand, Laptop auf dem Bauch und Dokus als theoretischer Berufs-

DIE GESPENSTER VON DEMMIN

vorbereitung. Ihre beste Freundin Sarina hält nichts von Larrys kriegerischen Zukunftsplänen, diesem Hinaus in die große weite Welt. Gar nichts hält sie davon. Doch gemeinsam kopfüber am Vorgarten-Apfelbaum hängen für Minuten und noch mehr Minuten, das ist denkbar ab und an, und machbar.

Während hier also nicht viel geschieht: Larrys Mutter hat wieder 'nen Neuen: Lederjacke, Pferdeschwanz, Halbglatze, Vollbart; Benno heißt er, ist um die zehn Jahre jünger als sie und soll hier einziehen, zeitnah. Flucht ist also angesagt für Larry: mit dem Vater auf seinem Truck gen Polen (und dann ungeplant zurück). Während hier auf der ersten Erzählebene alles so ist wie fast immer, packt im Nachbarhaus die uralte Frau Dohlberg ihr Inventar. "Sie hat einfach etwas Gespenstisches an sich, etwas Durchsichtiges", war sich Larry früher sicher, als sie noch kleiner gewesen war. Frau Dohlberg packt alles nach und nach zum Verkaufen oder Entsorgen in große Umzugskisten. Sie soll ins Seniorenheim, da passen die Zeugnisse ihres Lebens, da passt ihre Vergangenheit nicht mit hinein. Ein Koffer genügt, entscheidet sie, er ist nicht sehr voll. Sie wird nichts davon brauchen. Es muss nur so aussehen, als ob.

Das Gift im Nadelkissen

Etwas später wird sie das Gift nehmen, das eine Frau ihr und ihrer Schwester Lise gegeben hatte an der Peene, da waren die Mutter und Lotte schon im Wasser versunken, damals im Mai 1945. Sie und Lise hatten leben, überleben wollen, so einfach war das und so kompliziert zugleich. Beim Packen hat sie sich erinnert, da sind urplötzlich alle Einzelheiten wieder da, unauslöschlich. Das weiche Nadelkissen mit dem kleinen Giftfläschchen hat Frau Dohlberg sicher verwahrt über die Jahrzehnte, so sicher wie im Kopf die Geräusche von damals, die Explosionen, als die Brücken gesprengt wurden, das Rauschen, das Gurgeln des Wassers, die treibenden Toten, die Mütter und die Kinder und das Schreien und die tödliche Stille dann irgendwann im Mai 1945.

Von Seite zu Seite kommt diese Geschichte der ziemlich schrägen, etwas verrückten, oft selbstbewussten und sehr fröhlichen Larry immer näher. Die Jugendzeit scheint vorbei, noch nicht ganz, doch sehr bald schon. Auf dem Friedhof von Demmin wird Larry nach der Trauerfeier für Frau Dohlberg das "Wareneingangsbuch" sehen können. "Man hatte ja damals nichts anderes, Papier war knapp, nicht wahr?", erklärt ihr Frau Ratzow, die Friedhofsverwalterin. Mehr als 600 Tote aus dem Mai 1945 hat die Tochter des Friedhofsgärtners hier verzeichnet, die Liste ist nicht vollständig, bei Weitem nicht. Es waren sehr viel mehr Menschen, die sich das Leben genommen haben damals, Mütter, die ihre Kinder getötet haben und dann sich selbst: hysterisch, aus Panik, voller Angst vor den russischen Panzern, den russischen Soldaten und ganz ohne Fluchtmöglichkeiten: "Freitote, am Sinn des Lebens irre geworden", ist auf dem Friedhof »

Verena Kessler **Die Gespenster von Demmin**Roman

Hanser Berlin im Carl Hanser Verlag, München 2020 Gebundene Ausgabe, 240 Seiten 978-3-446-26784-8 • 22,00 €



» von Demmin zu lesen, auf der Kupferplatte an dem Findling, dem Gedenkstein an den Demminer Massensuizid. Bis heute kennt die genaue Zahl der Toten niemand, über 1.000 sollen es gewesen sein, viele andere wurden von russischen Soldaten aus den Wassern der Tollense, der Trebel und der Peene gerettet, verbunden und versorgt, zu oft kam jede Hilfe zu spät. Die Toten wurden in Einzel- und Massengräbern beigesetzt.

Als die russischen Soldaten dann in der Stadt beschossen wurden, wurde Demmin für drei Tage offiziell zum Plündern freigegeben. Zu DDR-Zeiten waren die Ereignisse des Mai 1945 öffentlich kein Thema, wie auch? In vielen Familien waren sie für immer Erinnerung und heimlich Gesprächsstoff, wie auch anders? Viele der Zeitzeugen: damals Kinder, heute sehr alt, werden nicht mehr lange unter uns sein. Bald wird kein Augenzeuge mehr aus diesem Leben erzählen können.

Die junge Verena Kessler hat einen hinrei-Benden Roman geschrieben. Ihr eindrucksvoller Erstling zwischen Gegenwart und Vergangenheit für die Zukunft hätte zumindest auf die Longlist für den Deutschen Buchpreis 2020 gehört, Verena Kessler hätte es verdient. Schade. Also, und auch deshalb: "Die Gespenster von Demmin" – Pflichtlektüre!

Anne/Annette: ein glücklicher Mensch?

Anne Beaumanoir, was für eine kleine, was für eine große Frau! Und was für ein Leben! Es eignet sich für fast alles, nur nicht als Stoff für einen Roman. So weit reicht keine Vorstellungskraft, so fantasievoll keck kann Literatur kaum sein. Doch was für eine Geschichte über bald 100 Jahre: europäische Historie, deutsche, französische und algerische Geschichte von der Bretagne über Paris und Marseille bis Tunis und Algier. Vergangenheit und Gegenwart mit Blitzlichtern auf die Zukunft, auch die europäische.

Anne Beaumanoir: Da sind die dürftigen Verhältnisse nicht nur im "Haus der Großmutter", in diesem Dörfchen Saint-Cast-le-

Guildo in der Bretagne, in diesem gemieteten Fischerhäuschen in einer Sackgasse vor dem Fluss – ein Wohnzimmer unten, zwei Kammern oben. Da sind die Spanienflüchtlinge, die Frauen mit ihren Kindern, denen zu helfen ist. Da sind la drôle de guerre, der seltsame, doch alles andere als komische (Sitz-) Krieg, die Résistance, der Widerstand gegen die deutschen Besatzer und der Eintritt der Jugendlichen in die Kommunistische Partei, deren starre Regeln strikt zu beherzigen sind, auch wenn es schwerfällt. 16 oder 17 Jahre ist Anne Beaumanoir, als sie ohne Absprache, gegen jede Regel Juden aus ihrem Pariser Geheimversteck holt und an die Westküste bringt, zum Überleben in Gegenwart und Zukunft. 1,60 Meter klein, sieht Anne Beaumanoir, die sie jetzt alle Annette nennen, viele Jahre später immer noch unverändert jugendlich, einfallsreich, offen, fröhlich und aktiv aus. Sie muss sich beweisen, täglich. Und sie beweist sich jeden Tag im Kurierdienst quer durch Frankreich, das sie bald genauer kennt als jede und jeder andere.

Als die Übersetzerin und Schriftstellerin Anne Weber Jahrzehnte später per Zufall Annette in Südfrankreich kennenlernt und erst nur Teile ihrer Geschichte hört, da denkt sie an keinen eigenen Text, keinen Roman, kein Buch darüber. Da ist Annette schon über 90 Jahre alt und erinnert sich einfach. Es wird Freundschaft, und erst als diese wächst und alles aushalten kann, beginnt Anne Weber zu schreiben. Es ist der Blick von heute aus zurück und mit dem Wissen von heute. Es ist bewusst kein in Teilen fiktiver Roman, es ist ein handfestes Epos, und was für eines: starke Sätze und ein hoher Ton, an den man sich schnell gewöhnt und den man sofort vermissen würde, bräche er ab oder wäre er nicht durchzuhalten. Anne Weber hält ihn und zieht uns an ihre Seite. Wir bleiben, wir sehen nicht weg von diesem schier unglaublichen, so bewundernswerten wie komplizierten Leben.

Annette will gerecht sein gegen jedermann. Sie verrechnet sich, manchmal. Ihr Bauchgefühl trügt ab und an, sie selbst bleibt auf der Strecke zwischendurch, ihr Pazifismus auch. Sie studiert Medizin in Marseille und wird Professorin für Neurologie. Sie verlässt die KP Frankreichs. Sie engagiert sich gegen Frankreich in Algerien auf der Seite der algerischen Nationalen Befreiungsfront. Das holt sie auf den Boden zurück, wieder einmal, das kostet Kraft, Gefängnisjahre nach 1959 und den Verlust der ihr so wichtigen Nähe zur Familie. Als Algerien unabhängig wird, arbeitet sie dort für das Gesundheitswesen, bis da zu viel zu kippen droht und kippt. In Südfrankreich ist sie heute zu Hause.

Was ist das für eine erstaunliche Frau? Was ist das für ein engagiertes Leben? Und wie großartig und außergewöhnlich ist Anne Webers "Annette, ein Heldinnenepos"? Dieses grandiose Kunstwerk stand auf der Shortlist für den Deutschen Buchpreis dieses Jahres und steht noch auf der für den Wilhelm-Raabe-Literaturpreis 2020. Den Deutschen Buchpreis hat Anne Weber inzwischen am Rande der wegen Corona heftig abgespeckten Frankfurter Buchmesse erhalten, Begründung der Jury: "Die Kraft von Anne Webers Erzählung kann sich mit der Kraft ihrer Heldin messen: Es ist atemberaubend, wie frisch hier die alte Form des Epos klingt und mit welcher Leichtigkeit Weber die Lebensgeschichte der französischen Widerstandskämpferin Anne Beaumanoir zu einem Roman über Mut, Widerstandskraft und den Kampf um Freiheit verdichtet." Die Entscheidung für den Wilhelm-Raabe-Literaturpreis fiel erst am 28. November dieses Jahres fallen, nach Redaktionsschluss dieses Heftes.

Als Anne Weber ihre Heldin Annette fragte, wie ihr denn das Epos gefalle, da antwortete



Anne Weber

Annette, ein Heldinnenepos

Verlag Matthes & Seitz, Berlin 2020

Gebundene Ausgabe, 208 Seiten

ISBN 978-3-95757-845-7 • 22,00 €

die alte Dame: "Das ist ja ganz toll, aber das bin eigentlich nicht ich. Das ist deine Annette." Es ist wenig verwunderlich, dass es einer so selbstbewussten Frau wie Anne Beaumanoir mit dieser Geschichte schwer fällt, das eigene Leben, die eigene Zeit in einer "fremden" Nacherzählung nachzulesen und zu akzeptieren, auch wenn sich diese so eng wie möglich an die eigenen Überlieferungen hält. Auch deshalb sei nicht verschwiegen: Inzwischen sind im Hamburger Verlag contra-bass in der Übersetzung von Gerd Stange zwei Bände einer Autobiografie von Anne Beaumanoir unter dem Titel "Wir wollten das Leben ändern" erschienen: 2019 Band 1 "Leben für Gerechtigkeit: Erinnerungen 1923 bis 1956" und 2020 Band 2 "Kampf für Freiheit: Algerien 1954 bis 1965". Hier erzählt Anne Beaumanoir selbst aus ihrem Leben: uneitel, eher im Plauderton und unverändert begeistert wie grenzenlos engagiert.

Anne/Annette Beaumanoir, geboren am 23. Oktober 1923, ist inzwischen 97 Jahre alt. Wir sollten Anne Webers Hinweis auf Albert Camus folgen und uns Madame Beaumanoir wie Sisyphos "als einen glücklichen Menschen vorstellen".

Der Hass - und jetzt?

Was können wir machen, wenn unsere für ach so stabil gehaltene Demokratie anfängt zu bröseln? Wenn Risse nicht nur die deutsche Gesellschaft in ihre Teile zerlegen? Wenn Flüchtlinge nicht mehr willkommen sind oder wir arg verspätet merken, dass sie vielleicht doch nie so recht willkommen waren? Wenn Nachbarstaaten wie Polen oder Ungarn die Pressefreiheit zu Schanden "reformieren" und Menschenrechte zur Disposition stellen? Wenn Europa auseinan-

BASTIAN BERBNER

GESCHICHTEN
GEGEN DEN HASS

Von
Menschen, die ihre Vorurteile iberwinden
C-H-Beck

derdriftet oder Donald Trump America great in seine gesellschaftlichen Einzelteile zertwittert? Wenn politischer Mord zunehmend Normalität wird, weltweit? Wenn Hass zynisch unsere Wirklichkeit bestimmt und Intoleranz ihn fanatisch begleitet? Wenig bis nichts, oder wie?

Bastian Berbner, Jahrgang 1985, Journalist bei der ZEIT, ausgezeichnet 2019 mit dem Egon-Erwin-Kisch-Preis und in diesem Jahr mit dem Deutschen Radiopreis in der Kategorie bester Podcast, war frühzeitig skeptischer und auch etwas ängstlicher als viele von uns. Wenig bis nichts? Das soll alles sein? Seit 2016 hat er sich durch die Fülle soziokultureller Studien gewühlt und Wissenschaftler zum Thema befragt auf der Suche nach handfesten, konkreten oder praktikablen Alternativen. Und dann ist er los: hinein "ins echte Leben", wie er notiert, auf der Suche nach Menschen, die Hass durch Verständnis, Vorurteile gegen Urteile, Schweigen durch Gespräch, Pöbeln durch Zuhören ersetzt haben und bereit waren, darüber zu reden, ausführlich und offen. Berbner ist in Hamburg gewesen und in Mecklenburg-Vorpommern, in Dänemark und in Botswana, in Kiel und in Irland. Er fragt, er hört zu, er zeichnet auf: "Geschichten gegen den Hass", gelungene und knirschende: einzelne Beispiele nur, die längst nicht mehr Selbstverständliches aufzeigen – miteinander reden, immer wieder, miteinander kommunizieren, gerade dann, wenn man sich nicht kennt, um sich endlich kennenzulernen, das wäre mehr als nur ein Anfang: (über-)lebensnotwendig für die (gemeinsame) Zukunft.

Politische Gebrauchsanweisungen bietet Bastian Berbner an keiner Stelle, nur vorsichtige Hinweise wie diese beiden am Ende seines Buches. Der erste: "Wir verhalten uns, als seien wir unterschiedlicher, als wir wirklich sind." Der zweite: "Vielleicht sollten wir das ändern. [...] Vielleicht sollten wir versuchen, den Anderen nur noch so viel Unterschiedlichkeit nachzusagen, wie sie tat-

sächlich verdienen. Aber um zu wissen, wie viel das ist, müssten wir sie kennenlernen."

Naiv? Da ist der dänische Polizist, der in vielen Gesprächen einen jungen Muslim erfolgreich davon abhält, als Terrorist in den Nahen Osten zu ziehen. Da ist das Rentnerehepaar, das sich nach überraschend kurzem Zögern wie selbstverständlich um die Roma-Familie kümmert, die in das Mietshaus eingezogen ist. Da ist der irische Briefträger, der sich verpflichten lässt, ausgerechnet diese politische Grundsatzfrage verantwortlich mitzuentscheiden: Sollen homosexuelle Paare heiraten dürfen? Da sind die Medien, die eine Pressemitteilung der Polizei in Sachen Rassismus ungeprüft übernehmen und dann weltweit über Kiel hinaus verbreiten: Recherche überflüssig?!

Naiv? Nichts da: handfeste Beispiele, die das Nachdenken und das Nachmachen lohnen. Berbners Buch steckt voller Anregungen, nachvollziehbarer Erfahrungen und gut lesbarer, wissenschaftlicher Grundlagen. Und wer die Stimmen der befragten Menschen hören möchte und ihre Erzählungen pur, der findet diese "Lehrstücke in Sachen Menschlichkeit mit hohem Wiedererkennungswert" (so die Grimme-Preis-Jury) in der ARD-Audiothek unter "180 Grad: Geschichten gegen den Hass".

"Später ist zu spät."

Unter dem Titel "Zeitenwende. Der Angriff auf Demokratie und Menschenwürde" haben der Philosoph und Jurist Michel Friedman und der Soziologe und Sozialpsychologe Harald Welzer ihr erstes gemeinsames Buch auf den Markt gebracht: "Eine Lerngeschichte des Politischen in Echtzeit", wie der Verlag etwas hochtrabend verklausuliert auf dem beigefügten Waschzettel verspricht. Zur Einstimmung: Zwei kluge Köpfe streiten sich öffentlich per Buch (und setzen diesen Diskurs nach dem Erscheinen ihres Opus auf diversen Fernsehkanälen, Radiowellen, Zeitungsseiten fort)? Nein, im Gegenteil: Sie streiten fast gar nicht, doch sie überlegen »

Bastian Berbner **180 Grad – Geschichten gegen den Hass**Verlag C.H. Beck, München 2019

Taschenbuch, 208 Seiten

ISBN 978-3-406-74244-6 • 16,95 €



» ausführlich und sehr gesittet alles gemeinsam (Widersprüche inklusive!).

Unsere Demokratie ist in Gefahr. Stimmt diese These? Wo sind die Belege und welche gibt es? Was können/sollen/müssen wir für den Erhalt der demokratischen Grundordnung in der Zukunft tun? Auf jeden Fall gleich, sofort, denn wie auch immer: "Später ist zu spät." Wo sind unsere Konzepte? Wie sind sie um- und durchzusetzen? Verantwortungsvoll? Historisch aufgeklärt? Und "proaktiv"?

Die Demokratie ist in Gefahr? In Deutschland? In unseren Nachbarländern? Europaweit? In Trumps USA? Oder weit darüber hinaus? Was ist mit Polen und Ungarn in Europa? Wo sind die europäischen Lösungen? Gibt es welche, wie sehen sie aus und wie (zügig) sind sie durchsetzbar? Einstimmig, mehrstimmig, grundsätzlich?

Sie ahnen, das ist längst nicht alles, über das Michel Friedman und Harald Welzer ausführlich reden. Menschenwürde, Menschenrecht und die Migration. Minderheiten, Mehrheiten und der Hass. Antisemitismus, Radikalismus und Populismus, nicht nur à la AfD und mit Verlaub: bei Weitem nicht nur im Osten Deutschlands! Gerechtigkeit und Rechtsstaatlichkeit und andere Divergenzen. Oder on top: Klimawandel und Klimakatastrophen plus "Fridays for Future" und – pardon! - Corona und die Pandemie-Folgen eines Lockdowns hier und über unsere Grenzen hinaus. Unser Desinteresse, unser Engagement und unsere Gleichgültigkeit, auch über Nachlässigkeiten ist zu reden, über Fake News im Digitalen oder über Verschwörungstheorien auf Demonstrationen sowieso. Oder ist das bereits die beschworene "Zeitenwende", nur eine von vielen oder doch bereits demokratische Endzeit?

Das ist der Stoff, aus dem die Dialoge sind. Friedlich gehen beide miteinander um, viel zu friedlich, scheint mir ab und an, zu theoretisch manchmal und gepflegt wissenschaftlich, wenn das große Ganze in den Blick gerät. Da ist Michel Friedman unnachgiebiger, zumindest so lange, bis der argumentative Schlusspunkt sauber formuliert ist. Hier weicht Harald Welzer eher mal per Geistesblitz aus. Da gibt es einige Passagen dann, die uns blitzschnell munter machen: Wie gern möchte man sich da sofort einmischen in manche arg monologische Episode dieses Langzeitdialogs.

Hoch spannend, schlicht überzeugend wird es immer dann, wenn sich Michel Friedman oder Harald Welzer in den eigenen Biografien verlieren – das eigene Beispiel als Erklärungsmuster oder präziser: als Beweis für das nahtlose Funktionieren von Migration, Bildung, gesellschaftlichem Aufstieg und Erfolg. Es ist längst kein Geheimnis mehr: Die Corona-Pandemie hat schlagartig weit mehr politische und gesellschaftliche Versäumnisse ans Tageslicht gebracht, als Politik und Gesellschaft vertragen können.

Michel Friedman und Harald Welzer nehmen kein Blatt vor den Mund, Stichwort Bildung. Friedman erinnert an seine eigene Bildungsbiografie. Die Muttersprachen der Eltern: Polnisch und Jiddisch; sein Geburtsort: Paris; seine Sprache bis zum Ende der Grundschulzeit: Französisch natürlich. Dann Umzug der Familie nach Deutschland. Deutsch spricht niemand von ihnen, nur ein paar deutsche Wörter sind im Gedächtnis von Mutter und Vater, im Ghetto aufgeschnappt und nie wieder vergessen. "Ich kann mich sehr gut identifizieren, wenn es um die Sprach- und Integrationsförderung von Kindern und Jugendlichen geht", sagt Friedman und erinnert sich daran, "wie schmerzhaft es für meine Eltern war, mir nicht helfen zu können. Dass ich sehr bald sowohl Französisch als auch Deutsch besser sprechen konnte als sie, erfüllte mich mit widersprüchlichen Gefühlen. Einerseits Stolz. Und auch sie waren stolz, wie weit ich es gebracht hatte. Andererseits Überforderung. Den Eltern als 'Übersetzer' zu dienen, hat etwas Beschämendes. Für alle Beteiligten."

"Bildung für alle." Damals gilt dieses politische Versprechen, für alle. Doch heute, da sind sich Friedman und Welzer völlig einig, bringt schon Homeschooling an den Tag: Rückstände sind kaum aufzuholen, Gleichgültigkeit hat Oberwasser, Unterstützung reicht nicht hin, Vernachlässigung ist keine Seltenheit. Sprachdefizite kümmern uns nicht oder zu wenig. "Wir nehmen diese "Sprachwüste" hin", sagt Friedman. "Ein paar Jahre später beschweren wir uns dann über die misslungene Integration. Was für eine Heuchelei! Wir waren doch diejenigen, die diese Menschen alleingelassen haben."

Noch deutlicher gehe es nicht? Doch: "... viele der Privilegierten haben gar kein Interesse daran, diese Grenzen abzubauen. Damit würden für ihre Kinder Konkurrenz und Druck entstehen." Harald Welzer bekräftigt sofort: "Ich stimme da jedem einzelnen Aspekt zu und kann das durch meine eigene Bildungsbiografie ergänzen, weil ich unter den Bedingungen von heute auch nicht den Weg hätte gehen können, den ich gegangen bin." Mit anderen Worten: Bildungsgerechtigkeit, das war einmal – Chancengleichheit bleibt ein Traum.

Man muss nicht allem zustimmen, was Michel Friedman und Harald Welzer zu Papier gebracht haben. Aber eins gilt: Dieses Buch, dieses "Gespräch" ist eine Fundgrube voll kluger Statements und schräger Ideen, politischer Fantasien und Hoffnungen, voller Anlässe zum Streiten, Widersprechen, Zustimmen. Es ist vor allem ein uneingeschränktes Plädoyer für Demokratie, für Gerechtigkeit, für Freiheit. Ja, und es war überfällig. ■



Michel Friedman/Harald Welzer **Zeitenwende.**

Der Angriff auf Demokratie und Menschenwürde Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 2020 Gebundene Ausgabe, 288 Seiten ISBN 978-3-462-00089-4 • 22,00 €



Vorstand und Beirat

GESCHÄFTSFÜHRENDER VORSTAND

Prof Dr. Bernd Faulenbach, Vorsitzender, Historiker

Ekin Deligöz, Stellvertretende Vorsitzende, MdB

Eberhard Diepgen, Stellvertretender Vorsitzender, Regierender Bürgermeister von Berlin a.D.

Linda Teuteberg, Stellvertretende Vorsitzende, MdB

Andreas Dickerboom/Stefan Querl, Sprecher der Regionalen Arbeitsgruppen von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.

Iris Gleicke, Beauftragte der Bundesregierung für die neuen Bundesländer a. D.

Bernd Goldmann, Schatzmeister, ehemaliger Direktor der UBS Deutschland AG, Niederlassung Berlin

Kerstin Griese, MdB, Parlamentarische Staatssekretärin für Arbeit und Soziales

Dr. Ulrich Mählert, Schriftführer, Zeithistoriker bei der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Prof. Dr. Johannes Tuchel, Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand

VORSTAND

Dr. Andreas H. Apelt, Bevollmächtigter des Vorstands der Deutschen Gesellschaft e. V.

Erik Bettermann, ehemaliger Intendant der Deutschen Welle **Prof. Dr. Friedhelm Boll**, ehemaliger Historiker am Historischen Forschungszentrum der Friedrich-Ebert-Stiftung

Tilo Braune, Staatssekretär a. D., Geschäftsführer der Hamburger Gesellschaft zur Förderung der Demokratie und des Völkerrechts e. V.

Burkard Dregger, Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin

Prof. Dr. Hansjörg Geiger, Staatssekretär im Bundesministerium der Justiz a. D.

Reinhard Grindel, Präsident des Deutschen Fußball-Bundes a.D.

Dr. Norbert Haase, Historiker, ehemaliger Geschäftsführer der Stiftung Sächsische Gedenkstätten

Christoph Heubner, Geschäftsführender Vizepräsident des Internationalen Auschwitz Komitees (IAK)

Christian Hirte, MdB

Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln **Prof. Dr. Alfons Kenkmann**, Professor für Geschichtsdidaktik an der

Universität Leipzig **Birgit Kipfer**, Sprecherin der Landesarbeitsgemeinschaft Baden-Würt-

temberg, Vorstandsvorsitzende der Stiftung "Lernort Demokratie –
Das DDR-Museum Pforzheim" **Dr. Susanne Kitschun**, Leiterin des Gedenk- und Ausstellungsortes

Friedhof der Märzgefallenen, Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ernst Klein, Mitglied der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen

Dr. h.c. Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, ehemalige Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland

Hannelore Kohl, Präsidentin des Oberverwaltungsgerichts und des Landesverfassungsgerichtes in Mecklenburg-Vorpommern a.D.

Dr. Anja Kruke, Leiterin des Archivs der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung

Uta Leichsenring, ehemalige Leiterin der Außenstelle Halle des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen

Winfried Nachtwei, Experte für Friedens- und Sicherheitspolitik, MdB a.D.

Paul Nemitz, Hauptberater in der EU-Kommission, Generaldirektion Justiz und Verbraucherschutz

Dr. Maria Nooke, Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur in Brandenburg

Prof. Dr. Friedbert Pflüger, Direktor des European Centre for Energy and Ressource Security

Dr. Melanie Piepenschneider, Leiterin Politische Bildung der Konrad-Adenauer-Stiftung

Prof. Dr. Ernst Piper, Historiker, Verleger

Prof. Dr. h.c. Klaus G. Saur, Verleger

Dieter Schulte, ehemaliger Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes

Lala Süsskind, ehemalige Vorsitzende des Vorstandes der Jüdischen Gemeinde zu Berlin

Lothar Tautz, Religionspädagoge

Dr. h.c. Josef Thesing, ehemaliger stellvertretender Generalsekretär der Konrad-Adenauer-Stiftung

Arnold Vaatz, MdB, Staatsminister a.D.

Ernst-Jürgen Walberg, ehemaliger Kulturchef von NDR 1 Radio Mecklenburg-Vorpommern

Prof. Dr. Gert Weisskirchen, MdB a.D.

EHRENVORSITZENDER

Dr. h.c. Joachim Gauck, Bundespräsident a.D.

BEIRAT

Prof. Dr. Rita Süssmuth, Vorsitzende, Bundesministerin a.D., Präsidentin des Deutschen Bundestags a.D.

Rainer Braam, Unternehmer

Prof. Dr. Hubert Burda, Verleger

Dr. Thomas Goppel, Staatsminister a.D.

Dr. h.c. Friedrich Schorlemmer, Theologe und Bürgerrechtler

Walther Seinsch, Unternehmer, ehemaliger Vorstandsvorsitzender des FC Augsburg

Barbara Stamm, Präsidentin des Landtages von Bayern a.D.

Dr. Monika Wulf-Mathies, Gewerkschafterin, EU-Kommissarin a.D.

GESCHÄFTSFÜHRER

Dr. Michael Parak

EHEMALIGE VORSITZENDE

 $\textbf{Wolfgang Tiefensee}, \, 2012-2014, \, Bundesminister \, a. \, D.$

Dr. h.c. Joachim Gauck, 2003–2012, Bundespräsident a.D.

Dr. h.c. Hans Koschnick (†), 2000–2003, Bürgermeister von Bremen a. D. **Dr. Hans-Jochen Vogel (†)**, 1993–2000, Bundesminister a. D.

Svenja Flaßpöhler



Heribert Prantl





Heinrich Bedford-Strohm



vil-)Courage und überlassen das Feld den Lautesten?

Gleichgültigkeit und mangelnde Bereitschaft sich einzumischen sind Gift für unsere Demokratie. Dieser Band versammelt Beiträge von prominenten KünstlerInnen, SchriftstellerInnen, JournalistInnen, MusikerInnen und WissenschaftlerInnen, die der Meinung sind, dass man »nie wegsehen« darf, dass Mitgefühl und Zivilcourage grundlegend sind für unser Zusammenleben: in der Corona-Krise wie bei den Anschlägen in Hanau und Halle, beim Umgang mit flüchtenden Menschen und Zugewanderten wie beim Antisemitismus und Rechtsextremismus, bei der Ausgrenzung von Minderheiten und sexuellem Missbrauch, der Frage von Armut, sozialer Ungleichheit und - nicht zuletzt - dem Klimawandel und dem Verlust der Artenvielfalt. Das Hinsehen ist nur der erste Schritt, dem Taten folgen müssen. Der Band führt zahlreiche Beispiele von gesellschaftlichem Engagement auf – gerade auch von jungen Menschen –, die zeigen, dass jeder und jede Einzelne zu einer Veränderung beitragen kann.

Mit Beiträgen u.a. von Dogan Akhanli, Aleida Assmann, Mo Asumang, Lukas Bärfuss, Heinrich Bedford-Strohm, Michael Blume, Micha Brumlik, Svenja Flaßpöhler, Norbert Frei, Lena Gorelik, Ulrich Lilie, Hans-Otto Pörtner, Heribert Prantl, Matthias Quent, Romani Rose, Ulrich Schneider, Walter Sittler, Peter Steinbach, Tanjev Schultz, Ingo Schulze, Sibylle Thelen, Konstantin Wecker



Lena Gorelik

Aleida Assmann



288 Seiten | Broschur | 22,00 Euro ISBN 978-3-8012-0584-3

Mo Asumang



Micha Brumlik

